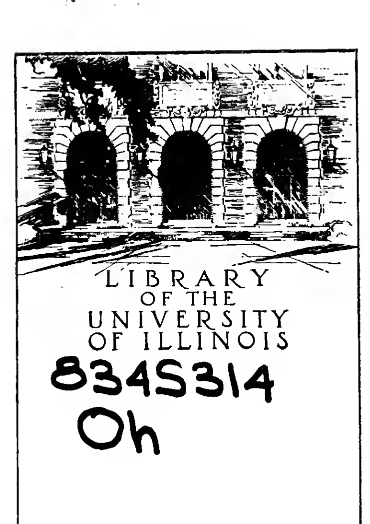






Hafis in Hellas.

Hafis in Hellas.

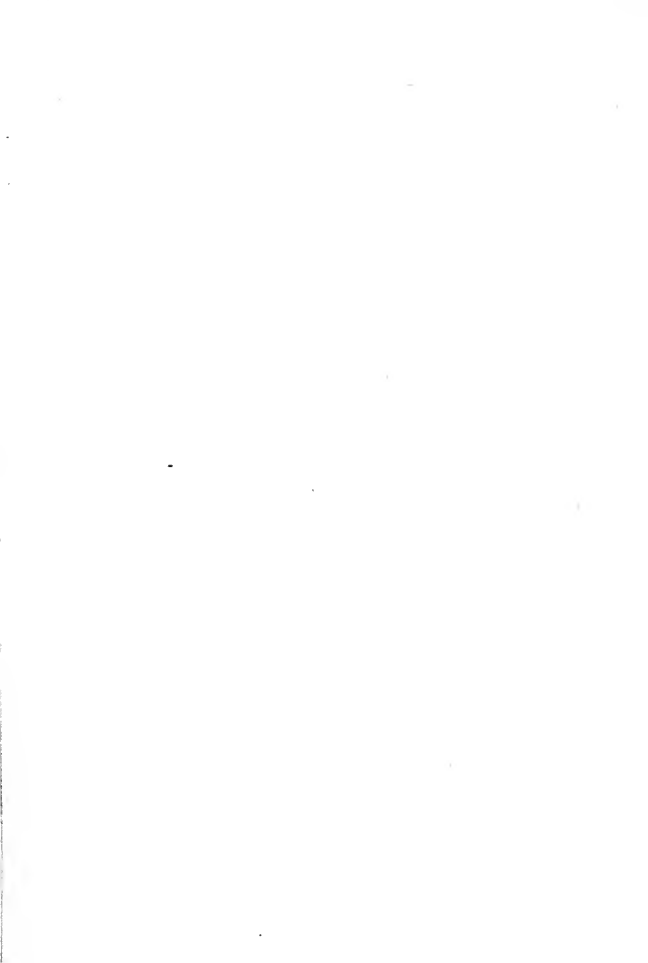
Von einem Hadschi.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1853.



Hafis' Glück.

Glücklicher Hafis! du gleichest der Welt: ihr Frommes erklärt sich
Lustig der Lustige — ihr Lustiges fromm sich der Mönch.



In der Fremde.

So weit zurück, so still zurück
Liegt mir nun alles erste Glück.
Das liebe Thal, die alten Sonnen,
All was ich liebte,
Was mich betrübte,
So wie ein Wolkenbild zerronnen;
Und was mich liebte,
Was ich betrübte
Wie nicht verloren, nicht gewonnen;
Und in der Fremd' allein, allein,
Schau ich der Morgenröthe Schein.
— So wohn' ich noch im alten Haus?
Und Lieb' und Leben ist nicht aus?
Ja erst das Hochgebirg' hinan
Welch' schönes Land, welch' heit're Bahn,
Und tausend Stimmen, die mich rufen.

Ich klimm' hinab die Felsenstufen
Und sieh, um Asiens alte Pracht
Wird's wieder Lenz mit neuer Macht.
Und an dies Herz,
Das mancher Schmerz
Und manche Lust durchschlich,
Ach dränget sich
Mit sanfter Huld das junge Gras der Matten,
Mein Auge weint —
Den neuen Freund
Umfängst, Olive, du mit deinen Schatten.

Hafis in Hellas.

Eros lebt; mit ihm das Volk.

Abgefallne Blüthenblätter,
Die der Baum nicht all' ertrug,
Die ein prachtvoll Donnerwetter
Rein und dicht zur Erde schlug.

1.

Der Erbe der Götter.

An dem letzten Friedenstage,
Wo die neuen Götter kamen
Und die heitern Götter flohen,
Weilte Eros auf den Wolken
In der Abendröthe Prangen,
Bis die Dämmerung gesunken.
Wieder ließ *er* da sich nieder,
Er allein von allen Göttern,
In den Hain. — Aus seinem Tempel
Hört er bange Stimmen klagen:
„O du schöne Aphrodite,
O du Seligmacher Eros,
Seid ihr, seid ihr uns ntrissen?
Konntet ihr, ihr uns verlassen,
Ohne *die* kein Jüngling leben . . .

Und kein Mädchen: Mädchen sein will.
Nicht am Tage, nicht die Nächte!
Erst um d i e die Erde schön ist,
Erst um d i e sie Müh' und Arbeit
Dulden, süßes G l ü c k im Herzen,
Noch um d e s s e n Angedenken
Segnend sie im Alter wandeln,
Silberweiß noch eurer lächelnd!
Konntet ihr, ihr uns verlassen? —"

Und nun hört er lautes Weinen,
Daß ihm selber Thränen quillen.
Rasch da tritt er ein; und helle
Wird von seinem Glanz der Tempel,
Und sie sehn ihn, und sie schreien
Laut, bei seinem Anblick zitternd,
Und erdrücken fast in Armen
Ihn und küssen seine Kniee,
Glücklich, wer ihn kann erreichen.

Und von Augen angefunkelt
Ruft er: Zagt doch nicht vor Menschen,
Die von mir ja auch erst leben!
Seht, auf D i e s e nicht so lange
Hat die ganze Welt gewartet,

Schon bekränzt mit tausend Rosen!
Zagt nicht, da ich auch verschwindend
Unsichtbar Derselbe bleibe.
Wißt, Ich bleibe bei euch, ewig,
Mitten euch im Herzen wohnend;
Denn nun geb' ich euch ein Andres!
„Jeder Jüngling selbst ist Eros!
Jedes schöne Weib ist Cypris!
Freut euch! . . . lacht! —"
Da lachten Alle
Unauslöschlich frohe Lache.
„Gut nun!" ruft er. „Geht nach Hause,
Geht zu Bette! . . . und ihr werdet
Alles finden wie vor Alters
In der Menschen sel'ger Urzeit.
Heil'ge Sternennacht und Stille,
Weiches Lager, volle Schönheit,
Süßes Lieben, wonnig Schlafen,
Und am Morgen früh die Sonne . . .
Und nach vielen Sonnen gar noch
Für die Seligkeit zum Lohne
Euch ein Menschenkind, ein sel'ges,
Alles ganz nach alter Weise.
Seht, die Nacht ist unser wandernd=
Heil'ger Tempel euch auf Erden,

Denn wir Götter bleiben ewig
Ohne, wie mit tausend Namen!"

Da verschwand er. Und sie selber
Wurden junge schöne Götter!

2.

Alle Tage, bis zu der Abendröthe,
Will ich bei heißer Sonne den Weinberg graben,
Will die Oliven wässern, Feigen lesen,
Thymianbüsche von den Felsen holen
Und mit meinem langen Riesenschatten
Vor mir, erst nach Hause gehn; will fischen —
Doch so weit hinaus nur in dem Meere,
Daß vor Mitternacht ich wieder lande;
Alles will ich — wenn ich dann zu Hause
Dich nur finde, süße Liebesgöttin,
In Gestalt des jungen schönen Weibes!
Denn da weiß ich doch: warum ich's thue!
Sonst nur gleich' ich meinem Riesenschatten,
Der bei letztem Sonnenstrahl verschwindet,
Traurig, ohne Lohn, ach, ohne Liebste

3.

Eine Selige mußt du sein!
Denn d i c h nur ruhig in Armen halten,
Macht mich selber zum Seligen —
Eine Selige mußt du sein

4.

Mit dir wohnen, mit dir wandeln,
Mit dir wachen, mit dir schlafen,
Mit dir leben, mit dir sterben
Will ich; willst d u. — Nun so komme
Mit mir leben, mit mir sterben,
Mit mir wachen, mit mir schlafen,
Mit mir wohnen, mit mir wandeln

5.

Lange Tage, lange Monde
Müssen wir uns meiden,
Oede Jahre für mich —
O Liebste, da bin ich todt!
Doch jetzo, jetzo geschwind
In die Arme! an deine Brust
Geschlungen! und Kuß auf Kuß —
O Liebste, nun leb' ich wieder
Lange Tage, lange Monde!

6.

Liebe und Schlaf, ihr seid
Menschen und Göttern das Beste.
Nein! . . . aus dem Todtenschlaf
Nicht mehr in's Leben!
Nein! . . . . aus der Liebe Schooß
Nicht in den Himmel!
Liebe und Schlaf, ihr seid
Menschen und Göttern das Beste.

7.

Wahrer Verlust.

Ach was hab' ich heut verloren,
Welche himmelschöne Jungfrau!
Gestern schien sie mir von ferne
Eine Göttin, wie an Stimme,
So an Wuchs und Leibesschönheit.
Heut erblick' ich sie von Antlitz
Nah! — und ach mein Herze blutet,
Denn sie mißbraucht die Erlaubniß
Häßlich auszusehn, die selber
Auch das böse Schicksal ungern
Guten Mädchen nur ertheilet.
Und sie fragt mich ernst, warum denn
Thränen mir in's Auge drängen?
Und die Phantasie da stammelt
Aus mir: „Dich hab' ich verloren!
Und ich will dich suchen gehen
In dem abendrothen Haine."
Und sie schweigt und läßt mich gehen,

Als Irrsinnigen bedauernd;
Doch sie drückt mir noch die Hände . . .
Und die schielen Augen schließend
Sieht sie schön aus wie die Engel.
Und ich geh' mich selbst beklagend,
Der solch Götterbild verloren;
Denn beklagbar ist, wer draußen
In der Welt sich selbst nicht findet!

8.

Die Augen, zum lieben,
Die Lippen, zum küssen,
Die Stimme, zum singen,
Den Busen, zum ruhen,
Die Füße, zum tanzen,
Die Glieder, zur Wonne,
Die Seele, zur Lust! — Das
Ist Jugendverwerthung,
Ist himmlische Gunst!

9.

Aus der Schönheit Händen
Ist der Nektar der Liebe
Erst Göttertrank!

Aber auch erst die Schönheit
Trinkt ihn würdig und heiter
Mit Göttergefühl.

Doch die Häßlichen trinken
Aus mißrathnen Gefäßen
Nur schimmligen Most.

Darum gesegnet der Schöne,
Welchem die Götter die schönste
Geliebte geweiht!

10.

Nicht leere Luft preßt Der an das Herz,
Wer an die Brust die Geliebte drückt;
Der hört' nicht Abendlüftegeseufz,
Wem leis sie die sichere Nacht verspricht;
Dem wehn nicht Rosen im Traume vorbei,
Dem ihre Lippe die Lippen küßt;
Und nicht im hohlen Abgrund liegt,
Wen sanft sie gebettet in ihrem Arm.

11.

Schätze genug, Schätze gehäuft,
Menschenentzückende köstliche Schätze
Quellen herauf aus dem Erdenschooß,
Träufen herab aus dem Gewölk
Jedem Geschlecht! Allen geschenkt,
Fröhlich und ganz sie all' zu verzehren.
Thor, wer da darbt! Thor, wer sie spart,
Daß ja die Kinder . . . die Enkel nicht darben!
Thor, wer den Krug Wein nur verläßt
Oder die Handvoll Feigen vom Mahl!
Schätze genug quellen herauf,
Regnen herab jedem Geschlecht —
Schätze genug, Schätze zu viel!

12.

Nimm von mir die Ohrgehänge,
Daß dein Ohr nicht Andre hört!
Und die goldenen Cicaden
Flüstern stets dir Glück von mir!
Nimm das Kettchen für dein Hälschen,
Nimm die Spangen um den Arm,
Daß du keinem Andren lispelst,
Keinem nur ein Händchen reichst!
Nimm das Brusttuch, holde Liebste,
Von mir an, nimm fest es um —
Und in meinem Schirm und Schutze
Träum' ich deine Schätze mir!

13.

Abmahnen von dem Liebsten
Das schüret nur die Gluth!
Pflanzt ihn geheim in's Herze,
Begießt mit Thränen ihn,
Und eine reine Lilie
Steigt sanft und schön empor!
Der Mutterschooß der Liebe
Ist eines Mädchens Brust,
Wie aus der vollen Rose
Geboren, Eros kam.

14.

Das schönste Gesicht
Auf einem buckligen Leibe,
Nun ja, du bist
Die schönste Bucklige. —
Der schönste Leib
An einem bescheidenen Haupte
Bleibt immer noch
Das entzückendste Weib.
Und wäre sie stumm,
Doch sprächen die Augen,
Und liebte sie heiß —
O, die Liebe in schönem Leibe,
Das ist das Weib!
Du bist das Weib,
Das den Mann glücklich macht
Tag und Nacht — bei der klopf' an!
Klopf' an, klopf' an!
Thu' auf, thu' auf . . .!
Und, o ihr Sterne!
Segnet, ihr Götter
Des Himmels, die Nacht!

15.

Jedwedem gekommenen Leide
Setz' einen Jubel entgegen!
Mußt du die Götter dulden,
Müssen die Götter dich dulden,
Lächelnd, wie du dir hilfst!
So in „dem längsten Leide:"
Im Alter, hilf dir erst recht
Durch die göttlichen Gaben,
Die sie noch Jedem weihen!
Schönheit, Liebe und Wein
Erfreun den kräftigen Alten
Mehr als den stürmenden Jüngling
Erst mit der Götter Genuß.

19.

Meine Liebste war mir fortgeschifft.
Auf den seligen Inseln drüben, ach,
War sie sichtbar andern Glücklichen
Lebend und leibhaftig! — Aber mir
War sie unsichtbar, mir nicht so groß
Wie nur eine Schlehenblüthe, war
Mir verschollen, nur ein schöner Traum.
Oft noch ging ich an den Meeresstrand,
Sie, die Meine noch, da scheiden sehn;
Aber heimgeh'nd stach ich jedesmal
Einen spitzen Dorn mir in den Fuß!
Und am Wege traf ich sonderbar
Mit dem Mund auf eine Feige stets!
Und ich forschte: was der bittre Dorn ...
Was die süße Feige von mir will?
Und den Amor hört' ich nah' vom Fels
Lachen, als er sah mich ängstlich stehn.
Gleich da wußt' ich, daß Er mich belehrt!
— Schmerzte mich ganz neu der zweite Dorn ...

Labte mich die zweite Feige süß
Wie die erste, unterscheidbar kaum —:
„O so ist die zweite Liebste mir
Ganz die zweite Feige! und ihr Mund
Auch die zweite Rose .... ihr Gesang
Froh die zweite Lerche in der Luft!" —

Und ein Mädchen aus dem Garten kam,
Einen Korb mit Feigen rechts am Arm'
— Mit zwei wunderschönen Aepfeln drin —
Einen Korb mit Rosen links am Arm' ...
Und am Himmel weht' ein sanfter Hauch
Von der Sonne jetzt die Wolken weg,
Daß das Mädchen leuchtete vom Glanz,
Daß mich ihre Pracht durchschauerte.

Götterrath verachten ... Götterwerk
Nur verschmähen, dürfte das ein Mensch?

17.

Götter seid ihr, liebe Töpfer!
Durch ein wenig Glanz und Dauer,
Durch ein Schnäuzchen an dem Kruge,
Durch ein Blümchen auf dem Bauche.
Leicht verkauft ihr eure Waare!
Und die Weiber und die Männer
Kaufen vor den Tempelthüren,
Was das Haus bedarf, voll Eifer,
Willig offnen Aug's betrogen. —
Töpfer seid ihr, liebe Götter,
Haltet feil an allen Ecken
Neue Waare neuen Käufern!
Und ich auch geh' eben kaufen
Um ein Töpfer mit zu werden.

18.

Das, was du nicht erlebst,
Ersing' es dir!
Denn das, was du erlebt,
Besingst du dir,
Dies, ist nur noch ein Lied!
Und das, ist schon ein Lied!
Sie Beide sind Ein Glück,
Zwei Blumen in den Wein,
Zwei Thränen in den Kelch.

Ersingt! Besingt! — nur singt!
Das Leben wird Gesang,
Gesang ist Leben; singt!

19.

Eile mit deiner Macht
Ueber dein Königreich —
Ueber dich, Köstliche!
Eile mit deiner Gunst!
Heute ist Lebenstag.
Morgen bin ich dahin,
Uebermorgen du.
Schönheit und Jugend, ach,
Retten vom Tode dich nicht,
Sterben schon traurig vor dir.
„Eile!“ so rufet der Wind.
Säumend, zerstörst du die Welt
Schöne Weltmörderin, komm!
Schöne Selbstmörderin, komm,
Liebe mit Wonne mich todt.

20.

Stille trauliche Lampe,
Wenn ich, bis Mitternacht
Fleißig, dich endlich verlöscht,
Frag' ich früh bei der Götter
Lampe, die Sonne heißt,
Nicht, wo du Harrende schläfst.
Aber bei'm Abendsterne
Recht bang schmacht' ich nach dir!
Frag' ich nicht nach der Sonne,
In welchem Haine sie ruht,
Einzig erfreut von dir,
Spendest du heiliges Licht.

— — Süße Geliebte! Meine
Selige Lampe bist du!

21.

Welche Bewegung am Himmel!
Rastlos sausen die Sterne,
Ruhlos rauschen die Meere,
Alle Blätter des Waldes;
All' in den Wäldern die Vögel,
All' auf den Feldern die Halme,
Alles schüttert und regt sich
Heilig ergriffen — es lebt, lebt!
Und mein Busen alleine
Sollte nicht schüttern und beben
Von ewiger Liebe und Schönheit?

22.

O wie das hin und her ruft,
Hin und her sich entzündet
Rosig, wie schwellende Knospen
Splittern im werdenden Frühling!
Wie sich hinüber, herüber
Blicke der Augen befruchten,
Worte der Seelen vermählen —
Bis entzückender Einklang
Unsere Gluthen verbunden
Zu Einer Flamme der Liebe,
Zu Einem seligen Menschen;
O, wie war das so köstlich —
Um ganz himmlisch zu werden,
Freudenbegnügte Geliebte!

23.

Trenne das Mögliche streng
Von dem Unmöglichen dir.
Klar so, wirst du gewaltig
Dein und der Gegenwart.
Lerne vom liebenden Mädchen
Sicher das Mögliche sehen,
Und dem Unmöglichen klug,
Weichen mit klarer Geduld.

24.

Flüchtig oft taucht nur die Gunst
Aus Mädchenbusen auf,
Ach, und verschönert sie und dich!
Oeffnet die Muschel am Strand'
Früh sich dem Sonnenblick,
Und wirfst du ein Steinchen hinein,
Weiß sie am Morgen von nichts.
Untreue nenne das nicht;
Denn Nichts begabet dich mehr.
Weh! sollten dich alle umblühen
Und alle umwelken die Blumen,
Die dich gereizt, du erquickt
Mit Thau aus der Wolke der Liebe?!

25.

Wer König sei im Himmel, dort gebietend,
Wer Erd' und Meer und alles Gold besitze,
Und welches Weib Der oder Jener habe —
Der Gram — er ficht mich wenig an!
Doch wer beim Gastmahl König sei der Freude,
Wer an dem Fest der Jungfrau'n Reigen führe,
Und Wer, Wer meiner Liebsten Herz besitze —
Beim Tod! Das ficht mich grausam an!

26.

Fei're, Beglückter, dein Glück:
Frühes — bis in die Nacht,
Nimm es noch mit in den Traum;
Nächtliches, — bis an den Morgen
Kling' es dir nach in den Tag!

27.

Darf ich das Haar ihr flechten,
Und flecht' ich es auch ganz reizend,
Aber ich küsse zum Danke
Sie nicht, spricht sie verdüstert:
„So bin ich doch nicht fertig!"
Und dann werd' ich nicht fertig!

28.

Was helft ihr mir, ihr Gestirne,
Im Düstern hier — ohne Lampe!
Was helft ihr da droben, ihr Wolken,
Mir Schmachtendem, ohne Quelle;
Du Keime=erfüllter Aether,
Was hilfst du mir ohne Früchte?
Und was, o ihr Göttinnen alle,
Was helft ihr mir ohne Geliebte?
Doch sie mir am Herzen — da fehlst du
Im Himmel, o Göttin der Liebe.

29.

Gleichniß und Gleichheit.

Wenn ich mich zum Malen setze
Unter meine Schirmplatane
Und die Landschaft mir beschaue,
Fels und Meer und Küste drüben,
Nach Gewölk und Sonne spähe,
Ob die Schatten richtig stehen,
Falt' ich ehrfurchtsvoll die Hände
Wie zum heiligsten Gebete;
Und mir fließt der Geist der Schöpfung
Durch die Brust als reines Feuer.

Und wenn ich zur Liebsten gehe,
Soll ich nach dem Mond nicht schauen?
Nicht Gewand und Locken schmücken
Und erfreut in Spiegel lugen:
Den zu sehen, der so glücklich

Jetzt geliebt auf Erden wandelt?
Und ich falte meine Hände
Wieder fromm, wie früh zum Malen.
— Ach! Wer kann, statt andachtschauernd,
Frech zu Kunst und Liebe schreiten?
Dichten ist die höchste Liebe,
Lieben ist die höchste Kunst!

30.

Einsamkeit zu Zweien.

Auch die Schönheit hat ihr Wetter,
Und die Freude ihren Tag;
Liebe selbst hat ihre Stunde,
Wo sie ist, was sie vermag.
Darum nimm der Schönen Wetter,
Ueberrascht auch, feurig wahr.
Niemals beut sich nur ein Röschen
Zweimal so dem Herzen dar.
Klug zum Glück in stillen Zeiten
Tüchtig stets sich vorbereiten,
Macht des Glückes ganz erst fähig.
Drum das Eine deutlich seh' ich:
Wunder müssen rings geschehen,
Soll die Welt nach Menschen gehen.
Zu herzinnig reiner Freude
Finden V i e l e schwer sich ein,
Und zur süß'sten Freude müssen
Wenigstens doch Zweie sein;
Und wer's recht versteht, der fühlet
All' sein Glück zu Zwei'n allein.

31.

Von Hyacinthen, Linden, Rosen
Wehn unaufhörlich Wohlgerüche,
Süß-unsichtbare breite Ströme,
Daß Wandrer wie die Thoren stehn!
Von deiner Schönheit, deiner Liebe
Geht auch — wie von dem Abendsterne —
Ein göttlich immerwährend Glänzen
Und Glühen aus. Doch ach, ich fange
Kaum einen Augenblick des Tages
Davon, und alle Nächte keinen!
Was nützt dir Schönheit; mir mein Lieben?
Denn wie die Wandrer möcht' ich stehen,
Von dir bezaubert nimmer scheiden!

32.

Deine Augen hab' ich nun!
Ach, sie sehen nur für mich.
Deine Lippen hab' ich auch;
Deine Füßchen wandeln mir;
Jedes Haar an dir ist mein;
Mich umarmt dein Arm und drückt
Mich an — „meine" Brust an dir!
Deine Seele wacht mir, träumt.
O was geb' ich nun für dich?
Tausend Männer bist du werth —
Doch ich stürbe, nähmest du
Mich nicht ganz allein für dich!

33.

Ueber deine Gartenmauer,
Als der Sonne Ball versunken,
Hob sich sanft ein weißer Streif,
Wie des Mondes Silbersichel
Aus dem Meer steigt; und er wuchs
Leis, und eine ganze weiße
Stirn, ach, ging mir auf; darunter
Sterne zwei, die sah'n nach mir
Einen Blick — und tauchten unter.
Aber nie am Himmel sah' ich
Solch ein silberweiß Gestirn,
Niemals eine Sonne so!
Und im stillen Schattenreiche
Will ich sein — und dein noch denken,
Schüchtern-liebesehnend Mädchen!

34.

Dir zur Freude
Wollt ich alles,
Alles werden
Was du liebest:
Blaue Veilchen,
Lerchenlieder,
Selbst da drobe
Klarer Vollmond; —
Mir zur Freude
Bleib' ich aber:
Meine Lippen,
Meine Arme,
Alles, was ich
Bin und habe;
Denn die Nacht weiß:
So erfreu' ich
Ungesehn auch
Dich am süß'sten.

35.

Memnon.

Begeist'rungschwer von der Schönheit der Nacht
Voll heller Gestirne, und nun von dem Licht
Der heiligen Sonne, welche die Pracht
Der blühenden Erde entschleiert, von Reiz
Ganz durchhallt, o Memnon, singst du
Mit deinem ganzen zitternden Leibe
Gesang, wie aus tausend silbernen Glocken!
Also singst du, o Lerche, in Wolken,
Wenn du von dem Ambrosia-Tische
Der Erde früh nur ein Körnchen gepickt!
Also, o Nachtigall, schlägst du berauscht,
Wenn du von den Wassern des Himmels,
Die im Hain dir als Bach entgegen glitzern,
Nur ein Schnäbelchen voll genüspert!
Und feierlich kling' ich, du schönstes Wunder

Der Erde, o meine Geliebte, dir, Sonne,
Wenn ich kommen dich sehe, dich lächeln . . .
Singt mein ganzer Leib mir, wie Memnon,
Als Götterwerk, daraus sich des Himmels
Fülle der Macht und Herrlichkeit
Seligentzückendes Lob erzwingt,
Wie aus dem neugeborenen Kinde
Der Aether den Schrei des Erstaunens entflammt.
Fürchte mich! fürchte mich! ich bin Feuer
Des Gottes, das dich umarmend verzehrt!
Aber auch Du glühst, Geliebte, und sinkst mir
Wonnetönend selbst in die Arme —
Und wir erfüllen den Sinn der Gestirne!

36.

Und du willst mich nicht zum Weibe?
Mädchen sind die Weiber-Knospen,
Weiber sind die Mädchen-Rosen.
Laß mich dir's im Finstern sagen,
Denn bei Licht würd' ich mich schämen,
Und noch fühl' ich mich erröthen —
Horche einem holden Geiste:
Welch' ein Unglück herrschte ringsum,
Welch' ein tiefes, langes: wären
Eheliebste nicht noch Liebste,
Ja nun recht erst Allerliebste!
Weil sie sich die Liebsten waren
Aus dem Schwarme holder Jugend,
Sind sie in ein Haus geflüchtet,
Aneinander sich zu freuen.
Recht die Liebe zu vollenden! —
Sieh', dann schämt sich keine Liebste,
Mit dem Kinde auf den Armen

An die Sonn' hervorzutreten
Unter alle Menschenkinder!
Und der Vater kos't es offen
Vor den Jünglingen und Jungfrau'n,
Vor den tausend Eheliebsten,
Die sich sehn, sich freun, sie preisen:
„Sieh'! das ist des Ersten Kusses
Wahres Ende!“ dem noch manche
Kleine liebe Enden folgen.
So war nie ein Kuß noch Schande,
War der Kuß kein Raub, nein, Gabe.
„Gieb mir einen Kuß!“ So sagt man.
Denn mit Recht verlangen Menschen,
Daß die Liebe wahr sei, redlich,
Um beglückt zu sein für immer.
Falsche Liebe wird getadelt
Als das Glück nicht, als das Unglück.
Auch die Unvermählten altern.
Rettet sie: allein zu bleiben?
Lieb' und Lebenslust zu darben?
Frische Jünglinge verdrängen
Bald sie aus dem Volk der Jungfrau'n.
Sie nur haben nicht erworben,
Wahrhaft keinen Kuß geküsset;
Und der Mondschein-Nächte Zauber,

Jeder schöne Frühlingsabend
Lockt sie wohl — doch nur zum Weinen!
Jung erwirbt der Mensch das Glück nur,
Täuschung wird das Glück im Alter,
Wie des Nachts sich Veilchen suchen,
Die sich alle zugeschlossen.
Denn die Nachtigallen singen
Nur im Lenz; die Falter fliegen
Jeder einmal nur im Leben
Um Jelänger und Jelieber.
Ach, Jelänger und Jelieber
Wirst du mir sein, holder Liebster.
Drum gesteh' nur, bei den Sternen:
Hast du wahrhaft mich geküsset?
War der erste Kuß vorüber
Mit der Trennung unsrer Lippen?
Mit dem Lösen unsrer Arme?
Mit des Morgensterns Erscheinen
Der Uns keinen Tag verkündet?

„Nein! Mein erster Kuß war ewig.
Ja, der Morgenstern, er hat uns
Unsern langen Tag verkündet!"

37.

Funfzehnjährig schönes Weibchen,
Zeigst du mir dein kleines Knäbchen!
Ja, du giebst mir's auf die Arme
Mich zu küssen . . . es zu küssen.
Und es fällt mir mit dem Köpfchen
In das Antlitz, auf die Lippen . . .
Aber hold mit offnem Munde!
Fast zu Thränen rührt mich solche
Unerfahrne Engelsplumpheit,
Willig . . . . denn das Kind ist Liebe;
Und du schämst dich nicht des Kindes,
Weil dein Lieben nun ein Mensch ist!
Deine Blicke, deine Küsse,
Deine Gluthen, dein Entzücken,
Alles, alles ist ein Mensch nun.
War ich euer Hochzeitgast nicht?
Leuchteten wir nicht mit Kerzen,

Euch in's Brautgemach, zum weißen,
Rosenkränz'umhangnen Bette,
Drauf der Mond sich hingelagert,
Um als Gott es zu versuchen . . .
Er verschwand, da wir mit Fackeln
Rasch den keuschen Mann verscheuchten . . .
Siehst du nicht: dein Knäbchen weiset
Klar zurück in jene Mondnacht?
Ja, es weiset mit den Fingern,
Köpfchen, Hand und Brust und Füßchen
Scharf zurück auf dich, du Jungfrau!
Meinst du denn: ich säh' in Garben
— Drauf die Mandelkräh nun glänzet —
Nicht den Pflug? den Fleiß? den Frühling?

Doch wie schelmisch du erröthest —
Gehe, geh'! du machst mich zittern!
Bleibe treu! So bleibst du glücklich.

38.

Nesthäkchen erst der Mutter,
Betthäkchen nun dem Manne,
Stets Letzte aus dem Bette —
O schlafe nur! Ich weiß ja
Wir sind erst früh entschlummert.
Wie junge Weiber schlafen,
So schläft kein Mensch auf Erden,
Im Himmel keine Göttin,
Die ew'gen Jungfrau'n nimmer!

39.

Das erste Kind ist Ueberraschung;
Es muß, als Schickung süß'ster Liebe,
Gefüttert sein als Brut des Weltkorbs.
Das zweite Kind dann, das bestaun' ich!
Noch mehr jedoch das Muttersehnen
Hoch herrlich über Leid und Leben.
Und wär' kein Weib fromm, keine Jungfrau —
Das Kind macht jedes Weib zum Engel,
Zur Göttin, zur Natur, der sel'gen!
Dann sitzen sie in Blumen, freu'n sich
Und spielen in der heil'gen Sonne
Mit ihm, das schäkernd spielt mit ihnen!
O schöne Welt, du Scherz! du Märchen!

40.

Hüte dich vor dem Unglück,
Daß dir die Frauen und Jungfrau'n
Ach, durchsichtig werden!
Wie von Alabaster,
Licht, wie Krystall durchschaubar
Leib . . . und Brust . . . und Köpfchen —
Daß sie dir dann Naturwerk . . .
Große Natur erscheinen!
Denn in fromme Bewund'rung
Wandelt sich dann die Liebe,
Flieht wie ein Traum aus dem Herzen,
Sie, die zuvor das Kunststück
Aller Dämonen gewesen,
Blüthenduft des Weltalls.
Wer liebt Wolken und Wogen,
Sonne und goldne Gestirne —
Wer liebt selber den Eros?
Wer kann den Gott selbst lieben!
Dir soll deine Geliebte

Keiner Göttin Phantom sein;
— Denn was ist eine Göttin? —
Da, nah, gegenwärtig,
Immer unglaublich, immer
Unerfaßlich, umfaßbar
Hold und schön über Alles,
Ganz unaussprechliche Wahrheit,
Selber die Lieb' und das Leben!
Das, das ist die Geliebte,
Soll sie dir sein, das freie,
Mehr als des Ewigen Alles,
Selbst das herrlichste Wesen.
Das nur ist die Geliebte,
Das nur liebet die Liebe,
Die, über alles, hohe
Eigene Herzensbegeist'rung.
Darum löst sie der Tod auf
In Anbetung und Thränen,
In sehnsüchtig Zurückschaun
Nach der Geliebten, wenn sie
Ach, nur wieder gemeines
Göttliche: Welt geworden

41.

Mond, du gelber Eierdotter,
Noch wie lange willst du scheinen,
Abends Laub und Gang erhellend,
Und verhindern, daß mein Mädchen,
Die sich scheut gesehn zu werden,
Hier zur Geißblattlaube komme!

42.

Hier im Thau bist du gegangen
Im smaragdnen Grase,
Und um deine Tritte funkeln
Perlen und Juwelen.
Dir in jedes grüne Trittchen
Sorglich nachzutreten,
O welch wonniges Geheimniß
Drinnen stehn zu bleiben!
Süßes Feuer aus der Erde
Schlägt empor, durchglüht mich;
Deinen süßen Leib empfind' ich
Zauberisch als meinen;
Deine vollen Arme trag' ich,
Deinen jungen Busen;
Alle deine Reize fühl' ich,
Ganz zum Mädchen worden.
O was gäb' ich, wüßt' ich:
Ob du dich als mein empfunden,
Da du hier gewandelt!

43.

Mädchen du, für Apollon
Reizend genug,
Mädchen du, für Achilleus
Tüchtig genug,
Mädchen du, für Prometheus
Klug noch und gut —
O wie erhebest du mich, mich —
Neben sie all',
Da ich dir tüchtig, dir g'nügend
Mann bin und lieb.
Menschliche Nebenbuhler
Kommen mir nie;
Nebenbuhlerinnen,
Göttin, dir nie.
Eifersuchtslos-sicher
Lieben — wie froh!

44.

Was soll wägen und zweifeln
An dem Verdienst?
Veilchen, du bist der Biene
Lieblich und werth;
Biene, du bist dem Veilchen
Herzig und lieb;
Schönheit, du bist der Liebe
Nimmer zu schön;
Liebe, du bist der Schönheit
Nimmer zu lieb.

45.

Steh' auf von deinen Knieen,
Allerschönstes Weib!
Meine Kniee beschüttend
Mit deiner schwarzen Haarfluth
Weinest du mir in den Schooß,
Unsichtbares Gesicht,
Daß ich nicht scheiden soll! —
Deinen Nacken nur seh' ich
Nackend — da bin ich verloren,
O, da bedarf es nicht,
Daß du die weiße Stirn . . .
Daß du die Augen erhebst,
Wangen und Lippen . . . . die Brust noch,
Daß du in völliger Schöne
Mich fesselst zu bleiben! — Ich bleibe.
Und nun lachst du und weinst du
Wieder mir in den Schooß,
Pressest umschlingend die Kniee
Zärtlich an deinen Busen —
Spare das mir auf! . . . siehe
Dort schon blinken die Sterne!

46.

Am Tage sind die Mädchen
Und Weiber kühler Marmor,
Des Abends weiße Schwäne,
Die früh zu Bett gern fliegen;
Des Nachts sind sie von Golde;
Am Morgen sind sie bleiern,
Den Leib herauszuheben.

47.

Freilich hast du nicht dein Roß
Immer unter'm Sattel!
Freilich hast du nicht dein Schwert
Immer um die Lenden;
Deine Bäume stehen fern
Hinten in dem Garten;
Deine Blumen siehst du nur
Manchmal aus dem Fenster —
Alles kann auf deiner Hand
Dir nicht stehn und wachsen.
Aber deine Seel' ist weit,
Groß wie alle Lande,
Alle Lande gestern, heut
Hell wie alle Morgen.
Also weißt du hinter dir,
Lieb', auch deine Jugend.
Deine Liebste hast du nicht
Stets so süß und köstlich
Wie sie sein kann, oft dir war,
Nah' an Brust und Munde —

Doch stets fühlst du wonniglich:
„Sie ist da! . . . . dir nahe!“
Seherin Phantasie, du bist
Unsres Himmels Sonne!

48.

Gut! du hast nur Eine Perle
Aus dem Perlen„korb“ genommen,
Sie an deiner Brust zu tragen;
Wohl! du hast nur Eine Schöne
Aus der Schönen Volk erkoren,
Sie in deinem Arm zu hegen —
Und doch freut dich diese Eine
Vielfach, tausendfach mit Zauber:
Daß sie Eine aus den Tausend
Ist der wundervollen Schönen,
Die geheimnißreich zusammen
In ihr, dir am Busen athmen!
Also pflückt ein Kind ein Veilchen,
Trägt es ehrend in den Lippen,
Athmet immer Veilchendüfte,
Hat es als den ganzen Frühling!

49.

Meine Liebste fand ich schlummernd
Hingedehnt im Abenddämmer
Nach des Sommertages Hitze.
Goldner Abendglanz begoß sie,
Ihre junge Brust erleuchtend . . . .
Halb-entblößt die Brust des Herzens.
Ihre Augen sahn nicht: „sehen",
Ihre Lippen an ihr schliefen
Und die Brust an ihr schlief göttlich!
Niemals hatt' ich, ernster Jüngling,
Solchen warmen Schnee gesehen,
Und jetzt bannte mich die Fülle,
Bannte mich das Rosenknöspchen
Das da aus dem Schneee blühte,
Ihres Märzes erstes Blümchen.
Doch wozu, ach, blüht das Röschen,
Kleine? frug ich meine Seele;
Ach, für wen? wenn nicht für Götter;
Nicht für mich — nur für ein kleines
Götterbild einst, für ein Kindchen!

Und ich fuhr erschreckt zusammen:
Wer die heil'gen Glieder wären . . .
Solch' ein Werk mit Namen „Jungfrau",
Das die Händ' in seinem Schooße
Sind gefaltet, wie sich schützend.
Und mich zwangen meine Augen —
Auf den Fingerreif zu schauen,
Während meine Seele bangte
Alle Liebe zu verlieren
Zu der Götter Zauberwerke,
Das nicht mein war, mein sein könnte;
Das nur ihren Wundern diente,
Ihnen nur zu dienen harrte,
Denen schlafend auch dies Herz schlug!
Und ich frug zu allen Göttern
Weit hinaus, weit hinter Sonne,
Hinter goldne Abendröthe
In des alten Himmels Stille:
„Werden denn allewig Blumen
Nur, daß wieder Blumen werden?
Ist das alles? ewig alles?
Ist das Schönheit! ist das Liebe!
Himmlische, ist das ein Mädchen?
Götter, das nur bin ich Jüngling?
Nur für eure Menschenblumen

Sind wir Erde, Thau und — Thränen?
Oh! in welche Nacht versink' ich!
Ach, und welche Macht erstickt mich!"
Aber aus dem Abendsäuseln
Flüsterten mir diese Worte:
„Sie ist Schönheit; du bist Liebe;
Und ihr beide schafft das Leben.
Aller Himmel reiche Fülle
Ist Geräth nur euren Tagen;
Aller Kräfte hohe Künste
Sind nur Schätze euren Seelen,
Holdes Wissen, für Gefühle
Goldner Stoff für eure Herzen.
Seid euch Becher, reicht euch Becher,
Um der Erde heil'ge Wonne
Armverschlungen auszuschlürfen.
Euer ist ja eure Seele,
Eure Liebe, eure Wonne,
Und das Alles: euer Leben." —

Und sie wehrte sanft ein Bienchen
Mit der Hand sich von dem Busen,
Den sie, züchtig selbst im Schlummer,
Erst verhüllte, dann bedeckt hielt
Grade auf des Herzens Stelle,

Als ob sie mir Liebe schwöre
Für den Schlaf und für das Wachen,
Für die Jugend und das Alter,
Wo sich die nur, die sich liebten,
Danken können für die Jugend.

50.

Wer verdenkt es den Sterblichen billig,
Lieber glücklich als weise zu sein?
Weisheit ist gewesenes Glück,
Glück ist von Thränen reifende Weisheit.
Glück und Weisheit wohnen vertraglos
Diesseit, jenseit hoher Berge,
Jedes in eigenem Thal und Hüttchen,
Jedes versehn nach seinem Bedürfniß.
Wunschlos ist das Glück vor Freuden,
Freudlos ist vor Gedanken die Weisheit.
„Nicht durch zu viel Thränen weise,
„Nicht durch zu viel Leichtsinn thöricht"
Sei dein Menschenwunsch für das Leben,
Sei dein täglich Gebet für die Liebe.

51.

„O wie thut er mit ihr!“
„O wie thut sie mit ihm!“
Nimmer verstand ich das Wort,
Und auch geliebt noch nicht.
Mögen die Götter nun uns
Liebende selig verstehn!

52.

Ja! die Liebe ist ein Thun! —
Nicht nur Glühn und Dulden.
Liebe ist ein heilig Thun:
Eines thut dem Andern wonnig
Ganz den schönen Menschen an
Und den ewigen Himmel.

53.

Nicht ein Bienchen hebt den Flügel,
Keine Fliege hebt ein Beinchen
Ohne Ursach —
Und ich sollte nach dir blicken,
Viele Nächte nach dir wandeln
Ohne Ursach?
Warum lebst du? blühst du herrlich?
Warum reg' ich dir das Herz auf,
Schöne Ursach?
Ist der Mensch nicht schönste Ursach,
Nicht die Liebe süßte Ursach —
Sterbt dann, Götter!

54.

Oft sein theures Herzblut . . .
Haare muß doch lassen,
Wer sich brav will schlagen.
Sich mit Eros schlagen
Aber kostet Jugend,
Gold, Kopf, Leib und Leben,
Alles froh verloren.
Denn er stärkt den Kämpfer
Alle Nächte wieder
Ganz durch Schlaf der Götter,
Badet ihn und salbt ihn
Aus der Mutter Salbhorn;
Spitzet seine Pfeile,
Spannt ihm frische Sehnen,
Giebt ihm seinen Bogen
Selbst! So steht der Kampf lang —
Bis er merkt: sein Streiter
Ist zum Greise worden!
Plötzlich schreit da Eros:
„Ach! Ich bin durchbohrt! Ich!
O, ich bin des Todes!
Nun begrab' mich ehrlich!“

Und wie eine Mutter
Hold ihr Schlaf-betrunknes
Kind nun fleht und bittet:
„Süßes, liebes Knäbchen,
„Schaff' mich doch zu Bette!
„Ach, ich bin so schläfrig!" ....
Und das gute Knäbchen
Von der gähnenden Mutter
Auf dem Arm getragen
Und sie fest umhalsend,
Schafft die liebe Mutter
Nun zu Bett, recht stöhnend,
Wie die Mutter schwer sei!
Und dann liegt es bei ihr
In den weichen Pfühlen,
Bis sie sei entschlafen —
Doch entschläft das Kind nur
Rasch wie weggezaubert;
Und die Mutter schleicht sich
Zu den andern Kindern.

So begräbt der Greis auch
Holdgetäuscht den Eros —
Der von ihm sich schleichet!

55.

Die armen Flederwische,
Die Engel, gleichen alle
Dem Einen, einer Allen;
Da weiß man, wie man dran ist
Und kümmert sich — um keinen.
Da lob' ich mir die Mädchen!
Da lob' ich erst die Weiber
Mit eignem Sinne jede,
Mit andrer holden Tücke!
Kein Mensch ist ihrer sicher
Bis in die letzte Stunde!
Da giebt es süßen Kummer:
Man weint, man lacht, man trauert
Die Nacht durch — um ein Wörtchen,
Und wird durch sie ein Engel —
An Schwingen, Stimm' und Stampfen.

56.

Willst in der Liebe du glücklich sein,
Bete du deine Geliebte nie an!
Treibe sie nicht durch Göttinnen=Preis
Ueber dich, von dir ins Blaue hinauf!
Denn wie noch darf sie da menschlich dir sein?
Bist du, der Schlecht're, dann ihrer noch werth?
Beuge sie nicht! denn da schämt sie sich: Dein'
Werth nicht zu sein; nein, ehr' sie als Weib!
Nur an dem Weibsein fesselst du sie.
Heimlich empfinde du ihren Werth . . .
Selber den göttlichen; preis' ihn der Nacht!
Wonne der Liebe ist heilig und keusch!
Nimmer genannt will sie sein, noch gesehn;
Seliges Dunkel ist Liebenden: Tag,
Himmlische Stille: ihr Sphärengetön;
Schweige! begehr' sie! — und menschliche Gluth
Schmilzt dir die menschliche Schöne im Arm.

57.

Himmlisches Kind!
Kennt dich doch Keiner,
Liebt dich doch Keiner,
Schenkt dir doch Keiner
Hier auf den Bergen,
Drauf du vom nahen
Himmel gestiegen.
Was, ach, da bleibt dir,
Als: dich mir geben,
Als mir: dich nehmen:
„Veilchen und Biene"
Heimlich zu spielen,
Himmlisches Kind!

58.

Die Stunde nach dem Glücke
Ist schöner als das Glück!
Dumpf warst du da in die uralte
Allseligkeit getaucht
Bis über Brust und Scheitel,
In heiliger Finsterniß.
Wach gießest du all' die Wonne
Aus über die ganze Welt,
Draus all' das entbrannte Feuer
Dir strahlt in das Herz zurück!
Die Stunde nach dem Glücke
Ist erst das reinste Glück!
Und süß ist drin entschlummern
Und drin zu sterben süß:
Dann träumt ein Gott im Grabe,
Draus Blumen steigen und wehn.

59.

Armes gutes Mädchen —
Abschied nehmen komm' ich . . . .
Einsam sind wir beide
In den Mandelbüschen . . . .
Doch dich hat ein Bienchen
Auf den Mund gestochen!
Mit dem Tuche birgst du
Die geschwollne Lippe —
Eros ist's gewesen!
Auf mich selber neidisch,
Denn er weiß nun Alles!
Was ist da zu machen?
Das! du reichst mir lachend-
Bös dein liebes Händchen;
Ich — in deine Augen
Seh' ich, feucht vor Aerger!
Denn nicht Abschied nehmen,
Wie sich's ziemt und tröstet —
Wer noch mag da scheiden —
Und bis morgen bleib' ich!

60.

Sie stirbt, und läßt mich heimlich grüßen:
„Ich soll mit ihr zu Grabe gehen,
„Wenn auch als Fremder nur von weitem,
„Als hätt' ich so was nie gesehen."
O liebe Seele, was verlangst du?
Dich todt im offnen Sarge sehen . . .
Dich sehn mit Erde dumpf beschütten . . . .
Das macht schon geisterbleich dich Frohe
Noch rückwärts in den schönen Tagen!
Das schüttet mir sie zu mit Erde!
Verschüttet mir den Sternenhimmel,
Der uns wie Götter überwölbte;
Macht deine Arme mir zu Schlangen,
Die Nachtigall zum Klageweibe,
Und deine Küsse mir zu Schrecken!
Begraben-sehn, das tödtet Götter
Und Göttinnen noch in der Wiege!

Selbst ihr Lebendigwerden lügen,
Belügt mit wahrem ew'gem Troste.
O schifft' ich gestern schon von hinnen! —
Da lebtest du mir hier unsterblich
— Auch wenn du einst verschwunden wärest —
Als Sel'ge auf der Sel'gen Insel
Mit allen hohen schönen Frauen!
Denn alle Lieben, die ich lebend
Noch weiß mir fern auf Erden wohnend,
Sind mir schon holde Himmelsgeister.
Doch, Schönes zu beweinen,
Geliebtes Schönes, adelt,
Macht uns zu mehr als Göttern,
Zu mehr als sie: die Todten —
Ich werde mit dir gehen!

61.

Sah ich den schönen Vollmond
Auch nur in schwarze Wolken
Schwer wie lebendig begraben;
Sah ich im Grase die Veilchen
Nur von dem Schafe zerreißen;
Sah ich das Weingelände
Nur von der Ziege verwüsten,
Das schon vergab ich kaum!
Aber dich Kind, dich Engel
Sehn vom Tode verwüsten . .
Sehen: dich blaß und schweigend
Dumpf mit Erde verschütten
Auf die Dauer der Sterne —
— Das vergebe ich nie!
Keinem vergeb' ich das,
Weder Göttern noch Menschen,
Nicht einmal meinen Augen.
Das, das vergeb' ich nie,
Weder jetzo der Erde
Oder noch je dem Himmel —
Nimmer vergeb' ich das!

62.

Mein Lieb, das schläft im Sarge fein
Im Kranz von weißen Rosen fein,
Stirn, Wangen, Hände silberrein;
Der blasse Mond scheint stumm herein —
Hast du noch so was nicht gesehn?
Mir ist's auf ewig g'nug geschehn!
Was eine Seele je gefreut
Ward alles mir zu Herzeleid.

Für mich ist alles ausgethan.
Mir braucht kein Frühling mehr zu nahn;
Du Sternenhöhle, falle zu!
Geh' ein, o Mond, zur ew'gen Ruh!
Geh' schlafen, Tod, und gute Nacht!
Fahrt wohl! Ihr habt es all vollbracht;
Kein Traum mehr träume! Stille sei
Um diese Grabessiedelei.!

63.

Die weißen Rosen.

Weiße Rosen, blühet nicht,
Uns Beraubten neu zum Leiden!
Denn ihr seid Vergißmeinnicht
Nur von Tod und Noth und Scheiden;
Weiße Rosen, blühet nicht.

*

Weiße Rosen, blühet doch!
Wollt uns süßes Leid nicht schenken!
Wenn wir weinend ihrer denken
Leben uns die Todten noch —
Weiße Rosen, blühet doch!

*

Pflanzt für heil'gen Erbgebrauch
Einen weißen Rosenstrauch
In den Garten an das Haus,
(Denn, Geschlechter währt er aus,)
Daß, wer Theure trug hinaus

Und sich weint die Augen aus
An dem Strauche schauend werde:
Schon der Garten ist — die Erde,
Und das Haus — das Himmelshaus,
Drinn die alte stille Macht
Hat die Menschen stets bedacht
Fromm — wie erst die Liebenden mit rothen —
So mit weißen Rosen dann die Todten. —
Pflanzt für heil'gen Erdgebrauch
Einen weißen Rosenstrauch!

64.

Thränen! — O scheltet sie nicht, denn Thränen weint auch die Erde
Einsam die lange Nacht, weil ihr die Sonne versank;
Aber das Frühroth klärt ihr wieder die perlenden Augen,
Neu von der Sonne geküßt, lächelt und jubelt sie neu.

65.

In die Erotiker auf
Nimmst du mich? — Nun, wie du willst!
Weil zum Schüler mich nahm
Eros und Aphrodite?
Die mich gelehrt lieben des Tags
Bis in die Nacht; weil ich geübt
Was ich gekonnt, bis an den Tag:
Sternen erzählt, Monde gehört,
Jeden, der liebt, forschend belauscht,
Ach, und es liebt Alles was lebt — —
Daß sie mir Meisterin war,
Das ist gewiß! Doch es gilt:
Ob, ach, die Charis mich zu
Reizenden Musen gesellt?
Wohl, ich genoß es das Glück —
Bleib' es dir duftend als Lied!
Sei es zum Fühlen und Schaun
Selig dir Aug' und Herz!

66.

Lieb' und Scherz wird kein Prophet
Je vertilgen! er rottete da
Menschen und Glück und Leben aus —
Das giebt nimmer die Menschheit zu!
Eher als einen Kuß nur im Finstern
Eher verläßt sie, vertilgt sie Ihn
Mit der Liebe urgöttlichem Recht.
Halte Keiner die Liebe für Scherz!
Ernst ist die Liebe, der heiligste Ernst,
Ernster und heiliger als der Tod!
Ernster und heiliger als das Grab!
Ernster und heiliger als der Himmel;
Denn die Liebe selbst ist die Seligkeit
Ganz! Sie ist Himmel und Götter allein.
Darum siehe den ersten Kuß
Welchen sich Jüngling und Jungfrau küßt,
Für den Anfang des Himmels an,
Für seinen Aufschluß durch goldene Schlüssel:

Rosige liebliche Menschenlippen!
Denn aus der Liebe kommt der Tod,
Kommt das Leben, das selige
Oder unselige, kommt das Grab,
Selige oder unselige.
Und der erste Händedruck
Zweier Liebenden, selber im Finstern,
Weckt im Himmel den Feiergesang:
„Wiederum Zwei Glückselige!
Wiederum Zwei unsterbliche Götter!"

67.

Wenn es im Mai schneit,
Ist es das Trugbild
Nur eines Winters.
Wenn in die Herzgluth
Liebender Schnee fällt,
Bleiben die Blüthen
Drunter verhüllt warm,
Herrlicher, frischer-
Kräftig zu Früchten,
Als von der Sonne
Täglichem Drucke. — —
Liebende! darum
Freut euch des Mai-Schnee's!
Süß ist Versöhnung!
Süßer als alles,
Liebender Festtag!
Feiert ihn fruchtbar
Bis an des Morgens
Mahnung zum Schlummer,
Voll von den Träumen
Rosiger Tage!

68.

„Guten Morgen, Herr Melitta!“
Grüßte mich die schöne Dia.
Und ich dankt' ihr ernst und bittend
„Guten Morgen, Frau Melitta!“
Ach, da übergoß sie Purpur!
Eros muß ich ernstlich fragen:
Wie er das Orakel deutet,
Daß ihr Herzblut all', ihr ganzer
Schöner Leib verstummt gesprochen.

69.

Als Mahomet, der menschliche Prophet,
Der Lieb' und Wonne Jünglingen und Jungfrau'n
Zum heiligen Gesetz gemacht und nicht
Zu Qual und Reue, im Voraus zum Lohne
Des spätern harten Lebens und des Alters
Noch glühend jung und schön war wie ein Engel;
Da ward ihm freigegeben — dort und das
Sofort zu sein, was seine Seele wünschte:
Die hohe Sonne und der Mond am Himmel,
Der Fisch im Wasser und das Lamm auf Erden,
Der Adler in der Luft, die Lerch' im Korne.
So lebten alle Dinge ihm zur Freude,
Zum Schmuck, und Er zu ihrem Staunen.

Da sagt er einst bei seiner schlummernden
Geliebten, daß die guten Geister um ihn
Es hörten und das Wort ihm süß erschüfen:

„Im Grübchen deiner Brust hier möcht' ich wohnen,
Im schönsten Thal der Welt! Darinnen wollt' ich
Nur eine kleine kleine Hütte haben,
So klein wie eines blauen Veilchens Kelch,
Und selber klein, ganz klein sein, größer nicht
Als wie ein Staubgefäß der wilden Rose,
Wie sie ihr lieblich blühn aus ihrem Herzen.
Und hab' ich da die süße Nacht geruht
Und unter mir tief in dem Schooß des Lebens
Das Klopfen und das leise Fluthen sicher
Und innigfroh gehört . . . und grauet dann
Der Morgen, dann ergreif' ich meinen Stab
Und steige rüstig auf den Marmorberg,
Den rechten oder linken, lieblichwarm
Wie Frühlingserde unter meinen Füßen,
Und klimme hoch hinauf; selbst noch die Zinne
Des Bergs ersteig' ich und dort setz' ich mich!
Dort schau' ich staunend rings umher und spreche:
O Welt! O Welt! Wie bist du rings so schön! . . .
Und neiget sich dein Mund dann wohl hernieder
Und athm' ich deinen Athem, sprech' ich wieder:
Wie weht mir Traubenhyazinthen-Duft!
So harr' ich auf die Sonne! — da erblick' ich
Auch deine beiden Augen, die mich, leuchtend
Bestrahlen ohne mich zu sehn; da ruf' ich:

Hier auf dem Wunderberge gehen gar
Zwei Sonnen auf, zwei Sonnen, himmelblau!
Und über ihnen glänzt der Himmel weiß
Wie Liliensilber! und ich spreche wieder:
Wie glühen deine Sonnen liebevoll,
O Himmel! . . . und dann geh' ich sinnend heim
In meine Hütte in dem schönsten Thal
Der Welt! Doch alle Morgen kehr' ich wieder
Auf jenen schönsten Berg und seine Zinne! —"

Drauf war der Jüngling Mahomet verschwunden,
Und seine Freunde suchten ihn umsonst —
Er aber wußte himmlisch wo er war.

70.

Immer nur von Mädchen singt ihr:
Wie die Männer um sie werben,
Blicken, singen, schmachten, drängen,
Knieen — endlich glücklich schweigen,
Glücklich wie die jungen Götter;
Immer macht ihr so die Mädchen
Nur zu armen Liebe-Leidern!
Wär' ich Eins, ich nähm' es übel.

Lieben Mädchen nicht den Spiegel?
Leugnen sie das nicht, so wiss' auch:
Liebessagen sind ihr Spiegel!
Sehn sie Jünglinge vor andern
Mädchen knieen, weinen, sterben —
O da werden sie lebendig!
Fühlen sie sich schön und gnädig,
Breiten ihre Arme aus — um,

Wer nun kommt, an's Herz zu drücken.
Eros unterwies die Dichter
In verblümter Kunst zu sprechen
Allen Liebenden zum Nutzen;
Er, der auf die Rosen deutet —
Doch die Wangen meint der Mädchen;
Der am Haus vorübersingend
Weiß: es hört ihn seine Liebste.

„Seine? . . . Eine? . . . hat er eine?“
Kind! er hat sie all' — und deine!

71.

Ach, die Götter schmeicheln Keinem!
Wenn du wirst ein altes Weib sein, —
(Denn wie mit Flügeln fliegen die Sonnen,
Fliegen die Tage wie sausende Tauben
Ueber den Häuptern der Menschen von dannen)
Wenn du wirst ein altes Weib sein,
Nagelneues, niegeseh'nes,
Trüb' im Haus des Alters sitzen,
Ueberrascht hineingerathen,
Widerwillig so verwandelt,
Wünscht' ich doch nicht, daß du klagtest:
„Ach, mich Thörin liebt' ein Lieber,
„Und ich hatte tausend Nächte
„Wie die Kinder bunte Steinchen,
„Doch ich schenkt' ihm unverzeihlich
„Auch nicht Eines, Kleines — Keines!
„Und er ist vor Gram gestorben! —
„Wozu lebt' ich, blüht' ich köstlich? —"

— Und ich machte da die Thür' auf,
Noch so jung und brav wie heute;
Ohne vor dir zu erschrecken
Sagt' ich: „Schönen guten Abend!
„Willst du jetzt, belehrt vom Tode,
„Um — ein einzig buntes Steinchen
„Wieder jung sein, schön und glücklich,
„Komm', so fliegen wir in Lüften,
„Hell wie mondbeglänzte Schwäne,
„Wieder in den Lebensfrühling . . . .“
Und du flögst mit mir! du flögest!

— Doch den Flug kannst du dir sparen!
Und er dehnt sich Sonnenfernen
Und ist Sonnen selbst unmöglich —
Spar' die Reu' im Haus des Alters,
Denn dir leuchtet heut' die Jugend,
Heut' bist du der Glanz der Tage
Und die Rose aller Schönen . . .
Zupfe mir daraus ein Blättchen!

———

72.

Das Symposion im Himmel.

Mir träumte: bei den Göttern war ich froh zu Gast.
Ich lag bekränzt an ihrem goldnen Tische mit,
Auf duftig=blumenreichem Teppich weich wie Flaum;
Geehrt und stark Herakles=gleich, voll Herzenslust
Mich gründlich satt zu essen an dem Göttermahl.
Wohl zehn Hephäste trugen eifrig Speisen auf,
Zehn junge Heben wohl credenzeten den Wein
Für mich, als Erdenmenschen an den Wein gewöhnt.
Ich hatte meine eignen Menschen=Sinne all',
Doch hatten sie noch Götterfähigkeit zugleich:
Ich r o ch der Musen Citherklänge noch zugleich!
Ich s a h gestaltenschön und klar ein jed' Gefühl!
Ich schmeckte noch die schönen Göttinnen zugleich
Auf meiner Zunge köstlich; ach, ich hörte laut
Das Strahlen der Gestirne hoch am Himmelssaal,
Und ich genoß unsäglich reich die schöne Welt

Zugleich in fünfundzwanzigfachem Wonnestrahl.
Auch meine Eßkunst war vergöttlicht hier:
Ich aß das Sonnenlicht, das Himmelsblau, den Glanz;
Ich trank das mir im großen Becher schmelzende
Bildschöne Mädchen, voll von süßen Schauern, aus.
„So trinkt ein Mann ja Reiz und Schönheit seiner Frau
„Im Leben allgemach!" erklärte mir Ares.
Dann sang ich auch den Göttern meine Skolie
Die von Apollon zickzack überging auf mich.
Ich wußte aber nicht: daß mir gegeben war
Vom Schicksal, daß gleich Alles ward, was ich nur sang!
Und was ich sang, das ward! lebendig sprüht' es, schwebt'
Es hin; es blühte, flog mit Flügeln, sang zugleich,
Nachdem das Wort war, das ich schuf und sang;
Daß ich mir selbst berauscht erschien, viel ärger als
Ich immer Nüchterner auf Erden je zuvor.
Drum bat ich auch die Götter um Verzeihung, wenn
— Als wie aus meinem Mund — Felsstücke, Berge gar
Und Bäume flogen, Hirten, Lämmer, alles voll,
Vor allen schöne Jungfrau'n tanzend in der Luft, —
Daß Zeus und Aphrodite mit Apollon selbst
Versicherten, sie hätten niemals so gelacht.
Und nun besang, ersang ich Wunderdinge erst,
Die all' erscheinend lebten wie die Götter selbst,
Daß ich der wahre Dichter, ja ein Gott mir schien.

Drauf fragt mich Hera: ob ich meinen Lebenstag
Ganz unvermählt verwüsten wolle? „Mann und Weib
„Erreichen und vollenden erst die Liebe ganz!“
Da sang ich ihr im Liede meine Liebste, ach,
Und augenblicklich stand sie vor den Göttern schön
Und herrlich, . . . aber hocherröthet! zürnend mir!
Denn auch von unsern Kindern sang ich noch bethört —
Und plötzlich sprangen sie im Saale laut und froh!
Doch da mein künftig Weib ja doch noch Jungfrau war —
Erbleichte sie vor Scham und sank gestorben hin.
Da zürnt' ich Hera, zürnte allen Göttern schwer,
Die, mich an ihre Tafel ladend, nur verhöhnt.
Und nach dem Tode meiner Frau ich selbst wie todt,
Und keine Götter achtend, sang ich stolz ein Lied,
Worin die Götter sterben und sie Nacht bedeckt.
Und so geschah's vor meinen Augen: Jeder Gott
Erbleichte, jede Göttin starb. Und alle todt
Umhüllte Finsterniß, daß Grausen mich ergriff.
Da tappt' ich noch nach Weib und Kindern angsterstickt
Umsonst! Nur todte, kalte Götter faßt' ich an!
Lautschreiend nach den Meinen, weckt' ich selbst mich auf
Und schrie erwacht den Himmelsschrei erst drunten aus.

Da ging ich in den Tempel der Pasiphaë
Den Traum mir ausgelegt zu hören. — „Woll' es nicht!“

Verwarnte mich die Priesterin. Doch ich bestand
Nur auf ein Wort. Da seufzte sie bewegt für sich:
„So geht es Jedem, den die selber arme Schaar
„Der Götter, willenlos an ihre Tafel zieht —
„Den goldnen Lebenstisch! Gesang erschafft umher
„Uns unsern Traum lebendig; und die Liebe schafft
„Ihn süß. — Du, liebe heut! und lebst du morgen noch,
„So liebe morgen, frei und treu, nie menschenscheu;
„Denn morgen sind sie ... bist du ... sind die Götter
todt.

Und als ich drauf zu Lieb'- und Lebenslust mit Macht
Entschlossen blieb, und viel Beweise abgelegt,
Gestand mir Eros, daß Er mir den Traum gesandt,
Und auch die Priesterin gewann mit einem Kuß.

73.

Die Skolie der Aphrodite.

Die Skolie für Aphrodite hört,
Die Ares sang. Wer merkte sie nicht gern?

„Dir setzt' ich alle Diademe auf,
In Purpur kleidet' ich dich siebenfach,
Den Hals umwänd' ich dir mit Perlen voll,
Die schönen Arme . . . die besteckt' ich dir
Mit gold'nen Spangen, und die Finger all'
Mit Ringen, ja die Zehen funkelnd noch —
Wenn Das dich schmückte, nicht entstellete,
Wenn Hilfe wär' was eben Schaden ist!
Erst ohne das . . . . ohn' Alles, was du trägst,
Bist du die Schönste! Wie schön . . . . weiß der Mond!
Er schweigt vor Ueberdrang; und mir gebricht
Ein Wörtchen! . . . mir gebricht die Eigenschaft:
Rund = um zugleich um einen Baum zu sehn.
O schenke du mir tausend Augen, ach,
Da seh' ich dich wol einmal wie du bist!“

74.

Die Skolie des Hephästus.

Mag die Skolie des Schmiedes
Gute Nachtruh Jedem singen!

„Wunder denk' ich, was ich habe,
Und ich habe auch ein Wunder
An dem ganz vollkommnen Weibe.
Aber sinn' ich: daß am Melas
Hundert solch' ein Wunder haben...
Tausend solch' eins am Ilissus....
Hunderttausend an dem Nile...
Tausend Tausend an dem Indus,
Und was weiß ich: wo die Liebe
Ueberall sich Nester bauet,
Eigne Jungen=volle Nester

Immerfort in jedem Frühling —
Da vergehn mir alle Sinne
Vor dem Wonnespender Eros,
Und ich kann die Nacht nicht schauen,
Ohne ganz vor Angst zu zittern!
Da nur tröstet mich: daß Alle,
Wie ich auch, nur Eine haben,
Keine Süßre, Schönre keine,
Ich: auch Eine! und ich gehe
Froh zu meiner Tausendschönen!"

75.

Wie du hier bist,
Wie ich hier bin —
Nie will ich weg von dir!
Ich will nicht in den Himmel,
Da bin ich schon!
Du willst nicht auf die Erde,
Da wär' ich nicht.
Wie ich bei dir
Und bei mir du,
So ewig bleiben wir . . . .
Und müßte ja
Ein Ende sein —
So wollen wir verschwinden.

76.

Ich weiß es schon und muß es dankbar schätzen:
Umarmen willst du ewig mich;
Nur Wonnehauch sei aller unser Athem,
All' unser Thun —: ein Einer Kuß . . .
Auch der nur halb, die Lippen nie gelöset —
So ewig mag die Welt vergehn!
Doch müssen wir auf einer Stelle sitzen,
Wenn überall wir unser sind?
Der Liebe Unruh und der Liebe Wirken
Ist Eine gleiche Himmelsruh.
So wollen wir allmählich sanft verschwinden
In unzerstörbar = endlos Glück!

77.

Ein Blinder, wer noch Hymen tadelt!
Er weiß nicht: was der kann und thut.

Ein Scheibenschießen sonder gleichen
Hat — Hymen weislich eingeführt;
Ein Bogenrüsten, Pfeileschnitzen,
Und eine Scheibe, schön gemalt!
Ein Aufzug wie mit jungen Göttern
Zum Himmelssaal . . . . ein lang Gewirr —
Erst Abends in den Knopf geschossen,
Ein ungeheurer Königspreis!
Ein Singen, Trinken, Tanzen, Schwärmen
Und drauf ein Schlaf bis in den Tag.
Doch wundersam und wohl erfunden:
Die Scheibe hat das süßste Glück.
Sie wird im Hause angenagelt
Und stets mit Herzenslust geschaut.

Blind, wer noch einen Hymen glaubet,
Denn Eros ist's! — nur flügellos.
Und alles, was er sonst verzettelt,
Trägt er, als Storch, nun in Ein Nest.

78.

Alles schön ist in der Liebe,
In der Lieb' ist alles süß.
Süß das Schauen, süß das Glühen,
Süß ist Wünschen, süß ist Hoffen,
Das Erwerben, das Erreichen.
Das Erinnern, o wie lächelnd;
Das Verlieren, noch wie rührend —
Aber über alles selig
Ist das liebliche *Verweigern*!
Darin flammt das Unerreichte
Schon noch himmlischer erreicht!
Alles süß ist in der Liebe,
In der Lieb' ist alles schön.

79.

Welche Weiber sind erst glücklich?
Die die Obermacht des Mannes
Herrlich, selbst mit Furcht empfinden;
Denn das macht sie erst zu Weibern,
Seit voll Götterschauer Jungfrau'n
Sich den Jünglingen ergaben.
Erst der Weiber Unterliegen
Zeigt ja eben ihre Obmacht,
Die sie, daß sie glücklich würden,
Weise erst dem Mann gegeben!
Hört man je: „Verzagte siegten!“?
Weiber hassen stumm die Zagen.
Brauchet eure Macht, ihr Männer —
Sonst verlacht mit Recht euch Eros,
Selbst die jungen Mädchen lachen,
Euch und sich und ihn bedauernd.

80.

Welches Reich voll Seligkeiten
Unter allen Göttern droben,
Rings in allen Menschenhütten,
Nennet Eros hoch sein eigen!
Daß die Sterne droben wandeln,
Daß die Sonne täglich kommet,
Daß der Mond die Nacht erleuchtet —
Nichts ist das ihm eben weiter,
Als nur grade recht und brauchbar.
Und er weiß es klug zu brauchen
Zu der Götter letzter Freude.
Ja, daß weise Lehrer lehren,
Rings daß gute Sprüche umgehn
Unter Menschen, unter Kindern
Weiß er gern! Ein sich'res Leben
Erst bereitet ihm sein Walten,
Seine Arbeit — junge Götter;
Seine Speisen — süßte Wonne,
Seine Kleider — reine Schönheit!
Ohne das die Lehrer alle,

Erde, Sonne, Mond und Sterne
Und die Menschen, selbst die Götter
Nichts als taube Nüsse wären.
Und er fühlt es ohne Hochmuth:
„Ohne Küsse — keine Götter;"
„Ohne Wonne — keinen Himmel."
Mehr nur eifert er: die Liebe
(Die die Wonne ist . . . . vor Wonne
Weder Götter kennt noch brauchet)
Bei den Menschen anzuzünden,
Schon in Knaben und in Mädchen,
Die noch in die Schule gehen —
Unbewußt in seine Schule!
Wie denn seine Schule immer
Ueberall ist, in der Wiege,
Fromm in jedem Purpurbette,
Und im grünen Bett, dem Grabe.
Welches Reich voll Seligkeiten
Rings in allen Menschenherzen,
Unter allen Göttern droben,
Nennet Eros ganz sein eigen!
Eros ist der Herr der Götter
Und der Welt, der vollen Rose.

81.

Alles wie weggeschwemmt, fort,
Scheuchten mir böse Zungen
Aus den Gedanken.
Doch ein himmlischer Kern blieb:
Heimliche schöne Geliebte,
Du, mir im Herzen!
Blühe mir fort im Stillen!
Pflegen im Stillen will ich
Froh dich mit Nektar!

82.

Wer auch immer sich vermählet,
Der vermählt an Leib und Seele
Seinen Leib und seine Seele.
Wenn die gute Seel' entrissen,
Wenn der holde Leib begraben,
Mag, um sinnlos nicht zu sterben,
Jeder sich den Leib ersetzen,
Trauend, daß er Lieb' empfinde;
Doch die Seel' ist unersetzlich,
Traurig wohnt sie bei den Todten.
Eifersüchtig für den Vater
Sprühn die Töchter; für die Mutter
Eifersüchtig glühn die Söhne,
Weil sie ihren Grund nie träumten
Was sie zur Vermählung drängte!
Eifersüchtig bleibt die Wittwe
Auf ihr Glück noch, auf die Liebe;
Was da lebt, ist eifersüchtig
Auf der Götter weitre Gaben,
Nur nicht auf das Grab — die letzte!
Nie von keinem Ding auf Erden,
Keiner Freude, keinem Leide
Löst der Mensch sich ganz im Leben!

83.

Drunten auf beschneiter Erde
Sprang ein junger Mann mit schönem
Barte schalkhaft aus dem Hause,
Was er drin wol angegeben?
Denn sein rasches junges Weibchen
Sprang ihm nach, und vor den Leuten
Warf sie, traf sie ihn mit großem
Schneeball lachend in den Nacken,
Daß er lachte und die Leute.
Und vom Himmel droben sah es
Hera neidisch. Schmerzlich rief sie:
„Ach, wenn mir's so wohl noch würde!
O Gewohnheit! ach Gewöhnung
Ist Entwöhnung — wie der Kinder,
Ist der Weiber größte Feindin,
Ist das Alter in der Jugend,
Ist die Häßlichkeit voll Schönheit!—"
Plötzlich ließ es Zeus da schneien;

Raffte, ballte Schnee mit Fäusten,
Wie sie Zeus freun; reizte . . . warf sie —
Und sie raffte, ballte, warf ihn,
Daß er ganz von Schneee kleckte —
Bis er sie in's Aug' getroffen,
Daß des Schneeballs Trümmer brannten
Von dem Feuer ihrer Augen —
Und die Lust zerging in Thränen.

Nichts erlöst uns von dem Schicksal!
Nichts erlöset Weiber, Männer,
Götter, Jugend . . . Nichts erlöset
Selbst die Liebe von dem Schicksal,
Und die Schönheit weint vergebens.

84.

Soll ich noch dem Monde trauen? —
Wie du mir im Arme ruhest,
Weinend, noch so sehr verborgen,
Schwimmt er plötzlich durch das Fenster
Und vergoldet deinen Busen;
Dir gewiß nicht! . . . sondern sich nur!
. . . Oder mir? . . . was sagt dein Lächeln?
Soll ich mit dem Monde brechen?
Denn ich glühe ganz zum sterben!

85.

Ach ich bitt' euch, schöne Frauen,
Nur zu eurem eignen Vortheil:
Sterbt, o sterbt nur keinem Künstler,
Keinem Dichter, keinem Maler,
Keinem Mann, der Marmor bildet;
Denn die leben mehr vom Schönen,
Als von ihrem besten Weibe!
Schönheit haben sie genommen,
Und das Weib mit und die Wonne —
Und dann nimmt sie wieder Schönheit,
Die unsterblich ewig junge!
Eher sterbt dem süßen Sänger,
Einem, der die Cither spielet,
Oder einem frommen Hirten;
Denn die blasen, cithern, singen
Treu um euch in allen Feldern! —
Nehmt den Rath an, schöne Frauen!

86.

Auf des heil'gen Alterthumes
Boden wandelnd fragt' ich staunend:
Wohin all' die schönen Menschen,
Alle die geliebten Männer,
Wohin all' die schönen Frauen?
Soll ich's gar nicht einmal denken,
Daß sie in den Urnen schlummernd
Neu zu altem Staub geworden?
O erlöse Seel' und Liebe
Aus den hemmend schweren Schmerzen,
Daß du der Geliebten . . . daß sie
Deiner sich von Herzen freue!

Mich betropfen Frühlingswolken,
Drauf ein Wunder jetzt hervorglänzt.
Freue dich des Regenbogens,
Freue dich der reinen Schönheit!

Denke nicht: woraus die Götter
Seine Pracht am Himmel wölben;
Frage nicht: woher sie Farben,
Licht und Glanz und Prangen nehmen!
Denke nicht: woraus die Götter
Dir die tausend Blumen weben,
Jedes zarte Epheublättchen
Nähren aus den Himmelsbrüsten
Durch die grün-verborgnen Adern!
Schau dich satt an ihrer Schöne,
Athme ihre Wohlgerüche:
So nur sind sie dir die Blumen!
Denke nicht: woraus die Götter
Die Geliebte dir gewebet, —
Ihrer Haare feine Schlangen,
Ihrer Augen klare Spiegel,
Ihrer Wangen Rosenschimmer,
Ihres Busens Schneeeshügel,
Ihrer Glieder Himmelsreize,
Schön hinab bis zu den Füßchen!
Wie sie athme, wie sie singe,
Wie die ganze Wundergöttin
Lebe, wandle, lächle, schlummre,
Ihre Arme dich umschlingen ....
— Da verschwindet dir die Schönheit!

Da verschwindet ihre Gottheit . . .
(Nur die Kunst, der Stoff bleibt übrig)
Und du fällst aus Morgenröthe
In die feuchtend grauen Nebel!
Schein nicht ist die sel'ge Schönheit!
Schönheit=Schein ist Götterwahrheit,
Dem sie, ihn hervorzuzaubern
Vor dir und in deiner Seele,
Freudig ihren ganzen Himmel
Opfern, ihre ganze Erde
Voller reizendhoher Wunder.
Daß der Sonne Schein dich freue,
Strotzt voll Gluth der ganze Aether —
Daß dich die Geliebte freue,
Sannen, schufen, schaffen, bilden
Tag' und Nächte alle Götter.
Und so ist sie Glanz der Tage!
Und so ist sie Pracht der Rose,
Ihre Liebe dir Entzücken
Ihre Wonne dir Bezaubrung,
Alles durch die Macht der Schönheit.
Horche froh, wie ihr das Herz schlägt,
Schlägt es doch für dich, du Sel'ger!
Für euch Beid' und eure Liebe
Leben, sterben alle Götter. —

Auch die arme süße Flöte
Ist aus wenig Ebenholze,
Doch sie flötet dir wie Engel —
Und die heilige Geliebte
Aus der Götter Fleisch und Blute —
Ist dir holder Geist der Liebe,
Schmuck der Tage, mehr wie Sonne,
Glück der Nächte, mehr wie Sterne.
Trink' aus goldenem Gefäße
Ihrer Liebe Wein gekeltert —
Wie den Wein, den auf den Bergen
Erd' und Sonn' aus armer Rebe
Reichen Trauben dir erzogen;
Wie die Rebe still in Treue
Alle Trauben dir dahingiebt —
Sei auch du ein treuer Winzer!

87.

Liebenden ist Nichts unmöglich:
Mit den Augen sich zu hören,
Mit den Lippen zu verstehen;
Selbst in finstern Nächten richtig
Leis zusammen sich zu finden!
Sich zu sehn mit Fingerspitzen,
Mit den sammtnen Augenwimpern
Sich die Augenwimper küssen . . .
Lebenden ist Alles möglich,
Denn sie haben Gunst der Götter
Und die Gaben aller Weisen
Ungelehrt im Kinderherzen.
Liebenden ist Nichts unmöglich,
(Zur Bequemlichkeit des Eros)
Selbst nicht das: sich zu vermählen!

88.

„Alter Fehler alter Männer!
Der hat noch ein Weib genommen,
Und welch' junges, schönes!" — höhnst du
Alte Jungfrau, Männerfeindin,
Einen rüstig guten Alten!
Wie? Als wär's nur Kinderkummer,
In der Welt kein Weib zu haben,
Eh' man in die Hölle wandert
Nicht den Himmel zu besitzen ....
Und zu geben, Weiberfeindin!

89.

Unersättlich ist die Liebe!
Erst dein Antlitz sehn nur wollt' ich —
Und du sahst mir in die Augen.
Deine Hand dann nur berühren —
Und du streiftest mir die Lippen.
Dann dein weiches Haar nur fühlen —
Und du neigtest mir den Nacken.
Liebe, Lieb' ist unersättlich,
Alles, alles will sie haben
Was die Menschenseele glücklich
Macht und sel'ge Unruh gründet.
Und nun ich will alles, alles,
Was du h a st an stillen Schätzen
— Doch auch damit nicht zufrieden
Wollt' ich dann, erst recht verloren,
Dich und dich, dich immer w i e d e r!
Und dann wollt' ich gründlich alles
Was d u b i st, ja ganz dich selber.

Und dann käm' ich erst zum Höchsten:
Immer wollt' ich dich! für immer!
Darum reiche mir kein Händchen
Mehr! nicht einen Kuß mehr weislich —
Wenn du die Gefahr nicht scheuest
Mein bis zu dem letzten Tage
Ganz auf ewig mein zu werden.
Denn die Lieb' ist unersättlich.

Wie? . . . du streichelst mir die Haare?
Gut! das kostet dir das Leben!

90.

Laß dich lang verlebte Dinge
Nicht verblenden, nicht verhindern
Heute als du selbst zu leben,
Froh und frei nach deinem Schicksal! —
„Heut, um diese Stunde etwa,
Einst ist der im Meer ersoffen!“ —
„Jetzt hat der am Kreuz gehangen.“ —
„Jetzo war das Hochzeitlager!“ —
„Jetzo stand die Schlacht! die Sonne .....“
Hol' euch alle doch der Kuckuk!
Kuck' euch nach: Kuckuk, mit Freuden;
Laß mich heut' mir selber leben.
Sieh' du heut' auf deine Wege,
Wo der Weinkrug steht? .... die Liebste
Harrt? .... Versäume keine Stunde.

91.

Euch, ihr schönen armen Mädchen
In der Hütte, Fischerhütte
Oder Häuschen lieb im Thale,
Auf den alten heil'gen Bergen,
Hat ein holder Gott gesegnet.
Euch, ihr schönen armen Mädchen
Hoch und schlank und voll gewachsen;
Ihr ursprünglich ächten süßen
In der ew'gen Jungfrauнerde
Wurzelfesten Lebensbäume —
Euch, ihr glänzend großen Perlen
Aus dem Schooß des großen Weltmeers;
Euch, gediegne Stufen Goldes
Aus der Erde reichen Tiefe,
Leicht geschürft zu Tage streichend,

Euch, ihr starken armen Mädchen,
Hat ein holder Gott entbunden
Wie von Frechheit, Neid und Stolze,
So von Schmerz und Rang und Reichthum;
Hat mit frischen reinen Sinnen
Euch beschenkt für offne Liebe
Als das beste Glück des Lebens,
Als der süßte Schmuck der Jugend,
Da euch selbst ein Kettchen fehlet,
Selbst ein Ring nur in ein Oehrchen.
Nichts, nichts habt ihr, als euch selber —
Aber das sind Götterdinge!
Doch ihr fühlt sie kaum, — nur willig
Ueber alles spröde Quälen
In der Liebe milden Himmel
Aufgehoben, neigt ihr göttlich
Fleh'nden Augen euer Köpfchen,
Neigt den Lippen eure Lippen,
Eure Brust dem Haupt des Lieben,
Den der schwere Tag ermüdet.
Leicht, wie thöricht, hingegeben
Unermeßlich hohe Schätze,
Einmal einzig nur beseff'ne
Leicht auf immer hingegeben,
Ew'ge Göttinnen erscheinend,

Haltet treu ihr, was ihr thatet,
Heiter, frei von allem Schicksal.
Ist das Leben doch nichts weiter,
Als das, was man lebt. So flieht es
Königen und Königstöchtern.
Einzig Ihr wißt: Schönheit, Jugend,
Sommernacht und alte Störche
Kommen niemals, niemals wieder.
Und beseh'n bei heil'ger Sonne
Seid ihr Göttinnen auf Erden!

92.

Kalaus Priester sprechen lieblos:
„Wohl dem, der in seiner Jugend
Nichts als alte Weiber sah und
Höchstens sie am Barte zupfte;“
Und erzählen Eros Unglück:

Eros, noch als liebes kleinse
Jüngelchen, verirrte nackend
— Seine, eine Mutter suchend
Seit die Rose ihn geboren —
Sich in kalten Bergen einsam.
Sein nur kleiner Schrei verscheuchte
Nicht die Nachtigall vom Neste!
Seine kleinen Thränchen stärkten
Nur die Blumen recht zu duften
So, auf dem Gesichtchen liegend,
Fand ihn Hebe freudeschauernd,
Hob ihn auf, den Halberstarrten,

Sah das wunderschöne Männchen,
Strich die Locken ihm aus Mitleid,
Küßte warm ihm seine Lippen,
Hauchte warm ihm auf die Händchen,
Die sie barg in ihren Händen.
Doch damit er recht sie wärme,
Fügte sie die unschuldvollen
Kalten Händchen — (seine Arme
Ueber ihrer Brust ihm kreuzend)
Tief in ihren Busen . . . tiefer.
Rasch nun ward er ganz lebendig,
Aber Ohnmacht drauf befiel ihn,
Und erwacht, ein Kinderwahnsinn,
Daß er heut noch daran leidet,
Allenthalben schöne Jugend,
Junge Schönheit schauernd suchet,
Und daß junge blühnde Mädchen
Vor ihm schauern, einst wie Hebe.

93.

Alle lieben ist — Keinen lieben.
Daß die Nachbarn: alle lieben,
Und wenn sie die Birnen schütteln
Jeden liebevoll betheilen . . .
Seht, da kommt auf Hundert keine!
Daß mich alle Leute lieben,
Morgens guten Tag mir sagen,
Daß mich alle Schönen lieben,
Abends gute Nacht mir flüstern,
Hilft mir Nichts. Nicht so viel hilft mir's,
Als ein Wörtchen meiner Liebsten,
Die nur leise haucht: „Ich komme!"

Daß ich alle Städte liebte
(Oder thöricht gar die Sterne),
Ihnen guten Abend böte
In die Luft hinaus ins Blaue;
Alle Nachbarn um mich liebte,
Allen hilft das Nichts! So viel nicht,
Als ein kleiner Regentropfen
Auf ihr Röschen vor den Fenstern!
Daß ich alle Schönen liebte

Keiner hilft das, keine freut das,
Ja, sie werden desto böser.
Daß ich alle Götter liebte,
Jeden einzig will verehren:
Hermes, Plutos, Aphrodite,
Ares, Bacchus — das zerreißt mich!
Sie zerreißen mich wie Wölfe.
Zeus, den großen Herrn, nur lieben
Macht die kleinen mir zu Feinden!
Sie verlassen mich, mit Lachen
Auf den Alten droben weisend.
Und daß meine Gluth sich mehre,
Wenn ich Mehre, Alle liebe,
Ist ein Wahnsinn! Fackel bleibet
Fackel, Einem gleich wie Vielen,
Großem Zeus — wie Ganymeden.

Daß mich Eine liebt, das hilft mir!
Immer ihre Himmelsnähe,
Immer ihre treue Sorge,
Ihre Händchen, ihre Lipp n!
Lass' sich Keiner Zweie lieben!
Schrecklich liebt schon Einer Zweie.
Zwei sind keine wahre Liebste!
Keine Schönste! keine Beste!

Zweie lieben ist nicht Liebe
Die nur Eins entzückt: ihr Abbild
Vor sich, als umarmbar süßes
Götterwesen: Mensch geworden.
Daß wir Zweie mein Kind liebten —
Nun! Sie sollen mir nur kommen!
Aber daß ich mein Kind liebe,
Daß ich Eine liebe, hilft ihr,
O das hilft ihr alle Morgen
Frisch zu Blumen; über Tage
Flink zu Diensten, alle Abend
Reich zu Küssen; o das hilft ihr
Lieb zum Mann, zu tausend Nächten,
Ach, zu einem süßen Kinde,
Alle Jahr zu einem schönern.

Und so mögen's Alle halten,
Alle Städte, alle Nachbarn,
Wie ich einzig-wahr Belehrter
Von der wahren heil'gen Liebe.
Jede Einen! Jeder Seine
Lieben, hegen und erfreuen,
Das, das hilft bewährt und selig
Allen Liebenden! Das freute,
Wenn sie klug sind, alle Götter!

94.

Stolze Türken-Venus,
Deine ganze Schönheit
Theilt sich in zwei Hälften;
Deine große Schönheit
Sind zwei dicke Backen
Neben — keiner Nase;
Und vom bloßen Sitzen
Wirst du breit und häßlich.*)

95.

Laßt uns Schönheit loben
Für die Frau'n und Männer,
Daß doch was auf Erden
Sei was rasch vergehe,
Was sie sanft zerstöret,
Wenn es wie ein Irrlicht
Sie in Sumpf geführt hat.

*) Spottlied der schlanken Griechinnen auf die Kallipygen.

96.

Liebe räth den Freiern weise:
„Gehst du auf den Mädchenmarkt,
Sieh' zuerst nach dem Gesichte!
Schau in's Auge! denn daraus
Scheint die Seele, Herz für Liebe,
Selbst die Jugend! Jünger ist,
Aelter Keines als sein Auge.
Laß dich schönen Gliederbau,
Brust und Kreuz allein nicht täuschen,
Daß du ohne Lilie drauf
Dann nicht blos den Stengel habest,
Oder statt des Engelkopfs
Einen Drachen auf dem Stocke!
(Ohne schönen Stengel kauf'
Aber auch dir keine Lilie!)
Denn nach allen Dingen bleibt,
Wenn du jahrlang ausgeschlafen,
Bleibt dir nichts als das Gesicht,
Oder gar die treuen Augen!

97.

Manchen glühend Liebeheißen
Hab' ich staunend schon gesehen
(Und mich selbst im klaren Wasser)
Der vor lauter Gluth=Betäubung
Gar das Antlitz seiner Liebsten
Eher nicht in Wahrheit sahe,
Als bis nüchtern nach der Brautnacht,
Wo sich der zu Tod' gefreuet,
Jener sich zu Tod' erschrocken!
Darum schlage vor dem Glanze
— Der vom Antlitz der Geliebten
Ausgeht wie von voller Sonne —
Nie die Augen nieder, zuckend,
Thränend selber; doch am besten
Siehst du sie am Abend schläfrig,
Wie vor Untergang die Sonne
Klar du schaust und ungeblendet —
Und viel Glück! . . . und gute Augen!

98.

O wie kränkt gebeugter
Mädchenstolz mich schmerzlich!
So viel Frische, Freude,
Loser Muth, Gelächter,
Holder Trotz — ach, alles
Ausgelöscht in Stille!
Ach, so stille wandeln
Nach so kurzen Tagen,
Nach so wenig Nächten —
Und für lauter Zutraun,
Lauter süße Hoffnung,
Lauter reine Liebe!
Sollen denn im Maie
Schon die schönsten Blumen
Ernst in Samen schießen?
Drängst du gar so eilend,
Liebe, die Geschlechter?

O wie kränkt gebeugter
Mädchenstolz mich innig;
Denn da kränken traurig
In ihm mich gebeugte
Sterne, mich gebeugte
Sonnen, selbst gebeugte
Göttinnen und Götter.

Traurigschönes Mädchen,
Blasses, engelgleiches . . .
Mädchen mit dem Knäbchen
Rühre seinen Vater!
Und du, kleinster Eros,
Zaus' ihn mit den Händchen
Tüchtig! schilt ihn tüchtig
Aus mit Götterlallen!

99.

Die Rede des Zeus.

Ich soll singen? . . . zum Thoren mich! Würdig
Ist nur Rede! so sprech' ich, der große,
Oberste Gott zu euch wie mir um's Herz ist.
Frei ist die Rede mir! Frei ist der Muth.
Aber in Klagen ergieß' ich mich feig nicht,
Sondern ich thu', was das Beste mich dünkt, stark!
Immer dasselbe, dasselbe immer . . .
Ewig dasselbe drunten zu schauen,
Morgens die Sonne kommen, am Abend
Gehen! . . . den Winter den Herbst verfolgen
Sehen, den Tag die Nacht, sie sehen
Um mich, der Sterne langweilige Bahnen —
Daß ich der Thor wär', ärmer wie Keiner . . .
Kurz, ich verschließe des Himmels Pforten
Fest vor der Neuen altem Geplärre,
Daß ich die Sterblichen nie für beglückter

*) Zum Symposion im Himmel.

Schamvoll preise als uns, als mich selbst:
Sie, die da alles selber verrichten,
So wie die Bäume die Bäume .... die Blumen
Selber die Blumen sind; so sie: Menschen!
O welch' Glück: um das Leben zu flehen!
O welch' Glück: an dem Grabe zu weinen!
O welch' Glück: selbst drin zu versinken!
Jung zu schwelgen! und alt zu trauern!
O, wer das könnte! wer je das gekonnt hat.
Welch' überschwengliche Wonne:
Schönheit zum erstenmale zu sehen!
Liebe zum erstenmal zu genießen,
Oder noch besser: zum äußersten Male!
Nimmer begreifen wir das ... So uns fühlend,
So wie die Menschen uns Götter anschaun!
So sind wir nicht — so sind sie nur selbst ganz!
Laßt uns der Sterblichen Glück verschweigen,
Daß sie uns Götter nicht noch verlachen.
Laßt uns wie Könige leben vom Stolze:
Wir sind Götter! Wir sind die Erhabnen —
Ewig wie Ziegen Ambrosia rupfend.
O Amalthea, meine Amme!
Eins nur dank' ich dem leidigen Schicksal:
Weder daß ich mein Vater gewesen!
Oder gar Himmel und Erde gebildet,

Weder auch nur ein Steinchen geschaffen,
Oder das große Getose erreget
In der unendlichen hohlen Höhle!
Denn sonst — wie ich die Hera gehangen —
Hing ich mich auf am gestirnten Himmel
Euch zu Bewundrung, Neid und Preise. —
Und zur Sache nun! nun zur Errettung!
Schenke die Becher mir voll, o Hebe!
Und du rüste dich, schmücke dich, Hera,
Mir mit dem Gürtel der Aphrodite;
Einzig die Liebe läßt uns: uns selber
Und die Welt in Wonne verschlafen,
Wie sie die Menschen in Wonne der Liebe
Selig verschlafen, nach Niemand fragen,
Noch nach der Welt! . . . . und wäre sie ärger
Als in der grausenden Höhle ein Scheusal —
Dann verschliefen sie jene erst recht süß,
Süßer wie Kinder die donnernde Sturmnacht!
Denn, o Vergessen, Vergessen, nur du bist
Selbst des Entsetzlichsten leichter Bezwinger,
Denn Nichts ist das Vergessene, nichts ist
Auch der Vergesser . . . rüste dich, Hera!
Morgen ist kein Tag. Ewige Nacht kommt.

100.

Hörst du, Prometheus spricht da zu sich laut:
„Hätt' ich den armen Kerl, den Menschen,
Nicht vergänglich erfunden, was hätt' er
Ohne die Liebe da! ohne die Liebe,
Die doch zuerst und zuletzt nichts ist als —
Kinder: andre vergängliche Menschen!
O was thäten sie da die Nächte?
Hätt' ich nicht Essen und Trinken erfunden
Durch den glücklichen Einfall: den Hunger,
O was thäten sie da die Tage
Alle — im Haufen wie Robben hockend —
Draußen mit heiligem Meer? mit Erde,
Wiesen und Feldern und müßigen Händen?
Ich selbst wüßte da Nichts, als Schlaf, Schlaf!
Sich von dem Lager zu wälzen in's Grab.
Hätt' ich das Weib nicht nackend erfunden,
Sagt nur, was thäten sie ohne die Freude,
Putz und Schmuck und Kleider zu schaffen,
Die sich die alten Weiber erdacht!

Göttliches erstes altes Weib du!
Elend, erbärmlich ganz muß der sein,
Wer sich zum Herrn der Welt will ringen,
Und hoch über die Götter sich ringt,
Trägt er Prometheus Wollen im Busen
Und sein immergebändigtes Herz.
O du erster hungriger Mann!
O du erstes nackendes Weib!
O du erstes rosiges Kind,
Auf Euch gründet sich meine Welt,
Mitten im nichtigen Reiche der Götter
Jeden zum seligen Heros weihend!
Und mit der Freude des schönsten Gelingens
Schau' ich vom Fels auf meine Menschen —
O wie das kämpft, arbeitet und liebt!
Das ist die heilige Götterschlacht!
Das ist der Himmel unter der Sonne,
Edler als jener über der Sonne,
Und heißt feierlichst: „Menschenleben.“

101.

Neun Dinge braucht ein rechter Mann:
Ein schönes Weib, ein feurig Roß,
Ein Haus, ein Weinfaß, einen Freund,
Gesunden Leib, ein fröhlich Herz,
Mit einem guten Beutel Gold
Glühheiße Liebe mit Verstand.
Und kämen Neune noch dazu:
Die Musen — welch' beglückter Mann!
Und kämen Dreie noch dazu:
Die Grazien — o halber Gott!
Und kämen Sechse noch dazu:
Sechs Kinder — Halt! die Welt ist aus!
Die Götter wissen selbst nichts mehr.

102.

Lebe wohl — mich machen rasen . . . .
Deine Reize und deine Spröde!
Mir im Herzen sollst du wohnen.
Aber wenn ich sinnlos säße,
Machte keine, keine Gunst mehr,
Daß ich dich nur wiederkennte,
Wär' ich mir, du mir verloren.
Fahre wohl. So bleibst du leben.

103.

Verstand hat immer Recht —
Doch kommt der gute Mann erst,
Wenn er die Liebe geh'n sah,
Und weit, auf langes Wandern.
O meine schöne Freundin,
Wenn Liebe in dir wohnte,
Wie wärst du so verständig?
Denn beides können Menschen
Zu ihrem Glücke niemals:
Verständig sein und lieben!
Verstand und Liebe kennen
Einander nie! So hält sich
Ein Jedes für das Beste.
Doch fragen nur: Was süßer:
Rechthaben . . . oder lieben?
Ja süßer als Geliebtsein —?
Darüber lachen die Mädchen
Und Weib und Mann im Bette!
Darüber noch lachen die Alten,
Noch lachen die Todten im Grabe,
Daß ihnen der Kopf in den Schooß rollt.

104.

Jetzt singt der Arzt sein Liedchen.

*

Erschiene die Göttin der Liebe
— Anstatt in schönen Frauen, —
Verwandelt, in Krautgesträuchen . . .
Kohlstauden nur . . . . und wären
Die Augen der Männer verblendet
So über sie, wie in Märchen,
Oder wie jetzt die Schmetterlinge —
Auch dann, von dem Gotte bezwungen,
Noch liebten die Männer sie, hießen
Sie Himmlische, grade wie jetzo.
Denn jetzt auch sind die Weiber
Den wahranschauenden Göttern
Nur Fleisch und Blut und *Κνισση*,
Besprengt mit wenig Nektar

Und Wasser aus dem Lethe —
Gefüllt, so wie dem Odysseus,
In saubergeformte Magen
Vom göttlichen Eumäos.
Und alle Freier — wie jene
Der ältlichen Penelopeia —
Sie essen in Todesahnung
Das blutbesudelte Fleisch still,
Begierig hinunter es schweifend
Mit funkelndem Weine der Liebe.

105.

O dich haben schlau die Götter
Nur als Musterbild des Weibes
Ausgestellt: uns anzulocken,
Heiß an dir zu schauen Alles,
Was ein Weib dem Manne werden
Kann, wenn er sich's beseelet,
Liebgeherzt zur Glühehitze.
Auch mit Liebe zu beseelen,
Endlich Flammen aufzuwecken,
Traut' ich wol mir stummbescheiden,
Wenn ich mein mich Nachts besinne
Und der Schönsten, Götterhohen . . .
Aber du bist nur ein Scheinbild
Ohne Herz in solchem Busen!
Seh' in solchen Augen! —
Oder bist die Allerschlauste:
Die nur lockt mit ihren Reizen,

Aber fest sie hält im Bauer
Als wie helle Vogellocken,
Um den besten aller Vögel,
Der bei Göttern „Mädchenschnapper"
Und bei Menschen „Jüngling" heißet,
Nachtigallen=leicht zu fangen;
Und erst, wenn Er ins Gebauer
Dich gesteckt, ihm süß zu singen;
Denn das kannst du, o Sirene,
Du mit offnem Drachenrachen,
Um die Lenden festgegürtet.

106.

Dichten, trachten, trinken, singen,
Alles ist nichts gegen l i e b e n.
Unter sanften Rosenblitzen
Donnert „lieben" in die Seele
Sanft den ganzen Frühlingshimmel,
Drinnen die Geliebte thronet.
Auch auf Felsen ruhig sitzen,
W ä h r e n d d u g e l i e b t d i c h f ü h l e s t,
Ach, geliebt, geliebt dich wissen,
Das ist von der warmen Sonne
Angeschienen sein, wie Mai=Schnee
Der zerschmilzt auf weiche Blüthen!
Das ist: sich gebadet fühlen
Von den Händen Aphrodites:
Das erfüllt die Wüste zwischen
Scheidekuß und Wiederumarmen
Mit dem Vorgenuß des Himmels.

107.

Die Liebe, müßig einst,
Begegnete dem Hunger,
Dem armen magern Dämon,
Erschrak vor ihm
Und hieß ihn fliehen
Vor ihr, der Göttin!
Da sprach der Edle:
„Wie ich, der Hunger,
Aus dem ganzen Menschenleibe
Stamme, und nicht aus dem Magen,
Der mich erst erfreut und labet —
Also stammst du, arme Liebe,
Wie du dich auch brüstest, auch nur
Aus dem ganzen Menschenleibe,
Nicht vom Himmel etwa, Beste!
Und wie ich den Magen
Hold zum Retter habe,
Habe du auch Jemand,

Der dich nicht verzweifeln
Läßt, zum Rasen schüret,
Wie mich armen Dämon
Oft zu Gras und Wurzeln!"

Und gerührt von seinen Worten
Gab besiegt die milde Liebe
Ihrem Freunde stumm die Hand;
Drauf vermählten sie sich beide
„Als Frau Hungerin und Herr Hunger,
Angestellt bei — allen Menschen
Als die Herrn und als die Diener,
Doch bei keinem Gott, noch Göttin,
Die da ohne Lieb' nicht hungern ....
Ohne Leib nicht lieben können! —"

*

Nur sie Beide, lieb und leidig,
Lieb' und Hunger stiften Alles
Was da geht und steht auf Erden
Mit der Kraft von allen Menschen
Als die immer wahren Götter.

108.

Warum bliebst du scheu im Schatten,
Wie ein Schatten dunkel stehen,
Als du mich mit jenem Andern
Spät an deine Thüre treten
Sahest mit der Lamp' in Händen.
Sollt' er dich nicht sehn mir lächelnd?
Sollt' ich dein Gesicht nicht sehen
Wenn du Jenem lächeltest, der
Wiederum dich auch nicht sahe?
Und ich sah ihn wirklich lächeln
Deinem holden Schattenbilde,
Die du ganz gewiß ihn sahest!
Wirst du das mir so erklären:
Daß ein Mädchen Schuld nicht trage
An der Liebe vieler Freier?
Wirst von Allem gar nicht wissen
Was die ganze Nacht mir Gram macht?

Hermes wird mir weiter rathen,
Tausend Augen, tausend Ohren
Geben, dich und ihn zu fangen —
Und dann Einen Dolch euch beiden!
Denn ich heiße nicht Hephästus,
Der sogar des eignen falschen
Weibs sich freute, Gäste ladend
Auf die eigne nackte Schande . . . .
Oder wird er weiser sagen:
„Untreu' macht nicht Treuen Schande! —"
Oder machte mir so bange:
Daß ich einsam dich in deinem
Saubern Zimmer für die Nacht schon
Fertig sah zum Schlafe stehen?
Und du dachtest . . . und ich dachte
(Stumm wir beide Eins im Herzen)
Was da alles möglich wäre?
Was der Lenz uns noch wird bringen!

Also murrt' ich. Doch am Morgen
Weinte sie in meinen Armen
Ueber mich, der grausam: „süße
Schläfrigkeit" so schuldig finde!

109.

Rechenmeister, rechne freundlich,
Denn du sollst heut Freuden rechnen,
Bester Rechenmeister Eros,
Der nur lauter Bestes zählet
Und das was er zählt, auch zahlet.
Also fröhlich angefangen! —
Nur Ein Krug voll Firnen-Weines
— Auf den Tag nur einen Becher —
Langt nicht lang; die andern müssen
Dursten. Aber tausend Krüge,
Die belegen viele Tage
Jeden voll von seinem Trunke.
Sieben Küsse für sieben Wochen —
Gehen zwei und vierzig Tage
Leer aus! . . . drüber kann man sterben.
Zwar schon Einer Nacht voll Liebe,
Die der Jüngling einst gefeiert,
Läßt sich lebenslang erinnern,

Selbst ein Greis kann ihrer lächeln —
Doch ist solch' Erinnern schaurig,
Wo, die sich mit uns gefreuet,
Als Geripp' im Grabe liegen —
Zum Erinnern lebet Keiner!
Aber aber, aber aber
Jeden Tag will Jeder leben!
Jede Nacht will Jeder feiern,
Und so jeden Tag gefeiert
Macht das ganze Leben köstlich
Tages vier und zwanzig Stunden,
Und belegt sie schwer mit Golde!
Aber aber, aber aber:
Immer Tage, wieder Nächte
Leer verpaßt und leer verloren,
(Alle Tage, alle Nächte
Gleichwie Schatten, denn sie haben
Lichtlos weder Mond noch Sonne)
Macht das ganze Leben öde,
Macht die ganzen Tage traurig
Tages achtundvierzig Stunden,
Die von Wonne konnten sprudeln,
Sollen sprühen, sprichst du, Eros.
Willst ein lieber Rechenmeister
Sein und bleiben, reicher Eros,

(Der, zwar selber arm, doch alle
Herzen hat, und durch sie reich macht)
Nun so zähl' als Weltbesitzer:
Wie viel ich von allem Guten,
Allem Schönen reichlichst brauche,
Um das Leben zu belegen —
Und beleg's mir hoch mit Golde!
O so schaffe hundert Fässer
Wein! und schaffe hundert Mädchen,
Aber aber, aber aber
Immer schönen jungen Vorrath,
Und nicht etwa auf das Lager —
Denn der Wein wird älter süßer,
Doch die Mädchen werden sauer.

110.

Die Schule der Liebe.

Vos exemplaria graeca etc.
Horaz.

Wandert aus ein Jüngling in den Frühling
Mit der reichen Seele voll der Güter
Aller Welt, voll Sehnens und Verlangens
Sich sie, wie für ewig zu erwerben;
Reizt ihn alles, selbst am Weg das Veilchen;
Bleibt er stehen, horcht den Nachtigallen,
Bleibt er athmend stehn am Blüthenbaume,
Bricht er sich vom Rosenstrauch die Rose,
Schon an Lippen und an Kuß gedenkend;
Steckt sich auf den Hut Kastanienblüthen
— Diese kleinen Bäumchen auf dem großen —
Wundert vor dem Häuschen sich des Alten,
Der im Frühling sitzt im Silberhaare,

Wundert sich des eingefall'nen Thurmes,
Epheu-überwachs'nen Mauerwerkes —
Grüßt das schöne Mädchen an dem Fenster
Traulich, wie die hier gefund'ne Schwester!
Und er weiß nicht, was er mit den Wolken
Machen soll, noch mit dem Regenbogen,
Als bestaunen! oder mit dem Flusse,
Als in seinem Silber sich zu baden.

Was er über Tage mitgenommen
Läßt er welk am Morgen lächelnd liegen;
Und so zieht er weiter, lebt er weiter
Seinen schönen Tag, die volle Jugend!
Und so geht es ihm vor Herzbezaub'rung
Und Entzücken mit den schönen Jungfrau'n,
Denen es mit ihm auch nach der Reihe
Selber so ergeht vor Herzbezaub'rung
Und Entzücken. Reizend nur im Tanze
Finden und ergreifen sie einander . . .
Lassen sie einander, händedrückend,
Denn so will's des Tanzes holde Ordnung.
Und so will's des Lebens hohe Ordnung
Mit dem Schönen auch und mit der Neigung —
Bis das Herz vollkommen aufgeblühet,
Bis die Lieb' im Herzen reif geworden:

In den Tausend Eine nur erkannt hat,
In den Tausend Hütten doch nur Eine
Da an seinem Ort für Jeden g'nüglich;
In dem Bache nur: die lange Quelle,
In dem einen Tag nur: alle Sonnen;
In dem einen Kusse: alle Küsse;
In dem einen Weibe: alle Weiber;
In dem einen Kinde: alle Kinder;
In dem einen Leben: alle Himmel!

Wer nun nicht die Schule will, die hohe,
— Drin die Schönsten sind die besten Werke
Und die Glühendsten die treusten Schüler —
Will den Schüler nicht und nicht den Meister,
Der die Schule stiftet' und sie fortnährt.
Auch der Stand der Liebe ist ein heil'ger,
Ist der schönste! Denn der Stand der Ehe
Ist der Stand der ernsten Sorg' und Arbeit:
Wieder frohe Liebende zu bilden.
Soll der Schmerz und soll die Lust verschwinden,
Ist die Welt aus, sei die Welt zu Ende!

111.

Die Stachelnuß.

Da hab' ich einen Mann gesehen,
Der saß beim Opiumverkäufer
Auf seiner Marmorbank im Kühlen,
Und als er aß das letzte Küchlein
Von seiner Dosis „Lebensrettung":
Die Welt und wie es ihm ergangen
In Himmelsträumen zu vergraben, —
Da seufzt er laut nach seinem Weibe:
„Dich, dich nur wollt' ich wieder haben!
Nur so, wie du von mir gegangen.
Du wärst nicht jung, nicht schön mehr — aber
Du wärst mein Weib, das mir Gewes'ne —
Und ich bin auch nur vom Gewes'nen:
Die Stachelnuß Erinnerung; ach,
Sie tödten ist die Seligkeit!" —

112.

Die Zwillingsschwestern.

Holde, schöne Zwillingsschwestern,
Gleich an Wuchs, an Haar, an Augen,
Gleich an Armen, Gang und Stimme;
Eine als Zweie, Zwei als Eine,
Ganz ununterscheidbar selber
Eurer Mutter, die am Morgen
Eine fragt erst: wie sie heiße?
Die mit Lächeln drauf erwiedert:
Nun „Photini", deine Tochter.
Der sie dann das goldne Armband
Um den Arm als Zeichen bindet. . . .
Und dich Andre über Tage
Dennoch oft Photini rufet —
Sprich du, meine liebe Daphne,
Habt ihr beiden Panagieen
Auch nur Eine Himmelsseele?

Auch Ein Herz nur? Einen Liebsten?
Denn wie ich mich oft vergreife
Und Photinen, mir verzeihlich,
In der Abenddämmerung umarme,
Und die so als wär' sie Daphne
Wieder mich an Busen drücket
Und mich feurig wiederküsset —
Habt ihr auch nur Eine Liebe?
Ach was soll ich zu euch sagen,
Beiden holden Götterbildern!
Denn ja, ach! Ich bin nur Einer!
Wenn ein Mann auch, keinem weichend;
Ich nur habe Eine Seele,
Einen Leib nur — nicht wie Ihr: zwei! —
Hab' Ein Herz nur, Eine Liebe.
Und mir droht, bei Euch, zerrissen
Von der doppelgleichen Schönheit:
Tiefe nie empfund'ne Unruh,
Seelenangst der treuen Liebe . . . .
Und ich weiß nicht mehr was Lieb' ist,
Denn ich kenne die Geliebte
Vor mir nicht, und nicht im Herzen,
Nicht an ihrem Herzen. Nimmer
Hab' ich Liebe noch gebrochen!
Nie will ich die Liebe brechen!

Und ihr lehrt mich schuldlos, reizend
Liebe brechen ohne Reue!

Führt' ich Eine mit von hinnen,
Meint' ich doch mit steter Sehnsucht:
„Ach! die wahre Liebste hast du
G'rad verlassen! Dort noch wohnt sie
An dem Tempel!"
Priesterstochter,
Ehre noch die alten Götter,
Lehrt dein Vater auch nur neue.
Laßt mich fliehn! So bleib' ich redlich,
Also lieb' ich dich auf ewig;
Denn die Liebe ohne Treue
War den alten sel'gen Göttern ....
War den alten sel'gen Menschen
Recht erst keine Liebe; war nur
Mord und Rache, Völkeraufstand,
Heldentod und Reichszerstörung,
Todtenhügel! — Selbst Herakles
Wüßte hier mir nicht zu rathen
Noch zu helfen ... als euch Beide
Dort zu täuschen! — Göttermädchen
Du, Ein Goldbild des Hephästus,
Der von Cypris Zwei vollendet —

Tröste du Photini! Tröste
Sie dich! und mich mag die reine
Eine, jetzo wahnsinngleiche
Ueberreiche Liebe trösten.

Doch zwei solche Mädchen fliehen,
Jede schön wie die Briseïs,
Wie Polyxena so edel,
Die in einer Grotte schlafend
Jung hier frisch und schön erhalten
Mir erwacht sind zur Verehrung.
Welchem Helden könnt' ich, trauend
Daß er's thäte, überlassen
Euch zu fliehn, von mir es fordern,
Festgehalten von der Einen . . .
Und vier=armigen Geliebten,
Mit vier Augen festgezaubert
An den treuen Doppelbusen!

113.

Der alte Mollah.

Sonst schenkt' ich gern den jungen Mädchen,
Auch solchen, die mir ferne blieben, —
Aus heißer männlicher Verehrung.
Jetzt, schenk' ich gern den alten Weibern —
Weil einst sie junge Mädchen waren
Vom Volk, das mir so fromm gewesen.

114.

Beichte vor Eros.

Eros saß heut' Beichte. Heiter
Trat zum Stuhl' ich, sprach so weiter:
„Hab' ich auch mich leicht verfangen,
Doch an Edlem nie vergangen,
Nie Gemeines angenommen,
Trau'nd: das Beste muß mir kommen!
Schönstes hab' ich nur verehret,
Höchstes hab' ich nur begehret;
Schwaches nimmermehr versehret,
Treue nicht im Traum' entehret;
Thränenbitte fromm geachtet,
Wie mir auch das Herz geschmachtet.
Freies hab' ich frei ergriffen,
Manchen Demant mir geschliffen.
Ich auch hab' zu Zwei'n beglücket,
Mich-Entzückendes entzücket,

Süße Lockung nie verschmähet,
Reife Ernte flink gemähet —
Vor der Liebe off'ner Lade
Hoff' ich also ew'ge Gnade!"

Während Mädchen vor ihm lagen
Roth und blaß vor süßem Zagen:
Was Er Näher's würde fragen . . .
Ich, verrathen . . . Wen verklagen, —
Scholl mir ehrenvoll vom Stuhle:
Bleib' mein Freund, du frommer Buhle:
Denn *Verschwiegenheit* ist *erste*
Beichtepflicht, den Männern hehrste!

115.

Dein Wort und mein Wort.

„Was keine Zukunft hat,
„Das fange nicht erst an!“

O weh, wann tränk' ich da
Mehr einen Becher Wein?
Drum besser ist mein Wort:
„Was mir das Leben schmückt,
„Da hör' ich nicht mit auf!“

116.

Die Harem-Schöne.

O verachte du mich nicht,
Daß ich heimlichst zu dir schleiche —
Ist er mir ein Dritttheil-Mann
Und nur auf sein Sechstheil Jahre,
Bin ich ihm kein ganzes Weib,
Hält er mich nur an dem Haare!
Wär' er mir ein ganzer Mann,
Macht' er mich zum ganzen Weibe . . .
Für Geehrtsein wieder ehren!
Und das Leben für die Treue!

Drum für Lieben keine Reue —
Nur mein Hälschen für Entdeckung!
Deinen Kopf, nur für ein Stündchen
Mich im Düstern zu besitzen.

O wie hoch muß ich das ehren!
Und wie werth erscheinest du mir,
Und ich mir in deinen Armen.

117.

Die zwölf ungeschickten Dinge.

Vor dem Koran eines Todten
Stund mit goldner Schrift geschrieben:

„Nur das Wahre möcht' ich wissen,
Nur das Schöne möcht' ich kennen,
All' das Gute nur und Rechte,
Was in keinem, keinem Buche
Dieser Welt zu finden stehet —
Denn da würd' ich aus den Himmeln
Rings mit Schätzen überschüttet,
Die vielleicht den Tod verlohnten,
Ja vielleicht das Erdenleben. —
Spare allen Gram und Trauer
Auf den Tod! Sogar das Sehnen,
Dichten, Trachten, Meinen, Glauben,
Lieben, Hassen, Fürchten, Hoffen
Und Bereuen . . . spar' es, spar' es
Auf den Tod. Hier ist nicht Muße,
Hier nicht Zeit, nicht Ort und Weise
Zu so ungeschickten Dingen!

118.

An des Korans Ende las ich
Mit vergelbtem Blut geschrieben:

Letzter Wunsch.

„Alles für Menschen" hab' ich verlangt,
Tausend Schönes ist mir gekommen,
Tausend Gutes hab' ich erlangt —
Alles ist leis mir wiedergenommen;
Und die befriedigte, doch zerrißne
Harrende Seele begehrt zum Scheiden
Nur noch Eines, das Kinderlabsal:
An der Pforte des Todes noch einmal
Recht aus Herzensgrunde zu weinen!
Laut durchhallt von Himmel und Erde
Vor des Lebens ganzer Erscheinung
Unter erschütternden Thränen zu sterben!"

*

Welche Weisung in das Leben! —
Laßt uns Stoff zu Thränen sammeln!
Selig war, wer weinen wird.

119.

Solche Klagen.

Solche Klagen belauscht' ich des jungen Eh'manns:

„Unvermuthet erblickt' ich in einer Dämm'rung
Ueber die glückliche linke Schulter, staunend,
Gleich wie die zarte Silbersichel des Maimonds,
Deiner seligen Brust ein Streifchen leuchten:
Als ich dich über und über sah erröthen,
Mußt' ich vor Sehnsucht stöhnend endlich sprechen:
Ach! da hülfe nichts — als dein Knäbchen zu werden
Und von deinen Augen besonnt und gesegnet
Dir im Arm da zu schlummern in süßer G'nüge! —
Und . . . ein Jahr drauf bin ich dein Knäbchen worden!
Aber nun merkt der Bestellte nicht: daß er Ich ist. . . .
Und ich, weiß nicht: daß ich der kleine Schelm
bin. —"

O, der vergeblichen Wünsche guter Menschen! —

120.

Triumphgesang.

Eh' jemals die Jugend
Die köstliche Liebe
Meidete, immer
Traurig verschmachtend;
Eh' des uralten
Kindlichen heitern
Gottes der Liebe
Seliges Reich stürzt . . .
Eher verlassen
Jünglinge, Jungfrau'n,
Männer und Weiber
Alle die andern
Gepriesenen Götter;
Flieh'n sie wie Feuer
Alle die andern
Traurigen Tempel,
Lächeln des Todens
Drohender Priester.

Denn ganz unabsetzbar,
Ganz unentbehrlich
Herrschet die Liebe
Allmächtig geheim fort
Unter und neben
Und über den andern
Wechselnden Göttern,
Den überall anders
Lehrenden Priestern.
Und nur die Liebe
Ist überall Allen
Die freudig=gethane
Lehre, die Alle
Im Herzen tragend
Meisterlich können.
Für das bedrängte
Leidige Leben
Säen und ernten,
Bauen und schiffen
Weben und müh'n sich
Die Sterblichen duldsam,
Weil sie im Herzen
Wissen: wir thun ja
Alles, *wir leben*
Nur für die Liebe.

Stürmischer, wagender
Als in den Himmel
Zu kommen, entzückter
Ringt der Geliebte
In die Umarmung
Seiner Geliebten!
Selbst nur für Eine
Nacht bis zum Morgen
Gibt er mit Freuden
Alle die Tage
Ewiger Sonnen.

Auch die Geliebte,
Zu ihm zu gelangen,
Läßt sich begraben . . .
Und um nur eilig
Aufzuerstehen,
Vergiftet mit Grame
Sie Vater und Mutter.

Aber der Liebe
Seliges Werk ist
Auch das Erhabenste,
Nöthigste, Höchste
Aller, den Menschen,

Ja, das Nöthigste
Selber dem Himmel:
Daß selige Geister,
Ganze Geschlechter,
Kinder auf Kinder
Leben und froh sind.
— Ein Brot und den Leibrock
Dem Armen zu schenken,
Ist Kinderspiel nur;
Dagegen den Geistern
Leiber . . . der Welt
Menschen zu schenken,
Und dem Gebor'nen
Eine Welt —

Das ist es, was Alle
Allmächtig dahinreißt.

Darum das Leben,
Jugend und Schönheit,
Opfern sie freudig
Der Liebe, als höchstem
Dienste der Götter.

Nur glücklich zu lieben
Ist Lehre und Rath werth.

Führe ein heitrer
Blumiger Weg sanft
All' in der Liebe
Selige Hallen!

Ein trauliches Hüttchen
Reinlich mit Strohdach,
Drin mit dem Altare
Der Liebe: dem keuschen
Weißen, bekränzten
Heiligen Eh'bett;
Draußen ein Brunnen
Wasser der Weihe,
Ringsum der Garten
Zu fröhlicher Arbeit
Um das bedurfte
Heiligste Brot — dann
Drinn eine junge
Reizende Priest'rin,
Und nur ein Priester;
Zu Chorknaben
Rosige Kinder,
Die sich die süße
Kindschaft besingen —
Da hat die Liebe

Den heiligsten Tempel!
Da hat sie das Urbild
Der heiligen Mutter
Selbst mit dem wahren
Lebenden Gotte,
Der, was da alle
Anderen Götter
Sollen und wollen,
Süß lebt und genießt.

Schon stehen sie lange,
Die wahresten Tempel,
Verkannt von den Thoren,
In Thälern, auf Bergen,
Im Walde, am Meerstrand
Zahllos, beseligt;
Sie bleiben, erkannt nun,
Göttlich=gefeiert
Heilig bestehen,
Den anderen Göttern
Und Priestern der ganzen
Erde zu sichrem
Gram und Versiechen!

121.

Die Frauen.

Alle die seligen Frau'n und Jungfrau'n
Heißen alle „Diotima" noch,
Sind sie auf Erden „die Ehre des Gottes."
Allen, wie einst dem Socrates, noch
Lehren sie Liebe; und mit der Liebe:
Edle Gefühle, Wonne und Schmerz,
Kraft zum Leben und Sitte und Leben.
Alle Wunder des ganzen All's
Machen sie durch sich nah' und zum Menschen;
Alle Geheimnisse stellen sie dar
In ihres Leibes sichtbarer Schönheit,
Antastbar-umarmbar hold,
Wandelnd in froher kindlicher Unschuld.
Schöpfer-Regung und Sinn,
Alles Verborgen-Süße der Himmel
Waltet in ihnen gestaltet und lebt,
Durch Entzücken sie selber entzückend.
Jedes Geheimniß verwalten sie;

Priesterinnen sie selbst und Tempel
Sind sie zugleich; aus ihnen ertönt
Stimme der Wolken als liebliche Rede,
Sternenglanz bricht aus ihrem Aug',
Wie das Roth aller Morgenröthen
In der Rose lebendig erscheint!
Mit ihrer Liebe entdeckt dem Geliebten
Sie die ganze reiche Natur,
Aller seligen Frau'n und Jungfrau'n
Süße Geheimnisse. Denn sie ist
Ganz ein Weib, und keine wo ist es
Mehr als sie. Alle hat sie mit sich;
Mit ihr weiß er und hat er sie alle.
Sie ist die Pythia ihrer Brust,
Sie ist die Königin und die Herrin
Ihres Lebens und ihrer Natur,
Frei sich zu geben, welchem sie wolle —
Dem am liebsten, den sie beglückt!
Sie ist die Schaffnerin ihrer Tage,
Ihrer Nächte. Nichts ist geheim ihr,
Alles weiß sie an sich, und aus sich,
Was in den Frühlingsblumen blüht,
Was um das Nest der Nachtigall zwitschert,
Was in den tausend Früchten reift,
Was auf den Feldern wuchert, in Wäldern,

Was zu dem Frühling kommt in der Luft!
Was aus dem Herbst fortzieht in die Ferne! ....
Was als Kind in der Wiege liegt,
Und begraben wird in den Särgen ....
Was im gestirnten Himmel flammt,
Was sich die Menschen freuen und leiden,
Was sie genießen und wünschen und thun.
Scheint auch Eine wo „Königstochter",
Ist doch das Bettlerkind auch ein Weib,
Gleich an Leib und Seele beschaffen,
Und ist die Göttin der Erde selbst
Mit dem ewigen Kind auf dem Arme,
Ungeschändet von schlechtem Gewand',
Unveredelt von Kron' und Perlen;
Diese, mit einem Fische zufrieden,
Jene, mit Blumenrasen zum Stuhl;
Jegliche ihrer Kinder Freude,
Jegliche ihres Mannes Lust,
Jede herrlich, die Ehre des Gottes,
Dem sie zum schönsten Gefäß ward,
Und nichts Herzlichers schauet die Sonne
Noch so lang' sie den Himmel ersteigt.

122.

Die stillen Lehrer.

Keine weisern frohern Lehrer
Weiß ich, als die Marmorbildner,
Die durch schöner Werke Thaten
Einst für immer Menschen lehrten:
Da sie nackt die Götter zeigten,
Und die Götter als die Menschen! —
Sind auch Jünglinge, sind Jungfrau'n
Jetzt am Tage hold bekleidet,
Weiß der kluge Mensch doch immer:
Immer sind die Menschen nackend
Auch in Kleidern! . . . bei dem Mahle,
Bei dem Tanze, in dem Tempel,
Alle sind sie wirklich nackend.
Also weiß, wer früh am Morgen
Sah die Sonne klar wie nackend
Aus dem Bad des Meeres steigen:

Daß sie noch so klar und nackend
Ueber Tag' in finstern Wolken
Prangt, wie eine Braut im Schleier.
Das, das haben sie gelehret,
Tausend Reiz und Freude spendend.

Zieh' die Juno Ludovisi
An mit Königinnen-Schleppe,
Steck' die Venus Praxitelens
In Prinzessen-Unterröckchen,
Steck' den Nero-Fitz-Apollon
In Dragoner-Wams und Hosen,
Kleid' Antinous als Matrosen —
Und entwürdigt sind sie — Menschen
Wie sie auf den Gassen laufen!

Doch entkleide Hindu-Jungfrau'n,
Lumpige Cirkassenweiber,
Blühende Araber-Hirten,
Ihre Frauen, ihre Kinder,
Auch im Traum nur, wie im Bade,
Und es werden wieder Götter
Dir und Göttinnen erscheinen!
Und dies bloße Wissen labt schon
Und begeistert dich für Menschen.

Himmlisch ist des Menschen A n t l i tz,
Doch es zeigt nur Lieb' und Seele,
Und der g a n z e Leib, das Wunder,
Offenbart dir a l l e Götter,
Zeigt sie alle gegenwärtig
Ganz als Stoff, als Werk und Meister!
Nicht das Schönste schauen sollen
Heißt: die Augen ausgestochen!
Heißt die halbe Ehr' und Ehrfurcht . . .
Heißt die höchste Freud' und Liebe
Dem Erfinder und Erbauer
Seines r e i n s t e n Geisteswerkes
Ohne Noth und frech genommen,
Heißt Lebendige vermauern.

123.

Naturvorrecht.

Redlich verdrießt es den Mann, fleht selbst ihn die Schönste um Liebe,
Knieend wohl gar. — Denn der Mann geht nach der inneren Uhr.

124.

Die Erzürnte.

Sah ich im Bazar käuflich die schöne Georgische Sclavin,
Die mit verhülletem Blick prüfend die Käufer sich maß.
War sie dem Alten zu gönnen? . . . und gar erst dem reizenden Jüngling?
Aus unerträglichem Neid kauft' ich sie — mir? ach nur frei.
Hier in Damascus darf sich der Giaur Sclavinnen kaufen,
Und Ungläubigen mich trieb es zum Frevel alsbald.
Frevel an Jugend, Frevel an Schönheit, o, was verbrach ich
Erst an der Liebe, was erst an der Beleidigten Ehr'!
Mit mir geh'n nun wollte sie, als sie den goldenen Kaufpreis
Lächelnd gesehn. Doch ich ließ ernst die Verwunderte stehn.
Schwer nur begriff sie des Herrn Ghellabi erklärende Worte:
„Dir nur gehörst du jetzt, mache mit dir, was du willst."

Groß da schaut' sie mich an, den Blick voll spottenden Zornes:
Weil ein Schatz gleich ihr werde so albern verschmäht.
Doch, verlassen und hülflos arm in der Fremde sich fühlend,
Brach in Thränen sie aus. — Aber ich liebte sie nicht,
Sah und empfand sie nur als bewundertes schönes Gebilde,
Nicht als beseeltes Weib, zärtlich mit Wonne gefüllt!
— „Einweibschaft ist auch Leibeigenschaft nur der Neuern,
Wirklich geadelt nur wenn — Zweie sich lieben, nur dann!
Zweiweibschaft herrscht über das große, das heilige Asien,
Drei- und Vierweibschaft, neben der Sclavinnen Zahl,
Breitet von Peking sich aus bis Belgrad weit in den Landen —
Also die Schönheit herrscht, Weibesbewunderung dort:
Und die Bewundrung gefällt dem geschmeichelten Mädchengeschlechte,
Weiß es werth sich geschätzt, hält es auch selber sich werth.
Aber der Christin erkaufen die Eltern den Gatten mit Gelde,
Denn von der Dürftigen bleibt leider der Nehmer hinweg.

Was sie nun that? die Gekaufte. Mir sagte Ghellabi, der Kenner:
„Mutter zu sein und Weib, Herrschaft verlangt sie und Schmuck;
Alles dessen beraubt sie kränkelnd die drohende Freiheit,
Giebst du ernstlich sie auf, schenkt sie klüglich sich weg!“
Und sie schenkte sich mir zum Trotze mit Schlauheit
Jenem ältlichen Mann, rüstig ihr scheinend und reich.
(Wärmer geliebt, gepflegt und verehrt als äußerste Wohlthat
Wird kein Weib auf der Welt, als ihr vom Alten gedeiht.)
Glühroth, lachend erhob sie die Fülle des schneeigen Armes,
Freudig bot er die Hand, freundlich schlug sie darein,
Und er bedankte bei mir sich jetzt für das herrliche Mädchen,
Führte sie fort, und sie — ließ mit Verachtung mich stehn.
Und ich gönnte sie ihm .... So gönnt' ich sie mir, wenn ich alt einst
Selber von ihr sie erhielt'. — Wahrlich, nun seufzt' ich ihr nach!

125.

Fromme Betrachtung.

Langsam wandelnd, die Hände zusammengesteckt in den Aermeln,
Sprachen wir Weises von Frau'n lang mit dem kundigen Freund.
Und er versetzte: „So sind sie! Die Frau'n sind überall gleich sich;
Weder Glaube noch Land ändert die weibliche Art.
„Weiber" nur wollen sie sein! Das sind sie sich immer von Kind auf;
Sich nur sind sie das Weib, selber im Arme des Manns,
Immer im Haus. Sie haben den Mann, und der Mann auch sie wieder;
Ihm nur gesellen sie sich: Weiber und Mütter zu sein.
Haben das Kind sie geboren, Wer kommt da? .... die Weiber sie kommen!
Und die geweihte Schaar feiert mit Zungen die Schlacht

Gleichfalls im Bade mit Weibern verkehrend, die Töchter um sich her,
Leben sie im Paradies! — Sich nur verstehen die Frau'n;
Nimmer verstehn die Weiber den Mann; sie verstehn nur, sie wollen
Das nur von ihm, was erst völlig zu Weibern sie macht.
Eisern ist Weib vom Mann, und Mann vom Weibe gesondert;
Heimlicher heiliger Drang, sich zu erfüllen an ihm,
Ihn zu ergänzen durch sich — ist einzig die Liebe der Weiber,
Liebe der Männer allein, — aber den Göttern genug!
Beiden ist, sich zu verjüngen, des Lebens heiliger Vorwurf,
Doch durch Kinder allein, welche sie selber erstrebt.
So nur erfreu'n sie sich wahrhaft der Sonne, der funkelnden Sterne,
Drunten der Erde und auch, selig, am Menschengeschlecht.
Hätten nun Mann und Weib statt des Leibes und Blutes nur Nasen,
Niemals liebten sie sich, nie, wie die Steine sich nicht.
Halt! Verlache mich nicht, denn wer sich der Kinder entschlagen
Könnte für immer, der wär' gründlich die Weiber auch los."

— Aber es denkt kein Mensch ja an Kinder, der heiß sich
das Weib freit! —

„Ist das ersehnte kein Weib, welches ihm Alles verspricht
Was sein Blut ihm verheißt? Ihm zittern die Engel im
Blute,
Alles das Weitre genau fügen die Götter zur Zeit.
So nur ist es im Kalten bei euch dort ganz, wie im
warmen
Feurigen Asien hier. Freilich noch anders bei euch!
Eueres Elends hab' ich gesehn. Wann werdet ihr wahr sein?
Leben, wie ihr euch fühlt, fühlen dann so wie ihr lebt?
Lug ist stets, wo nicht Zwei einander in Liebe vertrauen!
Trug, wo das Eine nur liebt; „Sclavinnen" habt
ihr zuhauf!
„Kein Weib nehmen ist achtmal ärger als Viere zu haben;"
„Kein Weib!" preisen bei euch Priester „als Bestes"
dem Volk!
Erst das gefreite Weib wird frei; sie empfängt da ihr
Leben,
Reich und Krone; sie wird dann erst herrlich — das
Weib.
„Ein Weib haben — wie Keins", das erschreckt selbst
Löwen und Tiger,
Edler ist: Dreie wie Eins haben und ehren wie Eins.

Aehnlich die Mutter: sie liebet des anderen . . . dritten Gemahles
Kind wie des Ersten, sie nennt Dreie dann „seliger Mann!“
Liebt ihr nicht auch Drei Kinder, ja Neun, mit derselbigen Liebe?
Aber ich schweige. Ihr seid weiser doch ärmer als wir.
Hinter der Einen Gestorbenen oder Geschiedenen liebt ihr
Drei wohl noch — und ihr habt Vier dann der Herzen wie wir.
Nimmt der Chinese des köstlich=Schönen doch alles nur paarweis,
Wenn er das Eine verliert, lebet ihm gleich der Ersatz. —
Aber des Scherzes genug! — Lebt recht und liebt wie ihr wollet,
Nimmer nur wie ihr müßt, denn das entehret den Mann.
Wir, wir ehren am höchsten die Schönheit, ehren die Jugend
Als Kleinode der Welt, als den erhabensten Rang.
Unsere Schah's, Padischah's, wie die Lama's Asiens, China's
Weisester Bogdokhan wollen nur einzig das Weib,
Ohne die Schwäger, die Schwieger, noch Hoffnung Reiche zu erben,
Denn sein Glück schlägt kein Weiser so niedrig sich an.
Damit geh'n sie dem Volke voran als würdiges Vorbild;
Klare Vernunft steckt an, sollt' es die Liebe denn nicht?

Lieb' ist die seligste Macht; Selbstherrscherin, eigener Lohn sich;
Achtet Gebieter sie nicht, braucht sie Verschwörungen nicht.
Keiner der Völkerpropheten, so viel' auch ruhen im Erdschooß,
Lehrte der Liebe ein Wort! lehrte zu lieben ein Herz.
Aber: „Liebet!" das ward von allen Propheten gerathen,
Schönsein, Menschsein, Freund, bürgt für der Liebenden Glück.
Welche der Götter das Weib nun verehrt, ob Keine von allen,
Geht das die Liebe was an? Schafft sie das, nimmt sie das wem?
Wer nach dem Tempel erst fragt, worein die Geliebte ihm wandelt,
Wie viel Gold er mit ihr, welche Verwandte erwirbt —
Alles erscheine der Thor und sei es, doch ist er ein Mensch kaum:
Ist er ein Liebender nicht, wird er ein Glücklicher nie!
Lieb' ist der heiligste Glaube, ja ist kein Glaube: die Wahrheit
Ist sie, das Leben, das Weib selber allein und der Mann.
Alle Gesetze belächelt die Liebe sich, alle Gebräuche;
— War Eins weise wo je, stammt' es nur immer von ihr.

Von dem Mann der sie liebt, von der Jungfrau welche den Mann liebt
— Und von Keinem wo sonst, selbst von den Himmlischen nicht —
Von sich einzig erwarten die Liebenden alles ihr Glück treu ....
Und mit der Gluth der Natur alles ihr Süßes gethan....
Alles das Schwerste geleistet mit lächelndem Muthe der Freude,
Und ihr liebendes Herz wird zu dem Tempel der Welt;
Lieb' ist die süßeste Arbeit selbst, und der süßeste Lohn schon,
Größer und seliger ist nichts als der Liebenden Herz.
Darum fragt kein Liebendgeliebter nach Tempeln und Göttern
Seiner Geliebten; es fragt Keine nach seinem Gesetz,
Nicht nach Vater und Mutter, nach Herrn im Lande noch Sclaven,
Wahr in der Liebe allein üben wir göttlichen Dienst. —
So hier thronet das Menschengeschlecht Jahrtausende! Schafft Euch
Freiheit der Liebe, und frei habt ihr das Leben gemacht. —"

126.

Die Lilie von Damascus.

Schönes heiliges Damascus,
Muß ich dein auch heilig denken?
Denn das Unglück weiht die Welt uns!

Um die alte Sonne prachtvoll
Ueber dir zum letztenmale
Ewig untergehn zu sehen,
Stieg ich auf das Dach des Hauses,
Das wir ganz allein bewohnet
Froh von Vollmond bis zu Vollmond.
Mit dem Kopf erst aufgetauchet
Aus dem finstern Schlund der Treppe
Und geblendet von dem Glanze
Blieb ich stehen, bis ich sahe.
Und ich sahe meinen Bruder
Abgewendet von mir knieen,
Doch nicht vor der gold'nen Sonne,

Vor den Fluren, vor den Thürmen,
Vor dem viergetheilten Flusse, —
Edens heiligem Barradi,
Sondern — vor dem jungen Mädchen
Drüben auf dem Nachbarhause,
Abgetrennt nur durch das Gärtchen.
Eine Hand auf seinem Herzen,
Leuchtend hell im Abendgolde, —
Mußt' er ihr ein Engel scheinen!
Und das junge Kind von drüben
Streckte nach ihm ihre Arme,
Drückt' ihn wie an ihren Busen,
Denn wir wollten morgen scheiden.

Daß gar viele heiße Sehnsucht
Muß in unsrer Brust verschmachten,
Wußt' ich, und verzieh das Spielwerk.
„Doch kein Spielwerk ist die Liebe,
Ernster als wie Tod und Leben,
Liebe heucheln ist Verbrechen"
Sollten wir die Nacht erfahren.

Denn um Mitternacht, als alle
Sterne funkelten, die Greise,

Die nun nicht mehr schlafen können,
Von den hohen Minareten
Zum Gebet gerufen, gingen,
Kam in uns're Thür getreten
Wer? — das junge Kind des Nachbars,
Schlank und herrlich schon, den Schleier,
Rasch genaht, zurückeschlagend
Vor dem Bruder, der die Gute
— Wie er jetzt mir schnell vertraute —
Durch die reichbeschenkte Sclavin
Und durch manchen Blumen-Selam,
Der sie bat: „O fliehe mit mir!"
Mit ihm fortzufliehn gewonnen.
Denn die erste Liebe glaubet
Alles mit dem Engelsherzen,
Alles, selbst des Lügners Lüge,
Der nur scherzt: „wie weit er's treibe?"
Und sie gab ihm in die Hände —
Erst ihr theures Kätzchen Belkis;
Ihren Schmuck im Silberkästchen;
Und sie gab ihm in die Arme
Sich hin, leise vor Entzücken
Und vor Scheide-Wehmuth weinend,
Denn der Vater war ihr böse,
Und die Mutter nicht die rechte.

Starr zur Erde sah mein Bruder,
Der verlobt zu seiner Hochzeit,
Zu der Braut nach Hause reiste;
Nicht vermocht' er zu bekennen,
Daß er arg das Kind belogen
Mit dem Schein der heil'gen Liebe.
Doch nur Wahrheit rettet immer,
Wenn auch herb, aus allen Nöthen —
Und so fiel ich ihr zu Füßen!
Ich gestand ihr seine Täuschung;
Ich beschwor sie noch, zur Rettung,
Eh' der Vater wiederkehre,
Still und rasch nach Haus zu kehren
Also wie sie hergeschlichen
Durch den Garten, um die Mauer,
Die bis dicht zum Strom sich dehnet.

Aber ach, da sie gehört, gesehen,
Schwer verstanden, schwer geglaubet,
Ach, da lag sie, endlos lange
Auf dem Divan bleich in Ohnmacht,
Während tief in ihrem Herzen
Der erzürnte Geist der Liebe
Sich ihr regte, stöhnte, weinte,
Ihr die schöne Welt zerstörte!

Endlich, plötzlich zum Erstaunen
Ruhig, sprang sie auf zu gehen,
Sah noch einmal dem Geliebten
In die Augen, drückte ihn — zum
Ersten und zum letzten Male
An den jungfräulichen Busen,
Und wir gingen mit dem Schmucke
Durch den Garten bis zum Strome
Um die Mauer ihr zu helfen — —
Aber, dicht verhüllt das Antlitz,
Schreiend sprang sie in die Fluthen
Unergreifbar, in der Schattung
Seiner Trauerweiden treibend,
Unsichtbar.
Ich sah zum Himmel;
Und er sprang ihr nach und glücklich
Fand er sie vom Ast ergriffen.
Und wir trugen sie nun wieder,
Die mit Hast zu ihrer Rettung
Wasser eingeschluckt, zurücke.
Zur Belebung mußten wir nun
Sie entkleiden; ihre Arme,
Füße, Brust und Schulter reiben —
Wie einst Helena, die Paris
Dort in Sparta auch gebadet

Nach der Alten frommem Gastrecht,
Mußten wir im Bad sie schauen,
Wie sie dasaß, friedlich=lächelnd,
Keinen Zorn, kein bittres Schämen,
Freude nur in ihren Zügen,
Die den Mund ihr halb geöffnet,
Daß die Zähnchen mild ihr glänzten —
Todtenzähnchen schon entsetzlich!
Todtenhaare schon die schwarzen
Schönen Flechten! Todtenfüßchen
Schon die Füßchen, nie mehr wandelnd!
Bis zum gold'nen Morgensterne
Saßen wir berathend, weinend.
Uns're Rosse kamen, standen
Scharrend, wiehernd vor dem Hause.
Wir umhüllten stumm die Todte
Jetzt mit zugeschloßnen Augen;
Dann beluden wir uns beide
Mit der heil'gen Last, wie schöner
Kaum das Grab jemals empfangen.
Und so kam sie todt und furchtlos
Heim in ihren Kindergarten.

Eben trat der helle Mond vor,
Und uns lockte das Geplätscher

Ihres Springbrunns mit dem weißen
Marmorrande; und wir setzten
— Bis an's Knie die Füß' in's Wasser —
Sanft zurückgelehnt sie nieder
An die Speere=hohen Stauden
Purpurfrüchtigen Alkermes,
Zu den duftenden Violen . . . .
Als ob sie gebadet hätte
In der schwülen Sommernacht.

— Da
Kniet' er zu ihr, weinte, schwur ihr:
Nie ein and'res Weib zu nehmen . . .
Küßte sie zum ersten Male
Und zum letzten, auf die Stirne;
„Himmlisch Weib!" — nur rief er leise,
Da ihr Nam' ihm fremd geblieben,
„Nein — um Liebe niemals Reue,
Welches Schicksal auch sie bringe;
Doch für Täuschung ernster Liebe
Brennt die Hölle nicht zu lange."
Er umhüllte sie mit Tüchern
Als ob vor der Luft ihr schau're;
Unter ihre Prunkgewande
Barg er ihren Schmuck, das Kästchen,

Und der Unschuld heil'gen Gürtel
Drückt' er sich an Mund und Augen,
Legt ihn zu den todten Schätzen,
Daß ihn früh die Mutter fände
Und ein menschlich Rühren fühle.

So nun nach dem schweren Werke,
Schwer für Teufel, selbst für Engel,
Horchten wir. Wir schauten weinend
Wie der Springbrunn mit dem Strahle,
Gleich dem Kinde, aus dem Netze
Ruhig seine goldne Kugel
Hoch emportrieb, auf der Spitze
Mit ihr spielte, wie sie stürzte,
Während schon die Silberkugel
Droben funkelte im Mondglanz, —
Und der Mond schwieg und die Todte.

Drauf nach raschem Scheiden, ritten
Stumm wir in der Morgendämm'rung
Aus dem heiligen Damascus.

127.

Die Braut in Samos.

Ach, wohl hab' ich gewußt, hab' oft es erfahren, wie tiefe
Qualen „zu lieben" uns schafft, lieben wir glücklich auch selbst.
Doch nun erfahr' ich es schwer, wie „geliebtsein" treibt zur Verzweiflung,
Und ich erliege dem Gram, heute vergebens geliebt.
Denn du holdeste Braut, du erschrickst vor dem Bruder, der hinkommt
Und in den Weinberg fort rasch dich noch holet zur Nacht—
Weh! und die Nacht war mein! —

Nun werden vergebens
Sterne scheinen! umsonst schweigt das ambrosische Thal;
Rosen und Weinblut duften umsonst; um bräutliches Geisblatt
Schwirrt es trompetend umsonst . . . Samos versinkt mir im Meer.
Zeus schließt seine beglückende Welt auf eine, die erste
Nacht uns, mahnend, daß Er einst sie für immer uns schließt.

Du, bist nicht! Ich, nicht. Dein Antlitz, alle die Schönheit
Ist nicht. Wir sind todt; schlimmer noch: glühend in Pein.
Ihr Amaranthen, ihr seid Springquellen mir purpurnen Blutes
Das ihr in Schnuren vergießt, gleichwie es möchte mein Herz.
Fern vom Bruder hin, setzest du dich vor Erbitt'rung in Ohnmacht,
Athmest erglüht und erblaßt aus der gehobenen Brust;
Und du erhebst zorndüster den Arm, und schlägst mit dem flachen
Händchen bedauernd das Knie. Schweigend erhebest du dich,
Trittst in die Thür und schaust in die Abendröthe; dann schmachtest
Du mich an — und lachst über das Thier, vom Geschick
„Esel" genannt, das deiner wartet in göttlicher Einfalt,
Oder, so reizenden Leib auf sich zu tragen, betäubt.
Bebend begleit' ich dich stumm mit zusammengebissenen Zähnen,
Dich, o du Göttin, im Aug'; halte die Hand dir bereit
Für dein Füßchen zum Tritt in den sammtenen Sattel zu steigen,

Drücke das Füßchen dir bang, fühle die himmlische Last.
O, nun verschleierst du dich vor Welt und Menschen und Göttern,
Welche die heilige Nacht, weh! dir genommen und mir.

Ach, bringt Lieben uns Schmerz — das Geliebtsein bringt ihn unduldbar,
Denn nun zogst du dahin, nahmest die Schätze mit dir!
Und wie zum Hohn noch posaunten, rasaunten und schluchzten die Esel,
Und „wohlschlafende Nacht" wünschte der Bruder mir treu.
Eros lächelte weinend dir nach. Dann holt' er den Weinschlauch,
Strotzend von Hochzeitwein, den sie gekeltert für uns.
Und nun sitz' ich und fei're allein nichtswürdige Hochzeit. —
Gebt mir Pocale, zum Trost, gebet mir eisernen Schlaf!
Röthet sich wieder der Morgen — dann wär' sie vorüber die Nacht auch . . . .
Aber, ihr Götter, o wie? . . . ach, und wie nicht! — Das erwägt,
Wenn ihr der Sterblichen Schicksal fügt, die nur wenige Nächte
Feiern, und wenig're noch: ihrer Geliebten im Arm.

128.

Die Empfundene.

Schön, schön bist du am Tage
Wenn dich die Sonne mit Silberglanz umstrahlt;
Schöner bist du am Abend,
Wenn der Mond sich in deinen Augen malt;
Aber die Allerschönste
Bist du des Nachts im Finstern,
Lispelnd, nur mir geahnt, nur empfunden, wenn deine
Augenwimpern streicheln und kosen meine!

129.

Des Hagestolzen Testament.

Thu' alles, lasse, versäume alles —
Versäume nur nie der Liebe Glück.
Denn ganz allein auf der Liebe Glück
Steht keine Reue! Denn selbst schon ist es
Der höchste Lohn des Lebens, die Krone
Der ganzen Welt. Noch seine Erinn'rung
Geht erst recht prachtvoll im Alter auf
Vor Nacht, wie im Winter der volle Mond,
Und in der goldenen Scheibe schaust du
Verklärt dich mit der Geliebten ruhn.

Doch, nach versäumtem Glühn der Liebe
Noch streckst du sogar aus dem Himmel die Hände
Zur Erde hinab! aus der Hölle empor,
Und fühlst der Strafe der Hölle dich schuldig.

Thu' alles, lasse, versäume du alles,
Versäume nur nie der Liebe Glück!

130.

Propheten-Bann.

Der Derwisch klagt:

Unsel'ge Aehnlichkeit . . . .
Beraubung aller Seligkeit . . .
Da soll ich dem Propheten ähnlich sehn!
Davon hab' ich nur bitt're Noth,
Der Freuden wie der Liebe Tod:
Die besten schönsten Märchen stehn
Mir scheu von fern. Sie glühn mich an . . .
Sie schlagen ihre Augen nieder . . . . .
Sie fallen auf die Kniee nieder
Will ich mich ihnen lächelnd nah'n,
Und beten: „Herr, dich bet' ich an!"
Und wenn ich nun die Frömmste küßte,
Sie ließ es götterbang gescheh'n,
Doch weinte sie, daß sie es büßte —
Trug-ehrend, muß ich von ihr geh'n!

Und wollt' ich sie in Finsterniß
Umarmen — schändlich Hinderniß!
Sie stöhnt „o Herr, du wirst an mir
Dich nicht beschmutzen; ach, denn dir
Sind Houri's selbst zu grob, zu herbe,
Und rühreſt du mich an — ich sterbe!"

Das hat man vom Prophetensein!
Ja schon vom bloßen Prophetenschein!

131.

Dichterruhm.

Allen Schönen hold berufen
Längst ihr Liebling ist der Dichter.
Alle wissen: — was ihm theuer,
Haben sie und können's geben.
Wo er eintritt, Er, der milde
Schönheitsrichter, Lebenspriester,
Klopfen heimlich ihre Herzen,
Glück sich ahnend, bis zum Hälschen.
Kommt der Kuckuk — wird er rufen!
Kommt der Bettler — wird er bitten!
Blüht die Rose — wird sie duften —
Kommt der Dichter, wird er lieben.

132.

Schalt-Wort in jede Tugend.

Merk' auf die ganze Liebeslehr'
Und Lebenslehr' zugleich!
Denn wie du liebst, so lebst du auch,
Wirst elend, oder froh.

„Wie deine Tochter einst dir sei,
So ehre du dein Lieb!
Und wie dein Sohn dir ehrbar sei,
So leb' und liebe du."

Das ist die ganze Lebenslehr'
Und Liebeslehr' zugleich;
Denn wie man lebt, so liebt man auch,
Wird elend, oder froh.

133.

„Ach!“ — seufzt da laut ein Alter
Auf seiner Bank von Steine,
Den Kopf auf Stab und Händen,
In warmer Sonne sitzend:
„Wie viel hab' ich verschlafen!
Ich scheute auch den Gang nur —
Nun, wär' mir's eine Labung;
Wie viel nicht barsch verschmähet,
Als . . . . könnt' ich's wiederzaubern —
Nun, wär' mir's eine Freude!
Wie viel kaum angesehen
Im vollen Blumengarten —
Nun, stärkte mir's die Augen!
Ich dachte: das blüht immer!
Ich dachte: das quillt immer!
Und wirklich quillt und blüht es
So fort, so immer, ewig.

Nur das bedacht' ich nimmer,
Daß Ich nicht immer blühe
Und daß es mir nicht da ist,
Auch wenn ich Andern scheine
Noch dazusein — doch mir nicht
Da bin, den lachend-Schönen
Ganz ungesucht verschwunden. —"
Das höre nicht mit Lachen,
Du sich'rer Jüngling! Merk' es,
So darfst du einst nicht weinen
Mit Augen — die's nicht können;
Denn auch die Thränen schwinden,
Die Sonne selbst verschwindet
Mir — und Ich ihr zum Possen! —"

———

134.

Also im Ernste
Willst du mir deine
Blumen nicht schenken?
„— Nein, nicht im Ernste!"
Also im Scherze!
Scherzen ist lieben
Wie Götter sich lieben.
„— Nun so im Scherze!"

135.

(Corinthisch.)

Höre, was die Hirten singen
Und dazwischen Flöte blasen,
Daß es von den Bergen schallt:
„Junger Bock und alte Ziege —
Will nichts aus dem Busche meckern!
Weißer Bock und schwarze Ziege —
Sieht man bald die Böcklein springen."
Höre, was die Hirten singen.

136.

Sprich von Göttern
Rein und edel,
Aber sprich auch
Wahr und offen;
Denn: sie nennen
Ist sie preisen,
Wie die Rose
Rose nennen.

Bist du, bist du
In der Liebe
Tiefsten Feier
Du noch selbst? Du?
Bist du dann nicht
Andacht? Weißt auch
Nichts von Sternen,
Erd' und Himmel,
Nicht von Einem
Haar an dir nur! . .

Nichts von Gestern,
Heut und Morgen,
Nichts von Schönheit
Der Geliebten,
Ihrer Liebe,
Deiner Liebe!
Reine Wonne
Bist du einzig,
Die uralte
Ewigvolle.
So verschollen
Lebt ihr Beide
Das Geheimniß!
Ihr Verscholl'nen
Werdet leben
Ohne Tode
Euren Himmel;
Ihr Begrab'nen
Bleibet dennoch
Selig, denn ihr
Lebt euch selber.

Selig ewig,
Einzig heilig
Ist das Schaffen!

Nur das Schaffen
Ist Begeist'rung,
Geister=säend!

Und so ahne
All' der Götter
Und Göttinnen
Seligkeiten,
Die in nächt'ger
Heil'ger Inbrunst
Ganze Völker
Von Geschlechtern
Düftevoller
Blumen schaffen,
Sowie reichlich
Liebevolle
Schöne Menschen,
Die den Himmel
Aus sich schaffen
Und die Götter.

Die Begeist'rung
Und die Inbrunst
Sind in Menschen:
Mit die Götter.

137.

So wie der Adler
Ueber der Menschen
Hütten sich aufschwingt,
Alles da drunten
Niedriger lassend,
Lebende, Todte;
Also noch höher
Schwingt sich der weise
Mensch in die Klarheit:
Ueber die Götter. —
Ueber die Götter,
Ueber die Menschen,
Selber die Klarsten
Aber noch schwingen
Wieder die schönen
Liebenden hoch sich,
Jeder mit seinem

Weib in den Armen!
Und an der Brust sie
Wieder ihr süßes
Liebliches Knäbchen!

Liebende, wahret
Euere Würde!
Haltet euch droben
Selig=bescheiden
Ueber den Göttern,
Ueber den Klaren;
Frieden im Herzen,
Güte den Menschen,
Wonne im Auge,
Lächeln dem Himmel.

138.

Stolze! du möchtest die Welt
Unterthänig dir machen,
Herrscherin über die Menschen,
Da, als Siegerin stehn!
Aber o nie durch Spott,
Nie durch feindliche Zunge,
Nie durch eisernes Herz,
Selbst durch Schönheit nie
Bringst du zur Königin es
Ueber die starrende Welt,
Die dir mit Zungen vergilt:
Stolz und unneigbares Haupt. —
Sinne, du Kluge, nun nach:
Ob durch Liebe vielleicht,
Welche dem Kinde des Armen
Selber als Engel sich zeigt . . . .
Ob durch Ehre sogar,
Die du Verachtetsten thust . . . .

Durch der Bescheidenheit
Hold anmuthiges Aug' . . . .
Durch der Güte Gesang,
Die aus dem Herzen dir singt,
Durch den erhabenen Sinn,
Welcher von Leben und Tod
Nichts weiß, himmlisch=gesund,
Nur von der Myrte bekränzt,
Dir als siegende Göttin
Dazustehen gelingt.

139.

Scherz, du lieblichster aller,
Allen geliebtester Gott,
Nie leichtsinniger, nur
Freudiger, freundlicher stets;
Flügel an Schultern und Füßen,
Schwebst du über die Wüsten
Voller Dornengesträuch;
Gleitest wie über Eis hin
Ueber abscheuliche Moore,
Ueber den brausenden Meerschlund,
Wimmelnd von Ungeheuern,
Leicht wie die Wolke hinweg.
Dir im rosigen Munde
Wird flugs Wermuth zu Honig;
Dir vor den kindlichen Augen
Werden die Disteln zu Rosen;
Furchtbare Donnerschläge
Schwach, wie im Ohr der Taube,
Nur ein Lachen der Götter

Droben im Himmel, ein Rücken
Ihrer Stühle zum Gastmahl.

Du willkommen den Lustigen,
Froh willkommen den Kranken,
Hoffnungslosem bedankt, ach
Daß er noch einmal gelächelt,
Bist du der göttergleiche
Reisegefährte zu Fuße,
Gleichwie zu Rosse, zu Schiffe
Ueber die Meere, sogar erst
Recht durch Himmel und Hölle.

Keine Wunde berührst du,
Schonender! Du beleidigst
Nicht den Trunkenen! Du hast
Für das gefallene Bübchen
Ein: „Komm' her, und ich will dich
Gern aufheben!" Da kommt es,
Lacht dann; da lacht ihr Beide.
Du erheiterst den Bettler,
Der mit dem leeren Sacke
Heim murrt; holst für die alte
Bucklige noch ein Lachwort
Her aus der Kinderzeit,

Daß sie dir freundlich nachsieht! —
Nur bei heiligen Thränen
Und zerreißenden Schmerzen
Stellst du zerrissenen Herzens
Dich wie todt in den Schatten,
Eine Sonne im Haupte,
Bis wie ein Sonnenstrahl
Dir ein Strahl aus dem Auge,
Tröstlich dem Freund, dir hervorbricht,
Und du glänzest vor Freude.
Selber die herzliche Liebe,
Welche so leicht: so schwer weint,
Siehst du als Himmelserscheinung
Als die sie fühlen sich sollte . . .
Hörst sie als Nachtigall klagen
Mitten in duftenden Blüthen!

Mädchen-Besieger im Fluge,
Mädchen wie heilig vor Schönheit,
Welche in Freudengelächter
Sich dir ergeben . . . ergeben
Schätze, die feierlich-stummer
Ernst und Schmachten und Thränen
Nimmer von ihnen errängen —
Mädchen, wie selige reiche

Göttinnen, nichts bedürfend —
Steh'n doch mit blitzenden Augen
Deiner Küsse gewärtig . . .
Deiner Umarmung da.
Und umarmt bis auf's Leben
Lächeln sie, heiter noch träumend
Dich, *in lieblichem Scherz* fort,
Regen auch schon sich düster
Furcht und Sorge der Zukunft.

Sage mir dein Geheimniß,
Glücklicher himmlischer Jüngling!
Bist du der Frieden, die Freude
Selber? das Lächeln, die Wonne?
Bist Lachtaube gewesen?
Hast du Blut aus Rosen?
Augen aus Diamanten,
Denen Alles nur funkelt!
Riechst du nur Blumen und Blüthen?
Hörst du nur Kuckuk und Lerchen?
Kannst du die Thränen nur lachen?
Kannst du den Schmerz nur singen?
Glücklicher himmlischer Jüngling,
Lehre mich dein Geheimniß!

— „Ich, ich hätt' ein Geheimniß?
Nun ja: die Offenheit
Fröhlichen ruhigen Herzens;
Ich, ich wär' ein Geheimniß?
Aber nur Stolzen! Verächtern!
Guter, ich lasse, vor G'nüge
Eins mit Göttern und Menschen,
Alles in Himmel und Erde
Stehen und gehen und walten,
Nichts verachtend, noch achtend;
Fest auf mir selber beruh' ich,
Und nur das billige Mit-Recht
Maß' ich mir plaudernd auch an:
Daß ich bleibe was ich bin —:
Kind! Kind, das in der bunten
Schimmernden Seifenblase
Lebt, die die Götter geblasen:
„Welt" von den Menschen geheißen,
Drein Jene immer noch hauchen,
Daß sie noch fröhlicher funkelt!
Und frisch hauch' ich mit ihnen
Drein, als ihr Helfer —: der Scherz!"

140.

Was sind Feigen — für die Augen?
Was sind Rosen — für die Ohren?
Was sind Veilchen — für die Lippen?
Was ist Honig — für die Hände?
Aber tausche, wechs'le, koste,
Freund, da wirst du Wunder finden!
Willst du was von Trauben sagen,
Mußt du doch erst Beeren kosten!
Laß dir das zum Gleichniß dienen.
Feigen, Rosen, Veilchen, Honig
Sind die Mädchen! ja: auch Trauben!
Laß sie dir durchsichtig werden
Ohne Körner: Sultaninen!
Also tausche, wechs'le, koste,
Freund, da wirst du Wunder finden.
Auch ihr Mädchen, angekostet
An den rothen Kirschenlippen,
Werdet ihr an Wunder glauben,
An verborg'ne Zauberdinge.
Eure Lippen selbst, wie Kirschen,
Die die Vögel angekostet,
Werden schneller reifen, süßer!

141.

Brautwerbung.

Mehr will ich nicht haben
Als nur dich im Leben —
Aber: immer! immer
Dich! und immer, immer
Mich auch sollst du haben,
Wispre noch so leise,
Oder poche tippend
Mit der Fingerspitze
Wie den kleinen Hühnchen
Die gelaufen kommen —
Ich, spring' aus dem Schlafe,
Aus dem Tode selber,
Und das glaubst du mir doch!
Mehr als dich nicht will ich,
„Mehr“, wo wär's im Himmel?
„Oefter“ aber macht dich
Tausendfach! . . . . und „Immer“
Machte dich unsterblich

Und mich mit unsterblich —
Hätt' ich sonst dich immer?
Jetzt, auf Abschlag reiche
Mir nur lieb ein Händchen;
Neue Tage werden
Dich mir schon verdoppeln,
Diese Tausendkünstler —
Und das glaub' dem Eros ....
Der ein Haus uns bauet
Und .... um Wiegen handelt.

142.

„Nichts als langen Schlaf beding' ich
Mir bei unserm Eh'gestifte;
Gleich dann kann die Sache losgehn!
Alles And're will ich willig
Gern entbehren, Tag und Nacht dir
Leisten, und dir sein und werden,
Was vom Weib die Götter fordern,
Auch ganz fürchterliche Dinge,
Daß ich oft am Leibe zitt're!
Sag', wann sollen gute Weiber
Früh aufstehn? Wann gute Mädchen?
Erst, bis Mitternacht und d'rüber
Ganz wie aus der Welt verloren,
Mit dem Liebsten müd' gestanden
— Denn kein ehrlich Mädchen setzt sich
Nachts auch mit dem besten Jüngling! —
Passet da das Frühaufstehen?
Doch wie schilt mich meine Mutter!

Dann, als Weib mit ihrem Herrn
Bis zum Morgen süß geplaudert
Recht so in der rechten Ruh' — von
Tausend Dingen und noch Einem:
Passet da das Frühaufstehen?
Drauf im süßen Bette Morgens
Mit dem kleinen Knäbchen spielen,
Der sie aus dem Schlaf gekrebset ....
Ihr die Augen aufgesperret ....
Und nun auf der Brust ihr querliegt —
Muß sie nicht sein klein Gesichtchen
Sehen? ihm die Händchen essen?
Es an ihren Busen drücken,
Daß ihr Thränen aus den Augen
Kommen — paßt da Frühaufstehen?
Dann der Kleinen, die schon höret
Und bei Lämmern mit gewesen
Muß man Lämmerzeug erlügen,
Daß man ganz von Sinnen schwindelt —
— Alles weiß ich von der Mutter.
Oft wol hat man lang' gesponnen,
Hat wol auch einmal getanzet,
Oder hat (behüte Gott es!)
Bei dem kranken Kind gewacht — hat
Mit der Nachbarin gezanket —

Kurz: man ist ein Weib gewesen,
Stets von jedes Tages Arbeit
Lieb' und Sorgen herzlich müde — — —
W a n n? wann paßt da Frühaufstehen?
Drum verhoff' ich: Niemals! Niemals!
S ü n d' i s t: F r ü h s e i n W e i b z u w e c k e n!
Schädlich ist es Haus' und Kindern,
Macht den ganzen Tag verdrossen,
Während „selig=Ausgeschlafnen"
Süß und froh das Leben fliehet.
Endlich ist . . . . der Mann! . . . gestorben — —
Ach, da muß ich früh ja weinen!
Endlich bin ich alt und müde
Von dem ganzen Lebenstage!
Und so paßt n i e: „Frühaufstehen",
Selber nicht aus süßem Grabe,
Wo ich keinen T a g versäume,
Nur als Thor der Hahn mir krähet!
Also merke: Morgenschläfchen
Läßt du mir! . . . . und kosend will ich's
Dir mit mir schon angewöhnen!

143.

Hanna, das Judenkind auf Patmos.

Am allerschönsten Sommermorgen
In einer Grotte auf dem Felsen,
Woran die heit're Wohnung lehnte,
Schrieb ich nach Hause an die Mutter.
Denn glücklich Haus und Menschen sehen,
Heißt uns gerührt der Heimath denken.
Durch Rosen und durch Weinlaub blinkte
Die heil'ge Sonne friedvoll drunten
Vom Rand des silberhellen Meeres
Herein in meine sel'ge Stille;
Auf meinem Marmortische lagen
— Ich weiß es noch wie heut — goldschimmernd
Der Mutter Bild und meine Cither.
Ich schwieg mit Lächeln, schien die Worte

Mir vom Gewölb' herab zu holen,
Ich schrieb mit Thränen, schrieb und sann.
Da seufzte eine zage Stimme
Leis auf aus ehrfurchtbangem Schweigen,
Und schwieg, und seufzte lauter wieder.
Und sanfte Tritte hört' ich nahen,
Dann trat es athmend mir zur Seite
Und hob aus blassem zarten Antlitz
Andächtig scheue Forscherblicke
Empor zu meinen ernsten Augen;
Und wie ich schauend mich versenkte
Tief in den klaren Augenhimmel,
Der ruhevoll und ahnungsbange,
Sehnsüchtig froh und still in Einem
Das blasse Angesicht beherrschte,
Da mußt' ich innig lächelnd grüßen.
Und sieh', mit einem Finger tupfte
Das Kind mich freudeleuchtend, züchtig,
Und doch als wie zu Schnee geschauert, —
Dann sprach sie ernst: „Bist du ein Engel?"

Und fassen mußt' ich sie und halten
Und zu ihr sprechen; und sie weinte,
Mich heiß umschlingend, sich verbergend.

Wer Götter sieht, ist selber göttlich,
Wer Engel sieht, der ist ein Engel
Denn anders gab es deren nimmer.
Und ich verehrte diesen Engel,
Wie ihre Schönheit es verdiente
Mit zarten Küssen ohn' Erwiedern;
Und feuerroth zerschmolz sie weinend
In unaussprechlich reiche Thränen,
Und *mir* war holder nie zu Muthe.

144.

Drei Antikrisen

an meinen lieben Bischof von Patmos.

I.

Nicht das Auge sieht die Jungfrau,
Nicht die Zunge schmeckt die Feige,
Nicht die Hand fühlt sammtne Arme,
Nur das Ganze „Mensch“ geheißen.
Das Gefühl nur ist die Seele,
Sie genießet Alles seelisch:
Sonnenwärme, Bad im Meere,
Süßen Samos, Himmelsbläue,
Frauenschönheit, Frauenliebe,
Selbst die Erdbeer' wird zum Menschen,
Mensch am Himmel Mond und Sterne.
Und die Seele sie vergeistigt
Alles, Alles! Nur wie sie es

Selbst empfindet, nur zu Was sie
Selbst sich's präget: Das nur ist es
Rein und lieblich, oder schuldig.
Nur von was es kommt ist eitel,
Aber kommen, kommen muß es,
Daß die Seele leb' und schaffe!

II.

Wonn' ist Wonne!
Sei's vom Bilde,
Sei's von Blumen,
Sei's vom Weibe,
Sei's von Sternen,
Sei's von Liebe —
Wonn' ist Wonne!
Wonn' ist immer
Unverfänglich
Herzbegeist'rung,
Unvergänglich,
Schatz der Seele.

III.

Die Lehrerin im Tode.

Cyprische Elegie.

Heilige Venus! Wie schau' ich dich hier in smaragdenem Haingras
Reizend liegen! Doch ach ohne die Füße: die Pracht!
Wahrlich die Pracht und Wonne der Frau'n! denn ohne die Knöchel,
Ohne das Knie — was sie sind, lehrst du hier deutlich dem Mann'. —
Oder — es soll kein Weib mehr schön sein! Keiner der Männer
Soll mehr lieben .... doch dann reißet die Tempel nur ein,
Brennt zu Asche das Land, nie kümmr' euch menschliches Leben
Weiter, — die übrige Welt, allen verlor sie den Werth.

Siehest du jetzt, o Mensch, was alle den Jammer erträglich
Macht und Götter geehrt? — Schönheit und Liebe allein!
Nimmer: Palast, Koch, Gold, Wein, Ruhm, noch König zu scheinen,
Ordnung nimmer und Recht — Schönheit und Liebe allein,
Und nur die menschliche Liebe, wie Jünglinge lieben und Jungfrau'n,
Die sich selber allein wollen — von Anderem Nichts!
All' ihr Propheten, ergebet denn euch, ihr großen und kleinen,
Auch ihr selbst seid nichts ohne die Wonne der Welt;
Gelten doch Sonn' und Mond nur um sie, nur um sie wird Frühling,
Lebet die Jugend heran, dulden die Alten den Tod
Noch nachträglich! Der Mann nährt gern nachträglich die Kinder,
Deren er immer gedacht, eh' die Geliebte gebar.
Sie nur begehrt er allein sich: die Lieb' im Gebilde der Schönheit,
Ihn nur begehrt sie allein, glücklich in göttlicher Welt.
Und so thun rings Alle, sie wollen nur lieben und leben,

Und um das Hochzeitsbett hängt nur als
Schleier die Welt!

Mond ist Lampe der Nacht, und Sonn' ist Lampe, zu
Werken
Heilsam, nöthig und gut, welcher die Liebe bedarf.

Mitte der Welt, o Weib, das bist du dem Mann, und der
Mann dir —
Und um das Eh'bett her steht nur das ird'ne Geräth,

Gähnt die Wieg' und harret der Sarg, als Träume der
Liebe.
Himmlischer Vater, du bist himmlisch als Vater allein!

Einzig des Weibes gedenkt nur der Jüngling; einzig des
Jünglings
Schmachtend gedenkt nur das Weib, Schönheit und Liebe
allein.

Himmel, du großer, du bist es allein als Quelle der Liebe,
Um dein Hochzeitbett dreh'n die Gestirne sich nur.

Heilige Kypris, wie schau' ich dich hier von den Thoren
zerbrochen!
Aber die weisere Macht stellet zu Ehren dich auf!

Doch es bedarf dein nicht; was hülf's, wenn du nur allein
wärst!
Aber in jeglichem Weib bist du die Göttin erst recht;

Jegliches Weib ist deine Gestalt, dein Herz mit der süßen
Liebe gefüllt — und nur dieser Erkenntniß bedarf's.
Menschliche Liebe allein ist die ewig freudige Liebe,
Eben die göttliche wird so im Menschen nur wahr!
Niemand liebt wie Jüngling und Jungfrau himmlisch sich lieben.

— — —

Ihr' ist die ewige Liebe, die nirgend süßer erscheinet,
Anders, seliger nie, rings in dem heiligen All;
Mutter und Kind und Weib und Mann die lieben sich ewig,
Einzig gewiß und wahr ohne den trennenden Tod;

Doch ein jegliches Haus erglüht von solcherlei Liebe,
Und aus ihr nur hilft Einer dem Andern zu Glück!

Heilige Göttin, wie seh' ich dich hier in smaragdenem Haingras
Schweigsam liegen, und doch lehrst du noch mächtig die Welt.

Nachschrift.*)

Trüge doch ein Jeder
So sein Weib auf Händen
— Nie sie ärgernd, immer
Liebes nur ihr leistend,
Daß sie ja ihm lebe
Dau're bis in's Alter —
Wie du deine einz'ge
Dreizehnjähr'ge Gattin!
Immer eine And're
Wieder frei'n zu können,
Das verdirbt viel Männer
Ohne Bischofsmütze.
Alle müssen Bischof
Werden! — Heil dann Weibern!
Oder, weise Weiber,
Nehmt nie einen Wittwer!
Also zwingt die Männer,
Bischöfe zu werden.

*) Bekanntlich dürfen die Priester der griechischen Kirche sich nur einmal verheirathen.

145.

In Anatolien.

Aus der Schlacht den Frieden bringend
Kommen mit Trompetenschalle
Tausend schöne goldne Reiter
In der hellen Sonne blitzend;
Aus dem Trappeln unter ihnen,
Aus den staubigen Gesichtern,
Siegreich aus den Augen schauend,
Und schon froh den Bart sich streichend: —
Denn ihr Mädchen alle, alle
An den Weg hervorgerissen,
Fort vom Herde, fort von Kranken,
Eure Hände in der Schürze (ποδεα)
Steht ihr in der Hitze fröstelnd,
Jede vor so tausend Männern,

Die sich schwer auf's Herz ihr legen,
Da sie Ihr so Alle kommen,
Fürchterlich dem armen Kinde —
Das indeß dem dummen Liebsten
Untreu sich geheim gelobet! —

Die Burschen:

Uebereilt euch nicht! denn morgen
Kommen tausend Amazonen!
Schöne Jungfrau'n hoch auf Rossen
Goldenleuchtend Uns gezogen,
Uns so mit den Augen fordernd!
Welche Freud' uns Männern! Welcher
Schaden dann für euch, ihr Mädchen,
(Ohne uns doch arme Dinger)
Durch die schönen Amazonen!
Zehn die Nacht in jedem Hause!
Drum, bleibt uns nur heut gewogen
Daß wir nicht mit jenen wandern,
Wie ihr jetzt ein Lüstchen zeiget!

„Schöne Zehn in jedem Hause?
Zehn?" — so lacht ihr da gesichert;
„Eine nur ist furchtbar, Einer!
Zehen sind von Zehn verdorben ....
Müßten wir nicht Weiber kennen! —"

Gut, da Zehen Zehn verhindern,
Gut! So nehmen Zehn der Reiter
Heut' wir in die Ställ' und Häuser!
Morgen —: Eine Amazone!

Und da lacht ihr wieder: „Seid dann
Ihr nicht Zwei in Einem Hause!
Zwei von euch verderben's Zweien
Ganz, wie Zehn von uns es Zehnen!"

Weiber, weh! Ihr seid doch Dschinnen!

146.

Welche Worte hört da Eros:
„Glück ist auch: die Liebe los sein!
Das Geliebtsein sammt dem Lieben!
Freigeliebt aus goldnem Kerker,
Drin die Seele, wie ein Vogel
Saß gefangen, sang gefangen!
Selig schweb' ich draußen wieder
In dem reinen blauen Himmel
Abgekühlt vom Ungewitter;
Seh' den jungen Lenz mit Augen,
Seh' die wahre Sonne wieder,
Ganz umströmt von Balsamlüften,
Daß die Brust beklommen stöhnet,
Daß das Herz vom Sturm des Blutes
Ausruht, von den vollen Schlägen,
Und der Leib, gestärkt, begöttert
Von der starken Kost der Liebsten,
Groß sich dehnt und alle Gliede

Mächtig, frisch und freudig fühlet.
Lieb' ist eine Schuld an Schönheit —
Und so muß man los sich lieben,
Los sich freu'n durch tausend Wonnen!" —

Und der einst in vollen Armen
An dem jungen schönen Busen
Gern Gefang'ne, gern Verweilte
Tadelt leise nun dem Eros:
„Ja! . . . sie hatte doch auch Fehler!
(Die ich stürmend Liebeblinder
Nicht gesehen, übersehen
Vor der wirren Gluth im Herzen):
Gar zu reiches Haar. Die Lippen
Waren fein, nicht volle Kirschen,
Nicht das weichste Bett den Lippen.
Eingekos't, mir hingegeben,
Oft entschlief sie mir im Arme —
Glich im Schlafe einer Todten,
Wenn sie nicht kindleise schnarchte.
Ach, ihr Leib ist einer Göttin —,
Ihr Gesicht ihr eignes — menschlich!"
Aber Eros spricht verweisend:
„Wie? solch Götterwerk noch tadeln?
Der du knieend ihre Kniee

Einzig-einmal zu umfassen
Gern vom Felsen dich gestürzet ....
Und nach ihrem Kuß, nach ihrer
Liebe, nach .... nur nach dem Allen
Zu den Schatten wolltest wandeln!
Halte nun dein Wort, du Lügner,
Dann bist du sie los, und ich —: dich!
Leid' ich doch was alle Götter
Herb von allen Menschen leiden:
Nach dem schönen süßen Leben
Danken sie es ihnen zornig,
Mit dem Tod und mit den Furien! —
Trösten muß ich jenes Mädchen,
Denn die Weiber lieben treuer
Als die Männer, die den Andern
Ihre Sattgeliebte, deren
Jene jetzund erst bedürfen,
Gern behauchen und verleiden.
Aber deine .... „edle" Seele,
Der mit ihr nicht mehr zu helfen,
Merke Eins (und schwer beleidigt
Bin ich, wird mein Wort vergessen):
Sie, hat keinen Dank begehret! —
Doch an solchen reinen Herzen,
Die aus Freuden Alles geben,

Kann man erst am undankbarsten,
Erst zum Schelm, zum Tode werden —
Denn auch Dank ist reine Güte!
War Das keinen, keinen Dank werth,
Was kein Gott ihr könnte danken,
Nur als Dankes werth empfinden —
Dann verlaß' ich dich auf immer;
Denn ich hätte dir Nichts weiter,
Würde dir Nichts weiter — opfern!
Wie der Dank ist, war die Seele,
Wie der Dank ist, war die Liebe —
Aber sie bleibt unbescholten!
Eile, falle ihr zu Füßen,
Sonst verzagt sie, glaubt sie kleinlaut,
Daß sie nicht schön, nicht hold, nicht gut —
Alles nicht genug gewesen!
Und das ist der Tod der Weiber.
Geh', und mache sie lebendig."

147.

Anatolisch.

Du fürchtest dich zu freien,
Weil Freier möchten kommen
Zum schon gefreiten Weibe!
Sag' statt der Freier: Diebe!
Wer füllt schon volle Krüge?
Wer kauft gekaufte Perlen? —
Wer kauft umsonst, als Räuber?
Doch Treue schützt vor Räubern —
Wenn Bienenkorb und Schätze
Nicht selber gehen wollen!
Zur Treue aber hilft nichts
Als Liebe! Dein' und Ihre!
Denn Treu' ist lange Liebe;
Die pflanz' im Weibesherzen
Wie eine Götterblume;
Die pflege früh und Abends
So lang' sie blüht mit Freuden.
— Ein redlich Herz von Gärtner
Begießt verblühte Blumen
Noch dankbar für ihr Blühen
Voll süßen Angedenkens.

148.

„Schön wie der Tag!“
So nennst du Sie,
„Schön wie der Mond!“
— Zu wenig ist's
Viel tausendmal!
Drum sage wahr:
Sie ist der Tag!
Die Sonne, Sie!
Das Himmelsblau,
Der Abendstern,
Die Nacht ist Sie
Die Frühlingspracht,
Das Leben dir.

Denn ewig wird
Das schöne Weib

Das süße Weib
Dem Liebenden
Vieltausendmal
Mehr . . . (Alles) sein
Als Sonn' und Tag
Und Mond und Stern.
Du, denk' es froh
Und führ' es aus:
Dem Weibe ist
Der Mann — du: ihr —
Viel tausendmal
Mehr als die Welt;
Der Himmel bist
Du ihr! und Nichts
Und nichtig ganz,
Nicht anschau'nswerth
Ist aller Glanz,
Ist alle Pracht
Und jede Nacht
Ihr ohne dich
Dir ohne sie.

So herrlich ist
Der Mensch! sein Herz
Die größte Welt;

So herrlich ist
Ein Hüttchen schon
Die gold'ne Welt;
So herrlich sind
Die Liebenden,
Die Herrn der Welt.

149.

Dich nur schauen will ich, Schöne,
Wie die Götter schau'n, durch Alles,
Alles, ohne Menschenzuthat,
Rein ihr reines Werk, mit Andacht!
— Höchstens . . . . endlich . . . . vor Entzücken
Rasch nur an die Brust dich drücken.
Doch du sprichst, zur Erde schauend:
„Sag', was hast du davon Großes?
Was hab' ich davon? . . . ich lache!"
Doch ich sag' als Marmorbildner:
Hast du nichts an meiner Freude?
Deren junge schöne Mutter
Du nur bist —: du freust dich deiner!
Das ist allen Liebens Freude.

150.

Ehrwürdig sitzt im Silberhaare
Dein Vater still in seinem Sessel —
Erscheinung des Homeros ist er!
Auch Er ist blind . . . . nur taub dazu noch,
Und höret nicht die Vögel zwitschern.
Und du, du schönes Smyrner-Mädchen,
Du sitzest los auf meinem Schooße,
Den Blumenkranz in schwarzem Haare.
Doch ich, ich schweige ehrerbietig
Vor allen Göttern! vor dem Alter!
Ja scheu vor dir, du selige Jugend.
Vor Trauer laß ich dich, die mich
Umschlungen hält, selbst ohne Kuß.
Du siehst mich ernsthaft-schalkhaft an
Mit deinen blitzend-schwarzen Augen . . .
Du küssest reinen Lebensmuth
Mir ein; du lispelst mir mit Lächeln:
Wie? Bin ich nicht des Vaters Tochter? —

Und Wer, wer bin ich da dir Holdes . . . .
Die Zeugin: daß Er auch geliebt,
Und daß er glücklich war, — wie Wir es können
— Vielleicht auch sollen, uns zur Ehre —
Denn ewig gnädig sind die Götter.
Ich seh' dich einst so würdig sitzen . . . . .
Da muß ich laut auflachen, muß
Dich weinend trösten . . . . recht dich herzen,
Dich lieben guten jungen Alten!
Sieh' nur, wie schön die Abendsonne
Den Vater und uns junge Kinder
Vergoldet! — O du ewig Gold!
Hier! Fasse wie ein Kind den Becher,
Und trink' der Sonne: Glück zu schauen!
Gesundheit und ein langes Leben
Dann uns'rem heiligen Homer da!
Und hast du Augen, Herz und Liebe,
So trink' auch Mir! . . und aus! — sonst wein' ich.

151.

Unbesehen von der Sonne,
Unbeweht von manchem Lüftchen,
Ungehört von einer Maus doch
Ist kein Weib wohl, ist kein Mädchen.
Was nun willst du, Eifersücht'ger?
Soll kein Räuber dir sie rauben?
— „Nur Verlust ist das, nicht Kränkung." —
Soll kein Jüngling zu ihr sprechen?
— „Was ist all' ihr Seh'n und Lächeln,
All' ihr Wünschen, Tanzen, Singen —
Fürchterlich ist nur das Eine!
Daß Sie einen Andern wolle." —
Lieber Freund so sei der Beste,
Schönste, Reichste, Liebevollste . . . .
— „All' Die wurden oft betrogen!"
Nun so wünsch' ich dir die Rettung
Vor der ganzen Welt: daß deine

Herzgeliebte eine Grille*)
Für dich habe!

Weibergrillen
Halten mehr als Ankertaue.
Auch die Liebe hält nicht ewig,
Wird sie nicht zum Eigensinne,
Oder zart: zu allen Sinnen.

*) Κέφι nennen Türken und Griechen eine ausschließende Begeisterung.

152.

Wenn du nicht mein begehrest,
Heiß, wie ich dein begehre,
Dann hast du keine Freude
An mir, ich keine Wonne
Von dir. Wir bleiben einzeln,
Wie Feuer und wie Wasser.
Wie Adler und wie Taube,
Fern aus einander Jedes
Am Fuße festgebunden,
Seh'n wir uns an — und Beide
Läßt uns die kranke Liebe
Verhungern und verdursten.
Und auch die todte Feder
Der Taube krümmt sich furchtsam
Noch vor des Adlers Feder.
Natur nur auch ist: Liebe,
Natur nur auch ist: Taube.

Mag dir Natur vergeben —
Mir gab sie: Adler sein!
Und wären wir zwei Tauben
Wie flögen wir zusammen!
Wir brüteten zusammen
Und stürben wol zusammen.
Vergieb du mir den Adler,
Ich — laß dich Taube *) sein!

*) Ein türkisches Wortspiel.

153.

Der Sonnenstich.

Stumm unter dem Orangenbaume
Sitzt da die Mutter wie im Traume;
Und wiederum in ihrem Schooße
Ruht ihre Tochter, schöne, große,
Blaß, lächelnd, schlummernd, träumend,
Ihr weit'res Lebensglück versäumend: —
Denn wiederum in ihrem Schooße
Lallt ihr der kleine Schelm, der bloße.
Die Sonne scheint ihn strahlend an,
Hell glänzt der treue Goldfasan,
Die Lüfte wehen auf das Kind
Orangenblüthen duftig lind.
Der Mutter tropft die Augenwimper,
Und dennoch regt sie leis' die Klimper.

Ich sitze neben ihr unschuldig,
Sie seufzt mich an und klagt geduldig:

„Wer alle Mädchen hält für gleich,
Der ist ein Hecht im Mädchenteich.
Wer alle Weiber hält für Eines,
Hat Anfang, Mitt' und Ende Keines.
Wer alle liebt, der liebet Keine.
Die wahre Liebe ist die reine, —
Die reine aber ist die eine
Zu Einer, die mit Macht vor allen
Dem Liebefähigen gefallen —
Der Keine will, wenn die nicht will,
Die Keinen will, wenn der nicht will.
Die falsche Liebe ist: die raubt;
Die leidende: die thöricht glaubt.
Die frohe Liebe ist: wo Zwei
Einander lieben treu und frei;
Ihr ist gestattet allerwegen
Der ganzen Erde Himmelssegen.
Drum ist der Ehr' und Liebe Willen:
Daß Menschen sich ihr Glück erfüllen.
Noch and'rer fabelhafter Sinn
Liegt herzensklar und wahr nicht drin;
Und alles Unheil und Betrüben

Bleibt fern von dem so leichten Lieben;
Denn süße Lieb' ist kinderleicht
Und Liebewerthes leicht erreicht. —"

Das hat die Tochter wohl gehört.
Sie setzt sich auf, kaum leicht gestört,
Nicht blaß, nein rosig im Gesicht,
Und was sie sprach, vergess' ich nicht:

„O wißt, gar süß ist's auch zu stehlen!
Wie wird es süß durch heil'ges Quälen!
Es sind doch nur der Götter Gaben,
Die uns so ganz gefangen haben.
Laut sag' ich's dort der mächt'gen Sonne:
Mir ist das Kind hier alle Wonne.
Ihr könnt' mir alle Himmel droben
Keck für den kleinen Schelm geloben:
Ja alle Götter, so viel waren —
Ich lasse für mein Kind sie fahren;
Keck bietet mir das Reich der Welt,
Ich bin's, die froh ihr Kind behält.
Wir konnten's anders nicht verlangen,
Keusch, ehrlich ist es zugegangen,
Der Himmel heilig hat's gewebt,
Ich hab's erwonnen, hab's erlebt.

Wen geht's was an, will Glück und Leben
Ich hin für meine Liebe geben?
Hoch über Alles herrsche Liebe —
Dann litt' ich, wenn mir die nicht bliebe.
Was geh'n mich eure Fabeln an?
Nur wer recht liebt kennt Wahr und Wahn!
Macht mich nicht irr', laßt mich in Ruh!
Ganz anders geht's im Herzen zu! . . .
Laßt mir den reinen stillen Frieden,
Den nur ein Gott mir hold beschieden."

Da war indeß das Kind gestorben,
Und nun erst schien ihr Glück verdorben —
Doch ihre Liebe nicht im Herzen.
Es heilen heiligend die Schmerzen,
Ja, nur zu glücklich wird die Seele,
Die Glück verdient durch treue Fehle.

154.

Das Zauberwort als Mantel.

Was alle Welt aus Herzensgrund
Von selbst versteht und stets verstund,
Ist lieben, ist lieben, ist lieben.
Und können alle Jungfrau'n nichts,
So können sie, ihr Auge sprichts:
Doch lieben, doch lieben, doch lieben.

Sie wünschen all' den schönsten Bund,
Sie nennen ihn mit leisem Mund:
Heirathen, heirathen, heirathen;
In dem Wort stecken alle Stück,
Sie nennen all' ihr Lebensglück:
Heirathen, heirathen, heirathen.

Sie nennen Brautstand, Hochzeitnacht,
Kindtaufen, Herrschen, Hausfrau'nmacht:
Heirathen, heirathen, heirathen;

Sie nennen Arbeit, Kind=Austhun
Und weinen, altern, im Grabe ruh'n:
Heirathen, heirathen, heirathen.

Das ist der Rath der jungen Welt,
Die auf das Wort mit Weltrecht hält
Das einzig sie lockend verführet!
Wer dies Wort weigert, ist ihr Feind,
Ein Schleicher der's nicht ehrlich meint.
Wohl der, die den Schelm gleich spüret!

155.

Warnung im Ernst.

Scherze mit der Liebe nicht
Denn sie ist ein heilig Feuer;
Eher scherze mit dem Blitze,
Spiele eher mit der Schlange,
Spiele mit dem Feuerbrande;
Denn das Herz, das Lieb' ergriffen,
Ist dem schwersten Ernst verfallen,
Allen starken Himmelskräften,
Allen bittern Todesmächten;
Und den Thränen und der Wonne
Und der Hoffnung und dem Jauchzen
Liegt das off'ne Grab zur Seite.

Wie der Vogel auf die Zweige, —
Wie der Adler auf die Felsen,
Traut und baut die junge Seele
Auf des Holden Wort und Blicke;
Wie das Fischlein in die Reusen,

Wie die Taube in die Netze,
Geht sie, fängt sie sich aus Unschuld.
Bleibt sie unlösbar gefangen,
Ist ihr Schicksal starr entschieden
Rückkehrlos auf all' ihr Leben.
So nun muß sie untergehen
Oder, blutig losgerissen
Aus Verirrung und Verachtung,
Oder treulos bang verlassen,
Weint sie um die fernen Tage.

Scherze mit der Liebe nicht,
Selber nicht mit einem Kinde,
Denn sie ist ein heilig Feuer!
Nicht nach Schönheit, nicht nach Golde,
Nicht nach Armuth, nicht nach Leiden,
Nicht nach Lohne fragt die Liebe,
Einzig nur nach Lieb' und Treue,
Nach des Lebens heil'gen Mühen;
Nur die Ehre ist ihr Leben,
Und ihr Lieben ihre Ehre —
Scherze mit der Liebe nicht!

156.

Griechen, ihr hebt euch aus dem Gedräng' der Feste
Für des Sommers leer-gleichförmige Tage
Dann die besondere Feier „des todten Herrn" auf;
Und ich hebe mir aus dem Gedräng' der Liebe
Fromm für des Lebens ruhige Sommertage
Wahrlich das schönste Fest „der lebendigen Frau" auf —
Ach, die Hochzeit! immer Zweien die Hoch-Zeit:
Allem was lebt die allerhöchste Zeit!

157.

Wahre Geselligkeit
Ist nur Zweien bereit.
Tausende sind ein Gewirr,
Machen nur dumpf und irr;
Schon sie zu hören und seh'n,
Muß rings Jeder versteh'n.
Süße Geselligkeit
Ist nur Zweien bereit.

158.

Schaue den schönen Kometen
Mit dem silbernen Haare
Droben am Himmelsgewölbe
Zauberisch leuchten im Düster,
Still und stumm, wie mit gold'ner
Busennadel der Götter,
Und wie ein wunderbar=fremder
Windigschwärmer gefangen
Angesteckt von dem Knaben,
Der ihn vergessen . . . oder
Froh die Gespielen zu holen
Lief: ihn dort zu bestaunen.

Möchtest du das arme Gestirn sein,
Das ungeliebt=lieblose
Wesen, das unsere Väter
Einstens erschreckt, nicht gesehen,
Und einst freudelos wieder
Unsere hundertsten Enkel,
Jählings zu schrecken kommet?

Möchtest du das vergess'ne Gestirn sein,
Feurige junge Geliebte?

Nimmer von uns zu wissen,
Ich nicht von dir, du von mir nicht,
Welch' abscheulich Entbehren!
Oder begräbst du dich lieber
Jetzo in meinen Armen
Und dereinst in der Erde,
Selig, daß du mich hattest,
Selig, daß ich dich gefunden?

Ach, ich liebe dich lieber
Ewig: auf ewig, für ewig,
Als dich nimmer zu kennen!
Und für dich thu' ich freudig
Himmel und Erde und Menschen
Leben und Tod und Welt ab,
Alles in einem seligen
Male. — So lieben wir einzig
Würdig uns, hoch wie Götter,
Köstliches Menschengebild du,
Und auch in dir nur empfing ich
Welt und Schönheit und Liebe.

159.

Liebe in der Fremde.

Der Franke.

Nur heute noch, heute noch komm' ich zu dir
An unsern vertrauten Ort;
Nur heute noch lebst du mir, lebst du mir,
Denn morgen, ach, muß ich fort!

Die Chiotin.

Mußt du? muß Liebe? Ach, wolltest du nicht,
Weil dir es ein Besseres giebt!
Das ist es, was mir das Herze bricht —
Du hast mich ... nicht recht geliebt!

Der Franke.

Fest bleibe geweiht der Fels uns stehn!
Der Stern dort soll erst untergeh'n
Wenn er den Glücklichern hier gesehn —
Da wird er denn ewig bestehn!

Die Chiotin.

Doch morgen bei erstem Morgenroth,
Da lieg' ich und weine mich aus,
Da bin ich dir todt — da bist du mir todt —
Und ziehst doch noch weiter hinaus!

Der Franke.

O wühle die Tiefe des Lebens nicht auf;
Wir sitzen noch hier auf den Höh'n.
Hab' morgen das Morgende seinen Verlauf —
Die Nacht ist noch einmal uns schön.

Die Chiotin.

Du wälzest die ganze Welt auf mich,
Die schwerste —: die leere Welt,
Die, ohne die Liebe, die, ohne dich,
Drin nichts mir mehr gefällt.

Der Franke.

Ich bin dir gekommen . . . . und sollt' ich das nicht?

Die Chiotin.

O gesegneter Tag, da du kamst!

Der Franke.

Du bleibst mir vor Augen das Himmelsgesicht.

Die Chiotin.

Weh' der Nacht, da du Abschied nahmst.

Thu' Alles, nur kehre nicht grausam zurück!
Sei Einmal verlieren genug;
Zerstöre als Geist nicht das schlafende Glück,
Sonst machst du mir Liebe zu Trug.

160.

Alle Schätze aller Weiber
Sind seit vielen tausend Jahren
Augen, Lippen, Schooß und Busen,
Arm und Beine, Herz und Zunge.
Damit treiben sie die Wirthschaft,
Schlagen frisch sich durch das Leben,
Fangen einzeln jeden einzeln,
Walten, herrschen so im Ganzen.
Und aus diesen sieben Sachen
Bau'n sie sich ihr Himmelreichlein,
Und aus diesen sieben Dingen
Wird durch Sinn, Verstand und Liebe
Ein ganz unermeßlich Feuer,
Dran im Lande jedes Häuschen,
Jede Stadt, die ganze Erde
Immerfort zu Grunde gehet —
In den Grund geweihter Asche
Nach dem herzenssüßen Brande;
Und durch sie stets neu und herrlich
Aufersteht und blüht sie wieder.

161.

Heute Nacht war ich entrücket
Auf die hohe helle Sonne,
Die uns alle Tage locket.
Herrlich war da Alles, silbern —
Aber keine Frau! kein Mädchen!
Alle waren rein verschwunden;
Und so liefen alle Männer,
Alle Jünglinge verzweifelt
Ins „Liebfrau'n-Meer" sich zu stürzen,
Sich an Silberpalmen hängen —
Und ich machte daß ich fortkam,
Schwebte in den Mond hinüber.
Lieblich war da alles, golden —
Aber nicht ein Mann, ein Jüngling!
Keine waren mehr geboren,
Bis der letzte Greis gestorben;
Und so liefen alle Mädchen,
Alle Weiber wild verzweifelt

In dem „Lieben-Männer-Meere"
Sich ersäufen . . . . sich vergiften.
Und ich lobte sie von Herzen
Und beschloß allda zu bleiben,
Und ich mußte meine Hände
Hunderten zum Schwure reichen,
Und ich schüttelte der Schönsten
Derb die Hand . . . doch wessen Hand? ach!
Denn mich weckte meine Liebste,
Der ich meine Fahrt erzählte.
Und sie schalt: „Was willst du droben?
„Schäm' dich! Ich bin alle Weiber,
Die in aller Welt zu finden!
Ich verbitte mir das Reisen!
Und so schlau — von meiner Seite,
—: Und ich Närrin halt' im Arme —
Nur den Käfig meines Vogels!"

— Sage auch der treuste Liebste
Seiner Liebsten ja nicht Alles!

162.

Das erzählte mir der Gerber,
Der umher auf allen Zäunen
Grüne, rothe, blaue, schwarze
Ziegenfelle da für Türken,
Für Armenier und Juden
In der kräft'gen Sonne Asiens
Schön und glänzend aufgehangen;
Und zugleich von ihm erfuhr ich
Auch, woher das dunkle Sprichwort
Komme: „Einem etwas meckern!“

Also sprach ein junger Gerber:
„Heut' ist bei uns Zickelschlachten.
Meine Braut will morgen kommen,
Sich den Hausstand zu besehen:
Garten, Weinberg, Feld und Bäume,
Schafe, Ziegen, alles, alles;
Selbst in's Wasser will sie gucken,
Kosten: ob es koch' und wasche,

Ohne Feuer, ohne Hände,
Als die wahre schlaue Katze!"

Und er schlachtet erst die Ziege,
Eine gute fromme Mieke,
Die sich gut mit ihrem Bocke
Und mit jedem Bock vernommen.
— Jetzo hängt sie aufgeschnitten.
Und die Muhme Nachbarin schauet,
Lüstern nach dem Ziegenbraten,
Ueber'n Zaun darein und stöhnet:
„Ach! was sind wir doch, wir Menschen!"
Nun wie so denn, liebe Muhme?
„Meine Mutter sagte immer:
Daß Wir ganz wie Ziegen wären! —
Nur mit glatten rothen Backen,
Ohne Bart nur bis in's Alter,
Und, so Gott will, ohne Hörner.
Das Gehirn: 'was größer, klüger
Bis zur Frömmigkeit und Sünde —
(Sünde: der Triumph der Menschheit!)
Ja, beglückter in dem Punkte
Wären noch die losen Ziegen —
Sonst ist Alles richtig, seh' ich:
Da, der liebe liebe Magen!

Ach, und dort die liebe Lunge
Und das Herz! . . . und alles, alles
Bis hinaus zum seligen Ende —
Ach; was sind wir doch, wir Menschen!
Und du, Vetter, willst nun freien?
Dir so eine — — Jungfrau nehmen?
Ach, mir würde angst und bange!
Doch das Schlimmste jetzt ist: sorg' ich:
Wird dir auch die Ziege schmecken?
Würde dir nicht grau'n: als solltest
Du da deine Braut verzehren!
Die im Leibe Nachts dir meckert. —

Todtenblaß da spricht der Vetter:
Meine liebe, weise Muhme,
Tausend Dank für ihre Sorge!
Mir verleidet ist die Ziege,
Wie die Braut! — doch noch ist Hülfe —:
Nimm dir selber sie zum Braten
Und die Haut zu rothen Schuhen —
Sie verleidet mir das Freien;
Denn ich bin zu Tod' erschrocken,
Daß mir meine Braut inwendig
Also ziegisch ist und aussieht;
Und die liebe glatte Haut nur

Solche Wirthschaft überkleidet,
Daß der Bock sogar auch stutzte
Und nicht mehr an Ziegen glaubte —
Wie ich nimmer mehr an Weiber! —
Als ich noch an Mädchen glaubte ....
Ach! das waren schöne Zeiten!
Und sie kommen mir nie wieder!

Als die Ziege fortgewandert,
Kam die Braut zur Ueberraschung
Gar als wahre schlaue Katze:
Um das Haus unvorbereitet,
Wie es immer wär', zu finden!
Und der Bräutigam vor Aengsten
War in Ziegenstall geflüchtet —
Und als sie durch alle Ställe
Auch an seinen war gekommen,
Meckert' er ihr was, verdrossen.
„Ach, das gute Thier ist hungrig!"
Spricht sie, bricht ihm ab ein Grünes,
Reicht es ihm hinein zum Thürchen,
Und erschrickt vor solchem Bocke,
Der zum Menschen sich verwandelt
Mit zwei knienden Hinterfüßen.
Und er meckert: Du verhexte

Ziege, willst du mich zum Manne?
Und sie läuft davon mit Schreien,
Von den Zicklein laut ummeckert;
Und er ruft ihr nach: Das sind ja
Mein' und deine künft'gen Kinder!

So erzählte mir der Gerber
Einen Schwank aus seinem Handwerk;
Wie ein jeder aus dem seinen
Sich zur Lust was ausgesonnen:
Daß er's als ein Märchen treibe,
Nicht als nackte schwere Plage.

163.

Unter Einer Decke
Stecken . . . unter jener
Blauen Himmelsdecke . . .
All' wir lieben Menschen.
Eine grüne, schwere
Decke, zwar mit Blumen
Aber kalt und wuchtig,
Deckt viel liebe Menschen
Ohne alle Freude.
Eine kleine weiße
Weiche leichte Decke
Decket Zwei lebendig
Als der schönste Himmel.

164.

Einer blüh'n'den Rose Athem
Ueber Tag nicht öfter trinken,
Einer Nachtviole Düfte
Eine Nacht nur träg verschlafen,
Sie den Windigschwärmern lassen,
Die gleich Träumen sie umschweben . . . .
Ros' und Nachtviol' versäumen
Gleich als ob sie immer blühten,
Als ob du auch immer blühtest,
Wem vergleichst du solchen Frevel?
— Dir! . . . und Wer begeht ihn? — Du! . . . . und
Wer verbeißt ihn schweigend? Sie! ach
Sie, die Nachtviol' und Rose.

165.

Als ich kam im schwarzen Schiffe,
Dünkte mich das grüne Eiland
Eine stille Wasserblume
Auf dem blauen Meere schwimmend,
In dem Glanz der Silbersonne
Ein Geheimniß Herz' und Augen.
Als es nahend mir gewachsen
Immer wuchs zu bunten Hügeln,
Als ich Gärten sah und Häuser
Klein noch aus dem Schiff' im Hafen
Schien es mir ein Nest der Menschen,
Die am Strande, in den Straßen
Klein und bunt geschäftig liefen.
Als ich, von dem Schiffe schwankend,
Selbst den Zaubergrund betreten,
War noch Alles mir von Steine,
Groß um Alles wie zu Hause:

Bäume, Menschen, selbst die Kinder,
Jeder Kiesel, jede Biene.
Als ich draußen in den Gärten
Dann ein saub'res Hüttchen sahe ....
Als du aus der Thüre herrlich
Tratest, mir wie aus der Thüre
Eines strahlend=schönen Himmels,
Dessen Glanz um dich herausfuhr,
Dich umleuchtend mich entzückte ....
Als den Fremdling flugs du banntest,
Dem darauf dich Eros weihte —
Nun ist mir das grüne Eiland
Froh ein Königreich geworden,
Das mir — wie die Wasserblume
Auf dem blauen Meere schwimmet —
Droben in dem Himmel lieget!
Und du Eine, ganz alleine
Bist die Königin darinnen —
Der ich ruhen darf zur Seite.

166.

Eine Sonne kenn' ich, hab' ich,
Die sich nicht wie jene
Himmelsschnecke jeden
Abend still verkriechet,
Die mit zugeschloss'nen Augen
Und in finstern Nächten
Erst recht herrlich funkelt,
Die im Schlaf noch leuchtet.
Diese schattenlose Sonne
Ist die Schönheit! Jedem
Seine. Und die Schönheit
Bist du mir, Geliebte,
Gar noch mit zwei schwarzen Sonnen.

167.

Du triffst das Herz am besten
Des Jünglings und des Greisen,
Der Frauen wie der Mädchen,
Wenn du aus tiefstem Geiste
Der Welt zu ihnen redest
All' ihre leichten Worte
Mit reiner gleicher Achtung,
Wie ihre Würde fordert.
So sagst du ihnen lächelnd:
Daß sie so freundlich leben
Und wandeln auf der Erde,
Als alte Himmelsgeister;
Und zeigst dich ihnen selber
Als Freund aus alter Urwelt,
Der in den Grund der Seele
Tief ihnen schaut, verstehend
Und wieder klar verstanden
Mit Liebe und Vertrauen. —

Da süß gewinnt sie eigen
An ihrem eig'nen Herzen
Der alte Freund der Götter
Seit alten seligen Tagen,
Hier wunderbar gefunden
Im neu'sten Sonnenscheine,
Im selben schönen Hause. —

Vor Einem laß dich warnen:
Vor zu viel Gunst und Glücke!
Das hemmt, verwirrt als Unglück
Und regnet todt mit Golde.

168.

Wie ein Kranz besteht aus Blumen
Und zur Kunst aus grünen Blättern,
Daß die Blumen recht erscheinen:
Also wird aus Tag' und Nächten
Unser Aller ganzes Leben.
So bestehen tausend Jahre ....
Tausendtausend .... alle Jahre
Nur aus lauter Tag' und Nächten,
Aller Leben immer, immer.
Bist du recht ein Kind gewesen,
Recht ein Jüngling, recht ein Mädchen,
Recht ein Weib, ein Mann, ein Alter,
Hast du schön den Kranz geschlossen —
Lass' dich keinen Thoren narren,
Daß du lebst: um einst zu leben!
„Immer heut: was dran ist, leben"
Ist der wahren Weisen Lehre.

Immer, immer lebe heute,
So genügst du allen Göttern ....
Wenn sie wissen: was sie wollen,
Wenn sie Menscher, Blumen bilden,
Schön zum Kranz Geschlechter reihen,
Und nicht eitle Träume träumen.
Nur die Götter leben ewig,
Süße Liebe, holde Freude
Sind sie, immer jung gestaltet,
Und du lebst die ew'gen Götter —
Lebe heut! so lebst du ewig,
Lob' die Götter! lob' den Himmel!

169.

Ein ehrlich Wort.

Nein, mich plagt nicht Neid noch Selbstsucht;
Hab' ich g'nug, da gönn' ich Andern
Alles, Erd' und Himmel voll.
Einen Kranz auf meinem Haupte,
Gönn' ich Andern alle Blumen
Die — bis morgen aufgeblüht;
Steh'n mir voller Wein die Krüge,
Gönn' ich Andern ihre — Plage
In dem Weinberg jahrelang;
Hab' ich meine Herzgeliebte,
Gönn' ich Andern alle Schönen,
Bis die meine — nicht mehr schön.

*

Anders predigen Heroen
In gestelzten Tragödien,
Doch ich bin kein Heros eben
Der erhabne Lügen schwöret,
Will mein Leben nicht tragiren,
Will es ganz und immer leben.

170.

Beide laß den Schwur uns singen:
„Mit dir leben will ich redlich,
Doch auch redlich mit dir sterben!"
Keines soll das And're martern
Als ein Todter mit dem Tode,
Ihm den Tag zum Orkus machen
Und die Nacht zum Rad Ixions!
Auch noch treu Zusammen-scheiden
Soll uns süßes Leben werden.
Denken Götter so erhaben,
Höchste Gaben zu verschleudern,
Laß uns noch erhab'ner handeln,
Und als Sterbliche, so arme,
Himmelhoch sie übertreffen!
Sagen sie: Ihr müßt doch sterben —
Laß es thun uns, wenn es frommet,

Wenn es Liebe ist und wärmste
Süßte siegesreiche Treue,
Fest dem Tod vertraute Ruhe
Und der Asche gleicher Frieden.
Beide lass' den Schwur uns küssen:
„Mit dir leben will ich redlich,
Will auch redlich mit dir sterben.'

171.

Der Liebe Mantel, — wer ihn weiß
Zu tragen, — welche Freuden deckt
Er — Andern unsichtbar und doch
Froh=sichtbar stets den Liebenden! —

Sie konnte nichts den ganzen Tag
Mir Holdes thun, als doch zuletzt
— Den Wasserkrug auf ihrem Haupt —
Wie eine Charis schlank und schön
Die Marmorstufen langsam an
Zu steigen voller Reiz, daß ich
Im Schauen ganz verging .... und noch
Dabei durch irren Tritt (gewiß
Zu stiller Freud' an meiner Gluth)
Mit ihrem vollen frischen Naß
Sich wonnig: Nacken, Hals und Brust
Beschütten, daß ich neidisch spräch':
„Du selig Wasser du!" — und spräng'
Ihr helfen ... und ihr schön' Gesicht
Erröthet säh' ... ihr lächelnd Aug',
Die Sonne mir, zu guter Nacht!

172.

Wie die Stachelbeerenblüthe
Und das Bienchen im Geheimniß
Ihrer grünerhellten Schattung
Heimlich Kuß und Lust erfüllen,
So das junge Volk der Mädchen
Und die großgereiften Knaben.
Ganz umsonst, daß tausend Augen
Sie bewachen, sie verfolgen —
Mehr als Stachelbeerenblüthen
Sind sie klug und haben Augen!
Denn der Himmel gab den Mädchen
Frei das heilige Recht der Liebe:
Selbst für Herz und Glück zu sorgen,
Für den Liebsten und ein Plätzchen,
Ihm und sich ein Fest zu spenden
Um das Leben froh zu feiern.
Dieser Sorge sie entlasten
Können weder Fürst noch Eltern,
Und es soll's auch Niemand wagen.

Lieben kann für And're Niemand,
Lieb' und Schönheit nie ein Andrer
Für den Dritten wahrhaft werben;
Alles läßt der Faulste Andre
Gern für sich thun — nur nicht lieben!

Dir nur Liebender, dir würd' ich
Rathen, nicht so laut zu surren
Wie das unbesorgte Bienchen
Das sich nicht um Menschen kümmert,
Unbehindert von den Göttern
Noch von honigtrunknen Bienen.
Aber jung' und alte Weiber
Können Störung . . . Neid nicht lassen!

Doch die glücklichen Geliebten
Seh'n im Stachelbeerenstrauche,
Voll umsurrt von sel'gen Bienen,
Froh die ganze Welt — und lächeln.

173.

Im Thal des Simonis.

Schöne Priesterstochter,
Deinen Namen ruf' ich
Laut aus über das Thal,
Gieße ihn über die Blumen
Hin wie duftenden Nektar,
Gieß' ihn wie Sonnenschein
Ueber den Wald und die Felsen,
Die sich, belebt, ihn erzählen;
Weihe und taufe mit ihm
Neu mir die heilige Flur;
Und die Bienen schwirren
Und die Lerchen steigen . . . .
Und die Wolken schweben
Durch den hallenden Namen!
Ach! und ich athme dich seltsam,
Sanft, wie der klare Bach

Sich dein Bildniß einschlürft;
Und mein Auge schöpft sich
Aus der Fluth dein Antlitz,
Das mir lächelt, du Meine,
Hier in der tödtlichen Wildniß
Mir zum bezaubernden Trost.

Chor aus der Unterwelt.

„Wo ein schönes Weib dir lächelt,
Mild nur die Hand dir drückt vor Rührung,
Da, da ist kein Volk vergangen,
Keine Thräne ward da geweinet,
Keine Blume ist da gestorben —
Da blüht ewiges Leben in Fülle
Ruhig im seligen Schooße der Götter!“

174.

Eros saß in einem Rosentempel,
Als ein schöner Perserkaufmannsknabe.
Alles hatt' er da von Jünglingen,
Alles da von Mädchen zu verkaufen,
Füß' und Füßchen, schöne weiße Arme,
Allerliebste Köpfe, Glieder, Alles,
Ohne das kein wahres Mädchen wäre,
Ohne das kein wahrer Jüngling lebte,
Alles in der wahren Größ' und Schöne.
Alle, die es sahen, stutzten anfangs,
Ihrer selbst sich wundernd und der Dinge
Die sie selber hätten, selber wären.
Aber alle Jünglinge und Mädchen
Lächelten die schönen Waaren an, wol
Mit dem Finger Dies und Das betupfend,
Lachend, und damit sich selbst vergleichend,
Schönes Haar, und alle Wunderdinge —
Aber Keines kaufte; keins der Mädchen

Kaufte einen Jüngling sich zusammen,
Auch nicht für den Obolus, den Spottpreis
Für den allerschönsten Götterjüngling,
Der sogar lebendig sein und wandeln
Sollte, aber kindisch unerfahren,
Gleichsam als ein Riesenkind geboren.
Auch kein Jüngling kaufte sich ein Mädchen
Da zusammen aus den schönen Theilen,
Welche Göttinnen und Götter selber
Lang' aus Langerweile angefertigt
In dem Himmel nach dem eig'nen Vorbild.
Ohne süß Geschwätz und holdes Kosen,
Zartes Blicken, kaufte sich kein Jüngling;
Denn sie sagten: „Das ist erst ein Mädchen!"
Ohne heit'res Spiel und Liebeswerben,
Tanzen, schenken, kaufte sich kein Mädchen;
Denn sie sagten: Das ist erst ein Jüngling,
„Packe ein! und fort! du armer Kaufbub',
Der, uns gern betrügend, sich betrogen!
Eher bring' in's Land noch schöne Sclaven,
Schöne Sclavinnen!" —

Da lachte Eros:
„Habt ihr euch belehrt? und euch bewiesen:
Was ihr liebt und wünscht, ihr großen Thoren

Und ihr kleinen Thörinnen, so merkt's euch!
Nicht die Flöte wollt' ihr, nein: die Lieder!
Nicht die Glieder wollt ihr, nein: die Liebe!
Nicht die Brände wollt ihr, nein: das Feuer!
Und auch das noch viele schöne Tage.
Tadelt euch nicht — Einzelnes beknüspernd,
Nehmet euch im Ganzen lieb und köstlich."

— Da verschwand er mit dem Rosentempel.

175.

Eines Tags saß Eros mild in einem
Blauen tempelgroßen Wochenbette,
Rings bekränzt von Blumen; und er selber
Weiß als junge Wöchnerin gekleidet,
Blaß und schön mit sanften Himmelsaugen,
Heut als Händlerin mit kleinen Kindern,
Die zu Hundert ihm im Bette lagen
Oder bunt gewindelt in den Wiegen.
„Jedes Weib umsonst und ohne Mühe,
Kann sich hier ein schönes Kindchen nehmen:
Knäbchen, Mädchen; Eines oder Zwölfe
Um, die lange Last in Einem tragend,
Schön und jung zu bleiben bis in's Alter.
Klug wie Menschenkinder sind die Kinder,
Nur gefischt im Streckteich uns'res Himmels,
Den die Götter sich besetzt mit Kindlein,
Wie die Fischer ihren Teich mit Fischlein.
Wer ein Kind sich kauft — bekommt das Kaufgeld:
Eine gold'ne Wieg' und schöne Kleider
Nach der Auswahl, wie hier kostbar hängen."

Also stand für Weiber groß geschrieben,
Und die Mädchen buchstabirten leise.
Alle Weiber kamen sehn, bewundern,
O was für Gewande da zu haben!
Wie die Kindchen in den Wiegen blühten,
Die von selbst ein himmlisch Wehen wiegte.
Und sie knieten zu den hübschen Kleinen
Glühend nieder, recht als Weiber; hielten
Einen Finger in das Rosenmäulchen,
Freuten sich und klagten: wie es sauge!
Andre, arme Mütter ohne Kinder,
Legten lüstern eins sich an den Busen ....
Diese nähmen gern wol solch ein Kleines
Und die goldne Wieg' und schönen Kleider —
Aber Staare, Lerchen, Tauben, Schwän' und Störche,
Ganze Schwärme schreien laut und ängstlich,
Flatternd um den Kleine=Kinder=Händler,
Daß er nachher schlau auch junge Staare,
Lerchen=Lerchlein, Tauben=Störche=Kinder
Ihren Weibern hier verschenken werde!
Auch die Mädchen alle stürmten rasend
In das ungeheure Wochenbette,
Daß die sinnlos word'nen Weiber ihnen
Möchten solch' ein schrecklich Beispiel geben!
Auch die Männer zupften sie am Rocke,

Daß die armen Weiber rückwärts wankten;
Drohten ihnen wild mit finstern Augen,
Drohten in die weite Welt zu wandern,
Als fortan unnützes Hausgeräthe;
Betten, Haus und Alles zu verkaufen,
Sitzen sie zu lassen mit den — Kuckuks,
Die umsonst sie hätten, ohne Mühe! —
Und die Weiber, plötzlich sich besinnend,
W a s sie alles mit gefund'nen Kindern
Da verlören, rissen den Verkaufmann
Aus dem großen Wochenbett', und zausten ....
Schlugen ihn, und trafen ihn zu Tode,
Daß er blaß und ohne Zucken dalag —
Bis er hellelaut begann zu lachen,
Herzlich ihrer Weisheit sich erfreuend;
Und dann als ein wahrer Erdenpriester,
Auf dem Rücken liegend, sie belehrte,
Warnte und ermahnte: „Liebesmühe
Tragt hinfort geduldig ohne Murren!
Lasset das doch nur verstellte Klagen,
Denn ihr fühlt ja süß: warum ihr leidet.
Fühlt: d e r L i e b e M ü h e i s t d e r L i e b e
F r e u d e! Und sich Alles selbst erschmerzen,
Selbst e r s c h a f f e n, Alles sich erzeugen:
Das, das macht die Männer selbst zu Göttern,

Macht zu Göt innen fürwahr die Weiber,
Auch das ärmste liebe Herzensweibchen,
Wie da Welche stehn mit ihrem Kinde . . . . .
Ihrer Wonne an der Hand, erröthet,
Daß als Thörinnen sie hergekommen!"

Drauf verschwand er sammt dem ungeheuren
Wochenbett', dem Wiegen=Kinder=Tempel.
Und ein Weib, das noch darin gezaudert —
War mit ihm verschwunden. Und ihr Gatte
Rang verzweifelt auf zu allen Wolken
Seine Hände — da er ohne Mühe,
Ohne Liebesmüh' und Dank der Kinder
Einsam elend sich verlassen fühlte.
Und auf einer Wolke schiffte Eros
Huldvoll ihm sein Weib nach seinem Hause
— Wo sie, laut umschwärmt von tausend Vögeln . . .
Wo sie, in der Luft begrüßt von Kindern
Alle sahn als Himmelsgöttin kommen.

176.

Einem schönen Antlitz gegenüber
Kannst du nimmer altern;
Gold'nen Wein im Becher und im Haupte
Kannst du nimmer trauern;
Wonnigen Gesanges voll die Seele
Kannst du nimmer klagen;
Fest bezaubert von den drei Gewalten
Kannst du nimmer sterben.
Denn sie sind das Leben selbst der Götter,
Und vergöttern Menschen.
Auf die drei verwende alle Sorge,
Willst du göttlich bleiben: —
Jahre los, Betrübniß los, und Leid los
Lebe Gut' und Schönes.

177.

Sah ich am Morgen dein liebes Gesicht entgegen mir lächeln,
Strahlend in rosigem Glanz, freundlich für mich, o, für mich, —
Dann für den ganzen Tag rollt klar mir im Aether die Sonne,
Klar wie sie aufgeflammt, klar wie mein Aug' sie gesehn.
Hüllt sich in Wolken die Sonne, bist du des Tags mir verborgen:
Ueber den Wolken, ich weiß, leuchtet der glühende Ball!
Hast du mir Morgens gelächelt, so bleibst du mir lächelnd vor Augen,
Liebelodernd ersehnt, bis in die Träume der Nacht.

178.

Es war ein Land,
Daraus verschwanden alle Morgen
Die Weiber all',
Im Lande Friedensstille lassend;
Und wenn der Mond
Am Himmel lieblich aufgegangen,
Da kamen sie
In Lüften, Schaaren weißer Schwäne;
Wie Die zu Teich,
So fielen sie in's Haus der Männer,
Die über Tag
Befriedigt lebten ganz in Ruhe.
Mit ihnen flog
Die holde Schaar der jungen Mädchen. —
Dem Ehegott
Mißfiel das Fehlen all' der Jungfrau'n
So über Tag.

Wo Keine einen Jüngling reizte;
Den Männern auch;
Sie wußten keinen Rath mit Kindern,
Mit Haus und Herd,
Kein Bett war Abends hergerichtet.
Und was die Frau'n
Zumeist verdroß: ach, ihre Männer . . .
Sie wurden stumm.
Da nahm der Ehegott den Weibern
Die Flügel weg
Und sprach zur Männervolks-Versammlung:
„Wer Rosen will,
Der muß zugleich die Dornen nehmen.
Die Rose hat
Nicht Dornen. Selbst der Stiel nicht Klugen.
Des Pflückers Kunst
Ist die nur: „Sanft sie anzufassen.“

179.

Der Ehegott verdarb dem Liebesgott
Die tausend leichten süßen Freuden all'
Die frohe schöne Jugendzeit hindurch,
Nur durch ein Wort, das Mädchen er gelehrt,
Die Eros aus den Häusern heimlich weg
Auf seinen schönen Sclavenmarkt geführt.
Denn, kamen allerschönste Jünglinge
Und boten Bänder, gold'nes Halsgeschmeid',
Ohrringe, prächtige Gewande auch
Für ihre Blumen, ihre Knospen nur —
Da schüttelten die Mädchen, banggefaßt,
Ihr Köpfchen noch zu jeglichem Gebot,
Das Freundlichkeit noch reizend übertraf.
Und frugen nun die Jünglinge erzürnt:
„Was forderst du denn selbst für dich? du Kind!
Seit, wie wir hören, euch der schlaue Gott
Euch selbst geschenkt!" — Zur Antwort klang es da

Kurz angebunden: „Gieb mir dich für mich,
So geb' ich mich für dich." — Da stutzten sie.
Die Mädchen aber, sicher, (doch mit Furcht)
Daß sie gekauft doch werden müßten, wenn —
Sie sich nicht selbst verschenkten ohne Preis,
Als unbezahlbar dem sie Liebenden,
Bestanden auf: den Käufer für das Gut.
Doch da der Käufer endlich nicht genug,
Nicht früh genug erschienen, oft zu spät,
So schenkt das Mädchenvolk aus Edelmuth,
Aus Liebe, aus Geliebtsein sich vor Lust
Noch immer heimlich weg; dem Ehegott
Zu Leide, und dem Liebesgott zur Freud',
Denn Liebe muß doch sein und Liebesglück,
Wenn sonst auch nichts auf Erden, als nur Leid.

180.

Stumm, wie Eurynomos Gottheit
Zehret im finstren Grabe
Vom Fleische der Todten —
Also zehret ein Alter
Vielengeliebter, von mancher
Köstlichen Jugendgeliebten
Schatten, die traurig im Grabe
Alle ihm ruh'n . . . . und vom Orkus
Bleich herauf zu ihm steigen . . . .
Selber am Tag, wenn er ihrer
Seufzend-verlassen gedenkt; . . . .
Unter die Blüthenbäume
Legen sie wieder sich ihm,
In das smaragdene Gras;
Ja, sie steigen zu ihm
Auf sein nächtliches Lager,

Und er drückt sie an's Herz . . . .
Aber seine Lippen
Merken den kältenden Schädel,
Seine Arme die armen
Todtengebeine! Und früh
Finden sie ihn ohnmächtig.
Dann in heiligem Wahnsinn
Ueber die Götterwerke
Schleicht er suchend und weinend
Irr' in Sonne und Frühling.

181.

In Engürü. (Angora.)

Armenierinnen, junge Nonnen, brachten mir
Im Klostergarten, wo ich unter Blumen saß,
Ein Blatt, das sollte für die Liebe wichtig sein,
(Nicht gegen sie); so hab' ein Kind mit Flügeln einst
Gesagt, ein Engel — (sicherlich Freund Eros selbst
Der ganz gewiß ein Knabe ist . . . und Jener: nichts;
Wer Weib nicht, Mann nicht ist, der ist den Menschen
nichts,
Und maß' er alle Götternamen frech sich an!)
Ich las die alte Schrift mit Ehrerbietigkeit,
Indeß der Mädchen Augen auf mich funkelten;
Und unter heiligem Donner sagt' ich ihnen leis
Den ew'gen Inhalt in der Muttersprache, den:
„Die Jugend flieht; die Schönheit aber schnel-
ler noch."
Da sah'n sie rosig in den Schooß. Und was der Lenz
Mir nicht erwirkt, das wirkte mir der helle Blitz,
Der aus dem Worte wie aus einer Wolke fuhr:
Die Schönste küßt' es, und bewahrt' es auf der Brust;
Die Götter hatten eingeschlagen in ihr Herz.

182.

Heute fand mich Eros liegen
Mit dem Antlitz in den Pfühlen:
Auf dem Tisch den Schierlingsbecher . . . .
Eine Schnur von starker Seide . . . .
Einen leeren Krug, zwei volle . . . .
Eine Cither, um recht glühend
Abschied von der Welt zu nehmen.
Und er faßte meine Locken,
Zwang mich, streng ihn anzuhören:
„Sag'! Wenn willst du dich beklagen
In der Liebe jungen Tagen?
Wenn du wie ein aufgegang'nes
Neu Gestirn die Schöne schauest?
Wenn du bangst, verlangst und hoffest,

Götterglück in Brust und Augen?
Dann, wenn du erlangst, ergreifest
Und ergriffen bist mit Armen,
Daß du nicht mit Göttern tauschest . . .
Oder darfst du dich beklagen
Nach so himmlischem Besitze,
Wenn du scheidest? du verlierest?
Giebt es Süßers als die Thränen?
Giebt es Theurers als Erinnern?
Oder willst du klagen, wenn du
Himmlisches dir nicht erreichtest?
Allerhöchstes Götterhaftes
Ist allein das Unerreichte!
Nimmer geht es unter! Immer
Dich mit Wonneglanz durchzuckend
Bleibt es als die Sonne stehen
Noch in deinem letzten Schlummer . . . .
Sprich nun: Wenn, wenn willst du klagen?
Denn ich bin der Gott der Liebe,
Allen Immer-Wonne-Spender." —
Und er strich mit leichtem Händchen
Meinen ganzen Kram vom Tische.
Doch ich sprang von meinem Lager,
Faßte ihn an seinen Locken,
Rang mit ihm, umschlang den Leib ihm —

Da, in solchem heißen Kampfe,
Ward er mir zu meiner Schönen,
Die mir leuchtete in Armen!
Ihr zu Füßen wollt' ich sinken —
Doch ich konnte sie nicht lassen.

183.

Diese funkelnde duftige Nacht,
Dieses goldene Strahlenverstreu'n
Wonniglangsam fallender Sterne . . .
Das zu verschlafen! einsam! — nie!
Aber zu Zweien, mit Freuden, bis früh

184.

Ich möchte auch ein schönstes Mädchen sein!
Vor allen schönsten Jünglingen
Fast angezündet durch der Blicke Feuer,
Heiß angebetet auf den Knieen!
Um meinetwillen ganze Veilchenstellen
Zum Strauße mir beraubt,
Und ganze Rosensträucher augenlos
Gemacht für mich zu einem Abendkranz,
Zertheilet fast am Fest von Tanzenden
Mich nur im Schwung der Töne zu berühren,
Bedeckt von Flöten und Hörnerschall
Ein Wörtchen nur mir zuzuflüstern;
Dann glühend ihre Himmelssonne:
Mein Antlitz, vor ihr Antlitz hinzuzaubern.
Sie eifern sehen möcht' ich
Im Göttersaal mit mir zu fliegen,
Mich Müde mit dem goldnen Blute

Der köstlichsten der Trauben zu erquicken;
Mit einem leichten Händedruck,
Mit einer leisen Gutennacht
Die Ruhelosen auf dem weichsten Lager
Zu betten wie auf glüh'nde Kohlen — —
Ich möchte, möcht' ein schönes Mädchen sein!
Ich möchte du sein! — —
— „Um dann von .... Einem hingetäuscht zu werden?
O bleibe mein Geliebter! bleibe du —"
Da hast du mich!

185.

Der Sonne Scheideblick vergoldet
Die Frühlings-Knospenbraunen Bäume,
Die Blüthen, Laub und Frucht verheißen.
Auch dich vergoldet sie, du Liebe —
Sei dir zu Muth auch wie den Knospen!

186.

Du glaubst, du sendest mir ein Knäbchen,
. . . . Das keinen Brief trägt, wie die Taube,
Doch selbst als Liebesbote redet
Mit seinem ganzen kleinen Leibe . . . .
Du nennst es rosenschön, goldlockig,
Wie du ja Eins dir selber wünschtest —
Ich, hab's mit Augen nie gesehen!
Denn hör' ich an der Thüre stammeln:
„Ich komme! — Ich will Honig haben!"
Und pocht ein Fingerchen, ein Fäustchen,
O da verschwind' ich aus dem Tage:
Ich sehe eine alte Eiche,
Hohl ausgebrannt von Hirtenknaben;
Durch ihre Laubung blinken Sterne;
Ich höre Nachtigallen schlagen,
Den fernen Bach vom Felsen stürzen,
Die Lämmer läuten spät zur Hürde;

Ich steh' im schwarzen Eisenmantel,
Ich höre laut das Herz mir pochen . . . .
So dämmr' ich ein. Der Himmel sinket
Mir über Augen, Brust und Sinne —
Da schreck' ich auf, allseh'nden Geistes:
Mir kommt der ganze schöne Himmel,
In Eine lächelnde Gestalt gedrängt,
Die bei den Menschen „Jungfrau" heißet;
Ein schimmernd Haupt mit nur Zwei Sternen,
Zwei weißen Armen, einer Brust, ach
Und einem Laut, vor Glück zu sterben —
Wie sollt' ich da das Knäbchen kennen!
Doch bringt es Honig sich zurücke,
Da, weiß ich, siehst auch du nur, glühend
Den gold'nen Krokusschein im Haine!
Du fühlest dich von mir umschlungen,
Und deine Rosenlippen zucken!

187.

So schön
Wie alle Frauen, die gelebt, sich wünschen,
Wie alle, die noch leben, jetzt sich wünschen
Und die noch leben werden einst, sich wünschen,
So schön
Zusammen sein, wohl g'nügte einem Weibe;
Und wär'
So schön
Ein jedes Weib und jedes Mädchen immer,
Verlohnte sich's „ein Mann zu sein" der Mühe.
So schön
Verlohnte sich's „ein Weib zu sein" der Mühe.

Allein
Der Durstige begreift, ergreift das Wasser,
Den Krug!
Die Liebende den Mann; Er das ihm blüh'nde . . .
Das Weib.

188.

In das Leben, in die Freude
Will hineingerissen
Sein das junge Mädchen!
Um den Jüngling schwebt die Hoffnung,
Viele schöne Jahre
Liegen vor ihm offen,
Drum gesellt sie sich dem Jüngling —
Aber nicht dem Alten,
Jahre-hoffnungslosen.
Dennoch schon nach Einem Jährchen
Tanzt sie auch nicht weiter,
Nein, sie singt zu Hause
Weilend an der Wiege.
Und sie sieht die Mädchenzüge
Nach der Freude ziehen . . .
Nach den schönen Tagen,
Die viel schöner sind als Tanzen,
Als, noch ungefangen
Schwärmen, sehnen, hoffen.
In das Leben, in die Freude
Will hineingerissen
Sein das junge Mädchen.

189.

Verschwiegen seid wie grünes Gras,
Ihr Liebenden!
Wie Nacht und Mond und Nachtigall,
Die euch belauscht.
Die Liebste baut auf heilige
Verschwiegenheit!
Auf sie ergiebt sich dir das Weib
Allein und ganz;
Sonst flöhe sie viel lieber weit
Die Liebe selbst!
Auch nach dem Tod' erst recht verschweig'
Der Liebe Glück;
Denn ein Geheimniß ewig will
Die Liebe sein!
Verschwieg'nes Glück ernährt die Brust
Mit Himmelskost;
Verrath'ne Gunst — vertropfter Wein!
Zerhauchtes Glück!
Verschwiegen sind wir Liebenden,
Wie grünes Gras!

190.

Eros Zug nach Indien.

Eros begleitete den Bacchus
Auf seinem Zug nach Indien. —
Da kamen eines schönen Abends
Ihm sieben Hundert Weiber und Töchter
Der Könige und stolzen Priester
Entgegen mit Schalen voll Edelgesteine
Und Perlen zum thörigen Opfer, und flehten,
Vor ihm knieend im Staube, mit Thränen:
„O mache uns schön! denn sieh', wir verschmachten,
Erdrückt von Ehren, gebeugt von Juwelen,
In goldnen Palästen nur geduldet,
Aber geliebt nicht, sterbend vor Neide." —
Und vom Thurm auf dem Elephanten
Redete Eros zu ihnen voll Hoheit:
„Kinder! — Ausgleicher bin ich der Götter!
Ich vergleiche die Macht, die Zeus giebt,
Daß sie den Liebenden eitel Nichts gilt;

Ich vergleiche die Schätze des Plutos,
Selbst des Apollon Schätze vergleich' ich
Durch die besiegende Gluth der Rede,
Welche Schönheit Liebenden einhaucht;
Ich vergleiche Palast und Hütte,
Selber die Eumeniden versöhn' ich
Den Menschen noch und das eherne Schicksal,
Sogar den Tod — ich Armer an Schätzen,
Armer an Macht, dem Nichts gehöret,
Nicht der Mensch, noch ein Werk wo von ihm,
Nicht ein Gräschen, ja kaum die Rose,
Und dennoch opfern sie alle mir Alles.
Denn ich, ich habe mir vorbehalten:
Die Schönheit auszuspenden, den Menschen
Welchen ich will, sie über die Kinder
In den Wiegen, wie Morgenröthe
Die Sonne, zum Segen auszugießen,
Daß Alle klar es merken: Ich herrsche
Ueber die drei weltheiligen Schätze:
Ueber Schönheit, Jugend und Liebe,
Drei Lilienblumen auf Einem Stengel,
Sie, die allein nur verdienen: daß Himmel
Und Erde, und Götter und Menschen da sind.
Ich einzig bin wahrer König; die falschen
Herrschen nur über Mützen und Münzen,

Sie sind nur Bettler in meinem Reiche;
Den Schönen erweckt die Schönheit: Liebe;
Seliger Niemand, als wer geliebt liebt.
Nur Liebe hat ein gewaltiges Anrecht
An Schönheit; und zur Liebe hat einzig
Die Jugend Götterbefähigungen;
Und kein reicherer Schatz, als die Jugend
Voll tausend seliger Tage und Nächte.
Hohle Leere ist nimmer die Liebe,
All' ihr Träumen ist himmlische Wahrheit;
Schein ist nimmer die strahlende Schönheit . . . .
Scheinet die Sonne nicht? und doch ist sie
Nicht ein Schein . . . . sie ist Gluth und Klarheit. —
Auf! kehret nach Hause, ihr Unbegabten!
Freut euch der Glücklichen, Unglücksel'ge!
Euch täusch' als Ersatz: Gold, Stolz und Ehre.
— Ein Herr muß hoch über euch bleiben,
Und der will ich den Meinen zum Schutz sein;
Geht, plagt Hymen, was der noch aus euch macht!"
Da neigten sich sieben Hundert Köpfe
Trüb' auf die Brust, und küßten die Erde.
Dann sahn sie mit flammenden Augen die Züge
Aus den Landen umher gesandter
Schöner Jünglinge, schöner Mädchen
Der Hütten, von Fluren, von Strömen und Bergen,

Die für Alle dem Eros zu danken kamen,
In Kränzen, mit Cymbeln und frohen Gesängen,
Von den Bacchanten begrüßt mit Jauchzen.
Ein Freudengeschrei scholl auf zu den Wolken,
Daß ziehende Schwäne zur Erde stürzten,
Von Mädchen gefangen und lachend gehalten.
Und mit Wonne im schwebenden Auge
Sahe da seine Macht gestaltet,
Tausendfach-blühend, Eros zitternd;
Und er rief, die Händ' ausstreckend
Nach dem frischen schönen Geschlechte:
„Liebt unermeßlich! — So dankt ihr! So dankt mir,
Ihr jungen auf Erden wandelnden Götter!
Zur Liebe genug sind Zwei sich ewig.
Wer schön ist, trägt die Krone der Götter!
Wer liebt, besitzt die ewige Weisheit;
Er könnte alle Todten lehren
Und alle, die künftig aufblüh'n werden,
Und hätte den ganzen Himmel noch übrig
Für sich und die Seinen! So seid der Hoffnung
Durch Glück in Unmaß überhoben!
Das, was die Menschen ewig bedürfen,
Giebt heut' ihm die Liebe in Fülle: die Liebe.
Mit Allmacht schaut er umher in der Runde
Und legt die Hände begnügt an Werke

Zu Speis' und Trank — doch die: zum Leben —
Und Leben: zu Liebe — und Liebe: zu Wonne.
Unschuldiges Nichtsthun, Arbeit scheinend,
Wie das der Gestirne da droben aller,
Das sind die erhabensten herrlichsten Thaten
Der Liebenden. Giebt es ein Verdienst wo,
So ist es: zu lieben, so an Hoheit
Gleich zu werden den Sternen, die weder
Reich noch arm seit ewigen Zeiten
Geworden, doch immer gelebt und selig
Im Fliehen, im Schweben, wie Lerchen im Blauen.
Wer heißt mir der Meinen einen noch Bettler!
Ihm liegt kein Himmel weiter droben,
Ihm giebt es weiter keine Götter —
Und ist er ein Bettler, dann ist ihm recht erst
Sein schönes Weib vor Pracht unglaublich!
Sein rosiges Kind ihm ganz unfaßlich!
. . . Und schweben Göttinnen, schlüpfen Götter
Vom Himmel hernieder zu Jugend und Schönheit,
Da steigen sie auf das Bett von Laube
Als auf den höchsten Thron hinauf erst!...
Und schleicht ein Liebender Nachts zu seiner
Schönen Geliebten leis in das Pförtchen,
Das ist die Thür dann zu keiner Hütte —
Das ist das goldene Thor zum Himmel."

So sprechend entließ er sie segnend auf immer,
Winkte dem Bacchus; und alle Bekränzten ....
Die sieben Hundert Weiber und Töchter
Der Könige und der stolzen Priester
Bewirthete freundlich der gütige Bacchus
Mit seinen edelsten feurigsten Weinen
Schläuchevoll; und auf den Tag getröstet
Zogen sie heim in ihre Paläste,
Aber das Volk in seine Hütten.
Und Eros legte in Bacchus Schooße
Sich schlafen, als König der Götter sich fühlend,
Durch Bacchus allein vergeßbar — auf Stunden.

191.

Eros der König der Welt,
Gott der Götter und Menschen
Aller Beglücker und Herz,
Hatte die durch ihn selig
Liebenden lange gesehn,
Daß er gereizt auch endlich
Selber geliebt sein wollte;
Aber so unermeßlich
Wie er vermöchte, nur Er.
Und, sich verwandelnd, ward er
Jeglicher Mutter das Kind,
Ward er die Knaben und Mädchen
Aller Geschlechter der Erde
Rings und in Meeren und Lüften;
Also fortan und immer
Herzig geliebt von Allen,

Gleichwie das Kind dem Menschen,
Ward er der Sohn dem Storche
Und der Schwalbe die Tochter;
Drunten dem Wallfisch der Säuger,
Ward er dem kleinen Zeisig
Droben im Wipfel der Fichte
Niedliche Töchter und Söhne,
Ward er die Hühnchen und Hähnchen
Welche die Glucke sich führt;
Ist er dem Lamme das Lämmchen,
Kniet er vor ihm in die Blumen,
Wie er der Menschenmutter
Auf dem Schooße springet,
Die mit den Händen den athem-
Losen Verschwebenden jauchzend
Sich in den Lüften umherschwingt.
Und das gefällt ihm so,
Daß er, den Augen verschwunden
Als der Beherrscher der Götter,
Aber mit Armen umarmbar
Himmlisch den Herzen nahe
Lebt zum göttlichen Wunder.
Und so ist er, so bleibt er.
Er bleibt allen zum Abbild
Stehen als Blüthenbaum,

Der als Vater und Mutter
Und als die tausend Kinder,
Jeglichen Frühling prachtvoll
Duftig und heilig und sonnig
Süß sich ergötzt, ergötzend;
Denn ihn bestaunen die Menschen,
Die ihn mit Blicken umschwärmen
Wie die surrenden Bienen,
Während aus seinem Blüthen-
Hause von Schnee und Rosen
Selig die Nachtigall schlägt.

192.

Aus der Geliebten Armen
Hoch auf dem Wolkenkahne
Ueber die Thäler schiffen
Welche vom Monde schimmern,
Drunten die tausend Hütten
Voll von so Glücklichen schauen,
Wie dir glücklich das Herz schlägt —
Das auch, das erst völlig
Wird zur herrlichsten Feier
Unaussprechlicher Liebe
Welche die Hände dir aufhebt
Beide: zum heiligsten Segen
Ueber die Sterne und deine
Süße Geliebte da drunten
Wach bei der kleinen Lampe!

193.

Propaganda der Liebe.

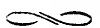
Eros hält sich junge Leute
Mit der Welt erwachten Augen
Voll Gefühl für alle Schönheit.
Diese überschüttet, nähret
Er mit nichts als lauter Liebe,
Kost von Lippe, Trank der Wonne,
Seit sie schöne Knaben worden;
Ihnen giebt er solche Schönheit,
Solche heiße Himmelsrede,
Daß kein Weib sie ganz verschmähe,
Sondern ihre Liebe dulde,
Daß sie lernen, um zu lehren.
So bereitet er durch Schauen,
Schmachten, Bangen, Glühn, Erlangen,
Durch Besitzen und Verlieren,
Freuden, Scheiden, Meiden, Leiden,
Tausend Schmerzen, tausend Thränen,
Die sie weinen, dulden müssen,

Wie kein and'rer Mensch auf Erden —
So zu Aller Heil bereitet
Er sie sich, zum Glück der Mädchen
Und der Jünglinge Beseelung,
Daß sie durch die hohen Lieder,
Süßen Lieder, klaren Lieder
Klare Augen sich gewinnen:
W o zu lieben! ach, in welchem
Schönen Reich der großen Götter
Reiche Herzen zu gewinnen;
W i e zu lieben! ach, mit welchen
Wonneschweren Himmelskräften;
W e n sie lieben! ach, wie schöne
Kurz herabgestieg'ne Götter.
So, daß seine süßte Lehre
Auf der ganzen schönen Erde
Allen ausgebreitet werde,
Als die Seligkeit befolget,
Als der Himmel treu genossen,
Als das Heil der ewigen Jugend.
Lieder sind des Lebens Anfang,
Uns gesungen an der Wiege;
Lieder sind der Liebe Mitte,
Lieder sind des Leidens Ende,
Liebesende, Lebensende.

Darum, o ihr schönsten Schönen,
Dankt dem Sänger doch ein wenig,
Flüchtig mit den Rosenlippen,
Flüchtig an die Brust ihn drückend.
Nur durch ihn alleine seid ihr
So geliebt! Und ihr geliebten
Jünglinge, o drückt ihm dankbar,
So durch ihn beglückt die Hände,
Froh bei Wein und bei Gesange!

194.

Liebe zu Frauen, sie ist nicht Alles,
Aber von Allem das Beste!
O so weiht euch dem schönen Leben,
Aber von Allem: dem Besten!



Lustreise nach Jerusalem.

195.

Der unbesiegliche Freund.

Bin ich je erstaunt,
Hab' ich je gelacht,
Wer ist hier? — Herr . . . . Eros
In Jerusalem.

In der Grabesstadt
Ganz wie allerwärts,
Schäkernd, neckend, kosend,
Ganz wie allerwärts.

196.

Das Veilchen in Gethsemane.

Der hohe Ruf des Veilchens
Geht nicht vom Himmel aus —:
Im tiefen Veilchenkelche
Da ist sein Duft zu Haus!
Und neue Frühlingslüfte
Die wehen ihn umher,
Und so entsteht dem Veilchen
Sein Ruhm bis an das Meer.
Ich aber, junge Schöne,
Verberge deinen Ruhm,
Denn deine Judithreize
Sind still mein Eigenthum!
O zürne mir Verschwiegnem
Darum, Geliebte, nicht —
Zu dumpf sind alle Engel
Zu deinem Preisgericht.

197.

Nach der Hochzeit auf dem Oelberg.

Ich bin gewissenhaft und lebe treu
Das was als wahres Bestes sich bewährt.

Ich sann umsonst und konnte nicht entscheiden
Ob süßer sei: im Glanz der goldnen Sterne
In leisem Blüthensäuseln, bei dem Liede
Der Nachtigall in solcher stillen Welt
Zu Nacht in deinen Armen einzuschlafen?
Nun oder: wenn des Mondes Sichel früh
Voll Zauberstrahlen in die Erde schmilzt,
Das Morgenroth den Himmel überflammt
Und aus den Wolken unsre Lerche singt,
Zu Tag' in deinen Armen aufzuwachen?

Ein Guter thut im Zweifel gern das Sich're;
Nun schlaf' ich dir an deinem Busen ein,
Und du erwachst mir früh in meinen Armen.

198.

Das Mädchen von Sunem.

Wie ich träumend stand, gelehnt an des Daches Bord,
Und rings um mich her die Häuser, Kuppeln und Thürme
Empor sich streckten, die weißen, steinernen Blüthen,
Die frisch aus dem Grabe des welken, steinernen Frühlings
Dem Grabe von David's Stadt an's Licht geschossen, —
Wie ich stand und schaute, schlug die heilige Sonne
Die weithinwallenden Schleier von der Stirne
Und sah herab, ein liebeheischendes Antlitz,
Ein herrlich Frauengesicht: hellleuchtende Wonne
Sehnsüchtig begehrend zugleich und selig verheißend,
Ein junges, edles, ein — prachtvoll traurig Gesicht.

Und die Schleier verhüllten wieder das rührende Wunder
Umfingen es dicht und ballten sich düster zusammen:
Dahinter rollte die ewige Sonne zur Ruhe.
Doch im Sinken blickte sie nochmals ernst herüber,
Ein brechend Auge unter greiser Braue,
Nicht weltverachtend, doch ruhig und weltbefriedigt,

Nicht Leben erbettelnd, und doch das Leben vermissend,
Ein Auge, sehnsuchtslos und hoffnungsleer,
Ein stolzes Männerauge, das würdig bricht.

Und gold'ne, glühende Strahlenthränen rannen
Herunter und netzten funkelnd die Kuppelgewölbe,
Die blanken Dächer der Stadt des Königs der Harfen.
Sie färbten die Luft mit breiten, zuckenden Lichtern
Und küßten die Rosen im Thal und küßten mich selber.
— Ich weiß nicht, Wer sie geweint: — ob das Weib um den Mann,
Ob der Mann um das Weib, ob gar der Himmel um Beide.
Ich weiß nur, daß sie kamen und brennend erfrischten,
Erquickend betrübten und schmerzlich entzückten . . . . .
Ich weiß nur, daß sie begeisternd wirkten auf Alles,
Und daß die Rosen im Thal, die Luft und der Boden,
Der alte Freuden und altbeklagtes Weh,
Die Lust und die Schmerzen David's, mit Asche verschüttet,
Zu singen begannen ein Lied, ein wundersam Lied,
Zugleich der Hochzeitsreigen des Mädchens von Sunem,
Zugleich der Todespsalm des Königes David.

* * *

„Noch nie war Israel arm an blühenden Jungfrau'n;
Und sie wählten und brachten von den Schönsten die Schönste,
Zu schlafen in seinem Arm und zu wärmen den König,
Da tückisches Alter ihm die Wärme gestohlen.

„Wen führt ihr so leis' in meine Kammer? Wen seh' ich
In purpurnem Mantel bebend mit nackten Füßchen?

„Und sie schreien mir laut in das Ohr: O König, es ist
Das Mädchen von Sunem, die köstlichste Perle der Jungfrau'n;
Sie kommt aus dem Bade, zu ruh'n in deinen Armen
Und deinem Alter das Eis aus den Gliedern zu glühen;
Sie heißt mit Namen Abisag, — A . . . bi . . . sag!

„Und draußen steht und schluchzt die Mutter des Mädchens
Und weint vor Freuden über das Glück und die Ehren
Die ihres Schooßes Tochter umstrahlen sollen.
Mein König, thue sie auf, die Blüthe von Sunem!

„Und ich thue sie auf wie einen Schrank voll Pracht,
Und es glänzt mir daraus entgegen wie Elfenbein,
Und es duftet mich an, so lieblich wie Narden und Myrrhen;
Und auseinander halt' ich mit zitternden Händen
Die purpurnen Thüren des wonneseligen Schrankes.

„Da fröstelt mich glitzernd an der warme Schnee,
Und meine blöden Augen erkennen den Schatz nicht!
Nur die Kraft erkennt, nur die heiße, glückliche Kraft.

„Wie? Seid ihr Spötter? Seid ihr rasende Narren?
O, meine Seele verhauchen zu sollen jetzt,
Zu sterben zu früh um diese Nacht . . . . die letzte . . . .
Das that mir der Feind, der bitterste Feind der Freude.

„Und Schlaf sinkt nieder auf mich und schließt mir die Lider;
Mir träumt aus vergangenen Tagen, aus Tagen der Liebe,
Als meine Augen noch fühlten . . . . die Lippen noch küßten das Wort,
Das Wort der seligen Jugend: Du bist schön.

„Mir dämmert: Ihr Antlitz sei wie die Rose des Morgens,
Ihr dunkles Haar ein faltiger Königsmantel,
Und ihre Brüste Zwillingshügel des Liban,
Auf deren Scheiteln ein Strahl der Sonne sich wohlthut;
Auf silbernen Palmenschäften ruht ihr Leib,
Und wenn sie wandelt, verlangen die Sterne herunter,
Denn sie ist schön, und jegliches Glied reizt: Komm' doch.

„O Herr, ich bin verwirrt von der Fülle des Schatzes,
Des nur geahnten, nicht wirklich erkannten Schatzes —
Und schließe den purpurnen Schrank mit
Thränen zu
Auf alle Zeiten der Erden und aller Himmel.

„Denn du, o Herr, bist ohne Wandel und thust
Nicht Wunderthaten, zu stören den Gang der Schöpfung
Was deine Hände gemacht, das gehört sich selber;
Dir fließen die Werke von den schaffenden Händen,
Wie Wasser vom Felsen, zu laben was athmet und strebt, —
So fließen sie hin, doch hältst du sie nimmer zurück
Vom Sturz in den allesverschlingenden Meeresabgrund.

„Delila über dir, Simson! — Er faßte die Säulen
Des Hauses mit riesigen Armen und riß sie nieder:
Da war's mit Simson aus, und aus mit dem Hause.
Und „Abisag über dir, David!" Ich fühle den Tod,
Ich sterbe; gestorben ist dann für mich die kreisende Welt,
Die ganze Welt gestorben mit mir zugleich . . . .
All' ewig Aug' um Auge, und Zahn um Zahn.

„Einst strich mir daheim als Knaben die Mutter zur
Strafe
Süßduftigen Honig um die lüsternen Lippen,

Und ich durfte nicht lecken von ihm und hätt' es gekonnt.
So straft mich Israel heut' mit gewechseltem Können
Und Dürfen, und macht mich Alten zum Rabengespötte.
Auch Könige peinigt der Herr aus Gnaden mit Wahrheit.—
Mir zuckt und brennt sie schmerzlich durch alles Gebein.

„Doch im Herzen lach' ich von Herzen und mein' erst jetzt recht:
Es war nicht übel, David, der König zu sein!
Dank, Herr, für deine barmherzige That, daß du
Die Schöne, das prangende Weib, die Eva geschaffen;
Doch größeren Dank noch für die schönere That,
Daß du mit flammender Drohung dem reizenden Weibe,
Froh Mutter zu sein, das Paradies verschlossen!

„Da wurden alle Lande von schönen Frauen
Zum Ruhm und zur Ehre deiner Schöpfung voll,
Voll wurden die Tage, voll die flüsternden Nächte,
Voll wurde die Schöpfung, voll von schaffender Schönheit,
Und schön geschmückt ward das Leben, lebendig und reich.

„Vergehn kann nimmer die herrliche Pracht der Welt!
Die Schönheit lebt und leuchtet in ewigem Glanze,

Lebendige Schönheit zeugt' allewig die Schönheit,
Und ewig lodert die Liebe! Halleluja!

„Doch bersten möchte der volle Sack vor Mißgunst:
Die wogenden Weizengefilde Andern zu lassen!
Auslaufen möchte vor Neid der strotzende Weinschlauch:
Weil draußen im Weinberg junge Mädchen noch immer
Die würzigen Trauben für tausend Andere keltern! —
Und ewig reift noch goldener Weizen, ewig!
Und ewig keltern die Mädchen noch Trauben, ewig!

„Der Jünglinge heilige Wuth ist der Jungfrau'n Schön-
heit;
Die Liebe der Weiber ist ihr seliges Schmachten
Nach neuen lebendigen Menschen, nach jungen Göttern,*)
Zu denen sie thränenstrahlend jauchzen: O mein Kind.

„So legt zu Bette das süße Mädchen von Sunem,
Bereitet ein königlich Lager dem Jungfrau'n-Opfer,
Bedeckt's mit den weichsten Teppichgewirken Aegyptens,
Gestickt mit Edens schönsten Blumengesichtern;
Entzündet Rauchwerk, sprenget über die Stille
Aus kranzgeschmückten Gefäßen köstliche Narden — —

*) Ps. 82. V. 6.

So mag sie in heiligem Frost mit den Zähnchen klappen,
Erglühen in Sehnsucht, bebend vor wonniger Ahnung;
Da mag sie, überrieselt von fliegenden Schauern,
Mit klopfendem Herzen die rosigen Fingerspitzen
Bewußtlos küssen und leis' und zaghaft beißen . . . . .
Und Alles Das: — die Offenbarung erwartend,
Die Wunderdinge, die ihr — nicht kommen werden.

„Du armes Kind! Die Sonne, die ewige Wärme,
Kann selber das Eis nicht wärmen, sie kann es nur
schmelzen.

„Ich war ein Mensch. So sag' ich und klag' ich Alles
In einem Athem. Ein Mensch war ich, Einer, Einmal.

„Der wirkliche Mensch hat einer Elle Maß nur:
Zu Seiten — der Zangen zwei, herbeizureichen
Des lungernden Leibes täglich erneuten Bedarf;
Dann unten — der Stelzen zwei, zu tragen die Last,
Auf daß sie wandeln möge hierhin und dorthin;
Und oben — ein Kürbislaternchen, wie Knaben es schnitzen,
Damit der Mensch nicht fällt und blind an die Wand rennt

„Ein Jammer ist: alt zu werden wie alle Welt,
Und zu gehen der Menschen Weg und der Welt in Nacht.
„Gewe'en" ist kein „Sein", Gewesensein ist Nichts.

„Nur sieben Monde dauert der Weiber Schönheit,
Acht kurze Monde nur währt sie, wenn es hoch kommt:
Dann zieh'n auf die Wangen der Kinder ihre Rosen;
Die frischen Schößlinge rauben dem Stocke die Kraft,
Und Er wird schlaff an Blättern und Blüthen und stirbt.

„Erblickt' ich Bath=Seba heut' im Bade sich waschend
Den welken Leib, das gewesene Weib, das verlechzte,
So ritt ich erschreckt und entsetzt von dannen die Nacht
durch,
Ich jagte dahin in rasender Flucht, verfolgt
Von Klappergerippen, die schöne Weiber waren,
Verfolgt von Gespenstern, die Todtenschädel in Händen,
Mit beinernem Kuß und Knochenumarmung mir drohend;
Und hoch auf dem Gipfel des Tabor mit letztem Athem
Rief' ich der Morgensonne keuchend entgegen:
Wo stürzt man hinaus, wo stürzt man hinab aus der
Welt?

„Und schickt' ich heut' zehn Boten zur jungen Bath=
Seba,
Sie käme, nur halbklug, nimmer zu David, dem Schatten.
O Jugend, was warst du ein Schatz, was gabst du für
Schätze!

„O, laßt sie herein, die Mutter der Rose von Sunem,
Auf daß sie knieend mir danke das Glück der Tochter
Und mich anbete; dann heißt sie jubeln und jauchzen —
Daß überlaufe das Maß wahnwitziger Tollheit
Und daß ich zu lachen vermag die Narrenverlachung!

„Das Leben beweinen ist Schande. Den Tod beklagen
Ist freche Lästerung auch des herrlichsten Lebens,
Und Sterben ist Nichts. Wann weinte, zu sterben, ein
Kind?

„Wie manche Nacht verschlief ich Niemand zu Nutz!
Der junge, rüstige David schlief und schnarchte,
Und verschlief und verlor so hundertfältig sich selber.
O wie würd' es ihm wohl, wenn ich heute zu dieser Frist
Solch einen verschlafenen David erwecken könnte!
Ihm wäre wohl! ach, und doch nicht Mir, der Ich bin!

„Umsonst, der Mensch, als Kind aus den Wolken ge=
schleudert,
Stürzt, unaufhaltsam stürzend, als zitternder Greis
Auf die schöne Erde hernieder und schlägt sich das Grab
selbst.

„Wie glühten lockende Mädchenaugen mich an,
Wie blitzten suchende Blitze hinter den Gittern

Auf mich herab, als ich einst mit geschmeidigen Gliedern
Vor der Bundeslade zum Tempel die Straße tanzte .....

„Doch ich mußte vorüber tanzen! Und mir versagten
Die Beine, verlacht von der Michal als Narre des Volkes.

„Und dann, wie ich ritt aus meinen Schlachten als Sieger,
Umdrängten mich längs an den Wegen die wonnigsten Frauen
Und äugelten hinter den Palmenwedeln hervor,
Süßschläfrigen Blickes lächelnd, wie Potiphar's Weib;
So standen sie willig und zeterten: Hosianna!

„Ich aber, ich mußte vorüber reiten. Sela!

„Und du, o Mädchen von Sunem, schlafe, schlaf'!
Je tiefer die Nacht dich umfängt, je traumlos tiefer,
Je besser für dich, die Braut des gewesenen Mannes.
Du stirbst mit mir, und die ganze Welt stirbt mit mir,
Wir rechnen: Aug' um Auge, und Zahn um Zahn, —
Die Welt läßt mich, — Ich lasse die Welten sterben,
Ich soll die Welt nicht, die Welt soll mich nicht haben!

„Schon schnauft das falbe Roß heran und scharrt,
Mit eiserner Faust zerschmettert der Tod die Riegel;
Ein dreister Bettler, hebt er den Teppich der Thüre

Und grinst herein, und klappert vor Ungeduld,
Daß Mark und Gebein und Himmel und Erde mir schaudern.

„Und du—? Das Geheimniß brennt noch immer in dir,
Dir ist wie einer Knospe, die springen will,
Du harrst, und Seufzer verrathen die himmlische Sehnsucht . . . .

„Ich aber, mein Kind, — ich muß vorüber reiten!“

* * *

So sangen die Rosen im Thal, die Luft und die Trümmer,
Die trümmerbegrabenen Trümmer von David's Stadt,
Beim ruhigen Niederrollen der heiligen Sonne
Das traurige Hochzeitslied des Mädchens von Sunem,
Den trotzigen Todespsalm des Königs David.
Und ich stand gelehnt an des Daches Bord und sah
Die Schleier der Sonne verflattern im Abendroth,
Versiegen gemach an den Kuppeln die funkelnden Thränen,
Und die Sonne selber versinken, strahlenlos,
Als hätte der Wind ihr die Krone vom Haupte geblasen,
Wie Knaben im Herbst den flockigen Bart von der Distel.

S. 137 Z. 3 v. u. ist zu lesen: Ohne Seh' in solchen Augen.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

